

**Auswirkungen von patriarchalen Strukturen**

**in der westlichen Gesellschaft**

**mit Blick auf das Thema der Familienpolitik und Sorgearbeit**

Bachelorarbeit von:

Zum:

An der:

Begleitet von:

Ort und Datum:

## Inhaltsverzeichnis

<b>1. Abstract</b>	<b>4</b>
<b>2. Einleitung und Fragestellung</b>	<b>5</b>
<b>3. Begriffserklärungen</b>	<b>6</b>
3.1 Patriarchat	6
3.2 Matriarchat	7
3.3 Gender	8
3.4 Arbeit: Hausarbeit, Sorgearbeit, Erwerbsarbeit	9
3.5 Soziale Ungleichheiten	10
<b>4. Theoretische Grundlagen</b>	<b>11</b>
4.1 Die Entstehung des Patriarchats	11
4.2 Herrschaft, Hierarchie und Familie im Patriarchat seit der Aufklärung	12
4.2.1 Die Rolle der Frau – von der Hausmutter zur bürgerlichen Hausfrau	12
4.2.2 Die Rolle der Mutter im Patriarchat	14
4.2.3 Kapitalismus und Staat in patriarchalen Strukturen	16
4.3 Geschlechtertheoretischer Zugang – Ungleichheiten und Differenzierungen	21
4.4 Care-Arbeit	24
4.4.1 Definition von Care-Arbeit	24
4.4.2 Care in der Gesellschaft	25
4.4.3 Dimensionen der ungleichen Arbeitsteilung unbezahlter Care-Arbeit	27
4.4.4 Zeitvergleich von Care- Tätigkeiten in der EU und der Schweiz	29
4.4.5 Care Ökonomie	33
4.4.6 Doppelte Vergesellschaftung der Frau	38
4.5 Intersektionalität	40
4.5.1 Das Konzept der Intersektionalität	41
4.5.2 Intersektionales Analyseraster	43
<b>5. Patriarchale Strukturen in der Praxis</b>	<b>53</b>
5.1 Patriarchale Strukturen in der Gesetzgebung	53
5.2 Patriarchale Strukturen in Sozial- und Familienpolitik	54
5.3 Patriarchale Strukturen auf dem Arbeitsmarkt	55
5.4 Patriarchale Strukturen in der Familie	56

Caroline Riedl	Auswirkungen von patriarchalen Strukturen	3
5.5	Patriarchale Strukturen in der Care-Ökonomie	57
5.6	Geschlechterdifferenzen und Care-Arbeit	58
5.7	Die patriarchale Praxis vor dem Hintergrund der Intersektionalität	58
<b>6.</b>	<b>Handlungsmöglichkeiten in der Sozialen Arbeit</b>	<b>60</b>
6.1	Kann die Soziale Arbeit Teil der Veränderung sein?	60
<b>7.</b>	<b>Fazit</b>	<b>65</b>
	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>69</b>
	<b>Glossar – und Abkürzungsverzeichnis</b>	<b>78</b>
	<b>Anhang</b>	<b>79</b>
1.	Ländervergleich	79
2.	Fortschritt in Gender Equality	83

## 1. Abstract

## 2. Einleitung und Fragestellung

Das Patriarchat durchzieht bis heute die meisten Gesellschaften weltweit. Die Auswirkungen sind vielschichtig und beeinträchtigen die Lebensbedingungen und Chancen von Frauen und damit auch das Wohl der gesamten Gesellschaft.

In dieser Arbeit werden patriarchale Strukturen in ausgewählten Ländern der westlichen Welt untersucht – konkret in der Schweiz, Deutschland, Dänemark und Schweden. Insbesondere geht es um die patriarchalen Strukturen in Gesetzgebung, Sozialversicherungssystemen, auf dem Arbeitsmarkt, in der Politik und insbesondere in der Familienpolitik.

Diese Strukturen haben entsprechende Auswirkungen auf die Situation der Frauen, vor allem in Bezug auf ihre wirtschaftliche Teilhabe, politische Partizipation, Wertigkeit aus gesellschaftlicher und eigener Perspektive, Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ein besonderer Fokus wird auf die Sorgearbeit (Care-Arbeit) gerichtet.

Methodisch erfolgt die Analyse auf der Basis der Intersektionalität. Diese erlaubt es, eine Vielzahl von Elementen und deren Auswirkungen aufeinander und in ihrer gegenseitigen Verflechtung zu untersuchen.

Der Blick auf die vergangene und heutige Zeit bietet unverändert aktuelle Themen wie der Verteilung von Erziehungs- und Care Arbeit, ungleicher Bezahlung oder der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, und er zeigt vor allem eines: Es war nicht immer so, und es muss auch nicht so bleiben. Vor allem dieser Gedanke soll in dieser Arbeit Platz finden.

Im Kern geht es darum, wie sich die patriarchalen Herrschaftsverhältnisse gesellschaftlich im Bereich der Care- und Familienarbeit eher vertieft haben, als dass sich hier eine Ausgewogenheit eingestellt hätte. Das Thema der Sorgearbeit in patriarchalen Strukturen gilt es vermehrt anzusehen, da diese „unsichtbare“ Arbeit nach wie vor an das weibliche Geschlecht gekoppelt und zudem nicht vergütet wird.

Die folgenden Fragen werden in dieser Arbeit beleuchtet: Warum ist die Situation der Frauen immer noch eine benachteiligte, und wie hängt dies mit der Sorgearbeit zusammen? Warum hält sich das Konzept der unbezahlten Sorgearbeit so lange? Wie wirkt sich diese Ungleichheit auf die Frauen aus und wie könnte die soziale Arbeit einen Beitrag zum Wandel leisten?

Um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, muss eine Abgrenzung des Untersuchungsgegenstands gemacht werden. Es wird daher die „bürgerliche Familie“, die nach wie vor einen Großteil der Familien darstellt, im Mittelpunkt der Analyse stehen, also Familien mit mittlerem Einkommen, die weder unter der Armutsgrenze noch im Bereich der oberen 10% angesiedelt sind. Da heutzutage unterschiedliche Familienmodelle gelebt

werden, geht es hier um das «klassische» Model mit Mutter, Vater, und einem Kind oder zwei Kindern. Dies fokussiert die Analyse, und ist auch mit den verfügbaren Daten und Informationen gut darstellbar.

Das Patriarchat ist grundsätzlich gekennzeichnet durch die Monopolisierung von Machtpositionen in allen sozialen Bereichen. Allerdings wird hier mit Blick auf den Umfang dieser Arbeit ein Fokus auf die Care- und Familienarbeit gelegt.

Zur Beantwortung der Fragestellung nach den Auswirkungen von patriarchalen Strukturen in westlichen Gesellschaften mit Blick auf Familienpolitik und Sorgearbeit werden zuerst die Begrifflichkeiten im Zusammenhang mit dieser Arbeit erklärt.

Im dann folgenden theoretischen Teil wird eine Grundlage hinsichtlich der Themen Patriarchat und Gender geschaffen. Das Konzept der Intersektionalität dient hierbei als theoretisches Gerüst, um die verschiedenen Einflussfaktoren des patriarchalen Systems zu ergründen sowie die daraus entstehenden Diskriminierungen und Rollenverteilungen.

Im Anschluss erfolgt die Analyse der Kernthemen Sorgearbeit und Familienpolitik in der patriarchalen, westlichen Gesellschaft an den Länder-Beispielen Schweiz, Deutschland, Schweden und Dänemark, um den Status Quo sowie die Möglichkeiten und Grenzen eines Wandels herauszuarbeiten.

Im Fazit werden die daraus resultierenden Erkenntnisse abgeleitet, und es wird ein Ausblick auf mögliche Visionen gegeben

### 3. Begriffserklärungen

#### 3.1 Patriarchat

Der Begriff des Patriarchats ist für die feministische Theorie von zentraler Bedeutung, um Ungleichheiten und Diskriminierung, die Frauen betreffen, als Teil eines übergreifenden Phänomens zu erfassen (Cyba, 2010, S.17).

Er leitet sich aus dem römischen Recht ab und beschreibt, ein System in dem der Mann das Oberhaupt des Haushalts ist, welcher rechtliche sowie ökonomische Macht über die von ihm abhängigen weiblichen und männlichen Familienmitglieder ausübt (Cyba, 2010, zitiert nach Lerner 1991, S.17).

Die Anforderung an ein entsprechendes Konzept von Patriarchat im Rahmen der feministischen Theorie erfordert, dass dieser Begriff nicht nur ahistorisch oder ethnozentrisch, sondern gleichzeitig als ein Konzept universell gültig ist, das alle Arten der Unterdrückung in allen Gesellschaften erfassen kann.

Unter Patriarchat wird in dieser Arbeit daher die Beziehung zwischen den Geschlechtern verstanden, in denen Männer dominant und Frauen untergeordnet sind. Es beschreibt ein gesellschaftliches System von sozialen Beziehungen der männlichen Herrschaft (Cyba, 2010, zitiert nach Millett, 1977, S.17), also Herrschaft der «Väter». Es „meint die Manifestation und Institutionalisierung der Herrschaft der Männer über Frauen und Kinder innerhalb der Familie sowie die Ausdehnung der männlichen Dominanz über die Frau auf die Gesellschaft insgesamt (Cyba, 2010, zitiert nach Lerner 1991, S.17). Nach allen Definitionen verweist Patriarchat auf soziale Ungleichheiten, auf asymmetrische Machtbeziehungen und soziale Unterdrückung. Im Hinblick auf die Menschheitsgeschichte und die in verschiedenen Kulturen gelebte Vielfalt der Beziehungen zwischen Frauen und Männern handelt es sich um ein unnatürliches und nicht selbstverständliches Phänomen (Cyba, 2010, S.18).

Zum Patriarchat gehören wie oben erwähnt eine gewisse Machtstruktur bzw. Machtverhältnisse. Um Macht theoretisch fassbar zu machen, wird hier der Definition von Weber gefolgt, laut dem Macht bedeutet, innerhalb einer Beziehung den eigenen Willen auch gegen den Willen und Widerstand des anderen durchzusetzen (Abraham, Büschges 2009, S. 127). Es gibt zwei verschiedene Arten der Nutzung von Macht, nämlich deren Ausübung ohne Widerstreben des Anderen oder gegen dessen Widerstreben. Die bei Weber angedeuteten Möglichkeiten der Machtnutzung werden durch psychologische Untersuchungen präzisiert. Sie zeigen, dass Menschen alle Formen von Interaktion und Kommunikation auf verschiedenen Dimensionen erleben und beurteilen und somit ein Akt des sozialen Handelns darstellen (ebd.).

Die erste und wichtigste Dimension betrifft die Einschätzung bzw. Evaluation, ob etwas – aus eigener Sicht – positiv oder negativ bewertet wird (**Affiliation**). Die zweite Dimension ist die relative Macht. Hier wird beurteilt, ob der Andere durchsetzungsfähiger, stärker, mächtiger, erfahrener oder gleich oder schwächer, submissiv bzw. einem unterlegen eingeschätzt wird. Entscheidend sind ausserdem die Reichweite sowie die Wirkungsintensität des Machtgebrauchs (Scholl, 2011, S.157). Staub-Bernasconi unterscheidet die Dimensionen ähnlich. (Staub-Bernasconi, 2007, S. 374) Sie differenziert zudem die menschengerechte, faire Begrenzungsmacht von der menschenverachtenden Behinderungsmacht und sagt: „Ob Macht problematisch ist, hängt (...) von der Art der Regeln ab, mit denen Ressourcen/Güter verteilt, Menschen arbeitsteilig aufeinander bezogen, Ideen und Werte gewählt werden.“

### 3.2 Matriarchat

Bei einer Analyse, die sich auf den Begriff des Patriarchats stützt, ist auch die Klärung des Begriffs des Matriarchats notwendig. Die matriachale Gesellschaftsform ist nicht die Umkehrung der patriarchalen, sondern besitzt eine völlig andersartige, gesellschaftliche Struktur. Sie existiert weltweit, vor allem in Zonen der Erde, die Pflanzenbau zulassen, und

hat sich in Enklaven bis in die Gegenwart erhalten. Sie entwickelte sich aus der früheren Jäger- und Sammlerinnenkultur durch entscheidende Entwicklungen, welche häufig durch Frauen initiiert wurden. Hier geht es vor allem um die „Erfindung“ des Pflanzenanbaus mit komplizierten Bewässerungssystemen bis hin zum Hausbau, den häuslichen Künsten, dem Konservieren von Lebensmitteln und vielem mehr. Man nennt die Entwicklung dieser neuen Wirtschafts- und Lebensweise die „neolithische Revolution“. „Revolution“ ist in diesem Zusammenhang ein etwas irreführender Begriff, den diese Entwicklung und die der patriarchalen Kultur umspannt einen Zeitraum von mehreren Jahrtausenden. Die Erforschung der heute noch existierenden patriarchalen Gesellschaften erlaubt es, diese Gesellschaftsform auf der ökonomischen, sozialen, politischen und weltanschaulich-spirituellen Ebene genau zu definieren (Göttner- Abendroth, 2010a, S.23). Das patriarchale Verständnis von Gesellschaft und Kultur baut auf der naturgegebenen Bedeutung der Frau auf. Der Frau wird, weil sie Schenkerin und Erhalterin des Lebens für die ganze Gesellschaft ist, die höchste Achtung entgegengebracht. Das Matriarchat fusst auf einer Mutterkultur, da die Vorstellung von Mütterlichkeit die ganze Gesellschaft trägt und formt. Die Grundeinheit, also die soziale Ordnung, der patriarchalen Gesellschaft ist der Clan, der in der Mutterlinie organisiert ist (Göttner- Abendroth, 2010b, S.131).

Wichtig für diese Arbeit ist zu verstehen, dass der Begriff Matriarchat nicht mit dem Terminus der „Frauenherrschaft“ einhergeht, sondern mit einer egalitären Konsensgesellschaft, in welcher es weder Hierarchien und Klassenbildung gibt, noch ein Machtgefälle zwischen den Geschlechtern oder den Generationen (Göttner- Abendroth, 2010a, S.25). Neuere Ansätze sprechen von geschlechtssymmetrischen Gesellschaften anstelle des Matriarchats, da dieses eine Vorrangstellung der Mutter suggeriert (Cyba, 2010, zitiert nach Lenz/Luig 1995, S. 18).

### 3.3 Gender

„Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es“ (Beauvoir, 2000) - so lautet der am häufigsten zitierte Satz in der traditionsreichen Diskussion zur sozialen Konstruktion von Geschlecht (Degele 2008 zitiert nach Beauvoir, 2000, S.66).

Es gibt viele Diskurse hinsichtlich der Geschlechterkonstruktion. Wichtig und hilfreich ist die Unterscheidung zwischen biologischem Geschlecht (sex) und sozialem Geschlecht (gender).

Es gibt also biologische Sichtweisen auf der einen Seite, aber auch anthropologische und soziologische Herangehensweisen auf der anderen Seite (Wetter, 2010, S.127-129). Die biologische Perspektive konstatiert, dass es zwei und nur zwei Geschlechter gibt, dass jeder Mensch entweder weiblich oder männlich ist, dass die Geschlechterzugehörigkeit von Geburt



an feststeht und dass diese sich nicht verändert. Sie wird also als ein biologisch eindeutig bestimmbarer Tatbestand wahrgenommen (Wetterer, 2010, S.126).

In der soziologischen Geschlechterforschung wird Geschlecht bzw. Geschlechtszugehörigkeit nicht als Eigenschaft oder Merkmal von Individuen betrachtet. Es geht hier eher um die sozialen Prozesse, die jeder Einzelne durchläuft und das damit verbundene Handeln in Situationen. Anders formuliert: Gesellschaftsmitglieder haben demnach ihr soziales Geschlecht nicht durch die Geburt lebenslang und selbstverständlich erworben, sondern sie stellen Geschlechtlichkeit über Handlungen beständig her (Gildemeister 2010, S.137).

Wetterer hat sich eingehend mit der Polarisierung von Geschlechtscharakteren beschäftigt und sie zeigt deutlich auf, dass sich im Zusammenhang mit dem Prozess der «Verweiblichung der Frau» eine Etablierung von Frauen- und Männerberufen entwickelte (Bsp.: Pflegepersonal vs. Arzt). Auch Gildemeister (2005a\_b) weist in diesen Zusammenhang darauf hin, dass eine gesellschaftliche Gleichbehandlung der Geschlechter durch eine Praxis der (nicht nur beruflichen) Differenzierung unmöglich gemacht wird. Die traditionellen Geschlechterpositionen sollen bewahrt bleiben und fortbestehen (Gildemeister, 2005a\_b).

Auf beide Sichtweisen, ob biologisch oder soziologisch wird in dieser Arbeit immer wieder Bezug genommen.

### 3.4 Arbeit: Hausarbeit, Sorgearbeit, Erwerbsarbeit

Sowohl die Gesellschaftstheorien von Karl Marx, als auch aktuelle Industrie- und arbeitssoziologische Theorien zur Erklärung von menschlicher Arbeit beziehen sich primär auf die Arbeit, die der (männliche) Lohnarbeiter leistet. Die Arbeiten im Haus, die Erziehung der Kinder, Pflege der Hilfsbedürftigen etc. werden in den Theorien und Ansätzen – ausserhalb der Frauenforschung – nicht unter dem Begriff der Arbeit subsumiert. Und dies, obwohl diese Art der Arbeit gesellschaftlich ebenso notwendig ist wie die Erwerbsarbeit. Wichtig zu erwähnen ist der Unterschied, der zwischen Reproduktionsarbeit und Produktionsarbeit gemacht wird. Die Produktionsarbeit wird als gesellschaftlich nützliche Tätigkeit in Produktion und Dienstleistung gesehen. Die Aktivitäten, die zur Erhaltung der menschlichen Arbeitskraft und des menschlichen Lebens wichtig sind, werden als Reproduktionsarbeit bezeichnet. Hierzu gehören Hausarbeitsverhältnisse und ehrenamtliche Arbeitsverhältnisse. In der Hausarbeit werden, privat und meist isoliert, unbezahlte Arbeiten verrichtet, die der Familie dienen. Die traditionelle geschlechterhierarchische Arbeitsteilung der kapitalistisch-patriarchalen Gesellschaft weist Männern immer noch in erster Linie die Erwerbsarbeit zu, während ihnen die Hausarbeit von Frauen abgenommen wird (Notz, 2010,

S.480). Helena Hunt (2020) hat in ihrem Buch über Ruth Bader Ginsburg Zitate gesammelt. Sie hat es sehr treffend formuliert:

Einer der Hauptgründe für die Diskriminierung von Frauen in der Arbeitswelt ist ein überkommener, aber weitverbreiteter Irrglaube, der jeglicher Grundlage entbehrt, nämlich, dass Frauen und Kinder zusammen gehören und Männer und Arbeit (Hunt, S.74, zitiert nach Ginsburg, 1974).

Die Bedeutung der Erwerbsarbeit geht über den blossen Lebensunterhalt hinaus. Erwerbsarbeit schafft Mitbestimmungs- und Beteiligungsmöglichkeiten. Sie weist einen sozialen Status zu, erweitert den menschlichen Horizont und gibt dem Leben eine Sinnhaftigkeit. Mit dem Ausschluss von Erwerbsarbeit sind ökonomische, psychische und soziale Belastungen verbunden (Notz, 2020, S.483).

### 3.5 Soziale Ungleichheiten

Die Ungleichheitstheorien wollen erklären, warum sich überall dort, wo Menschen zusammen sind, soziale Konstellationen herausbilden, die einige begünstigen und andere benachteiligen (Barlösius, 2004, S.11). Norbert Elias (1990) beschreibt es so: „Ungleichheiten zwischen Gruppen und Individuen gehören zu den wiederkehrenden Kennzeichen menschlicher Gesellschaft. Warum das so ist, bleibt zu klären (Elias, 1990, S.291).

Bezüglich der sozialen Ungleichheit wird hier auf die Definition von Reinhard Kreckel zurückgegriffen, da sie sehr allgemein formuliert ist:

„Soziale Ungleichheit liegt überall dort vor, wo die Möglichkeiten des Zugangs zu allgemein verfügbaren und erstrebenswerten sozialen Gütern und/oder zu sozialen Positionen, die mit ungleichen Macht- und/oder Interaktionsmöglichkeiten ausgestattet sind, dauerhafte Einschränkungen erfahren und dadurch die Lebenschancen der betroffenen Individuen, Gruppen und Gesellschaften beeinträchtigt, bzw. begünstigt werden.“ (Kreckel, 2004, S. 17).

Soziale Ungleichheiten können somit aus zwei Ursachen resultieren, zum einen aus Unterschieden der Ausstattung mit materiellen Dingen und zum anderen, daraus, dass soziale Positionen nicht für jeden gleichermassen erreichbar sind, weil ein bestimmter gesellschaftlichen Zugang nötig ist (Barlösius, 2004, S.12). Das bedeutet im Allgemeinen, dass sich aus sozialen Ungleichheiten für die Einzelnen vorteil- oder nachteilhafte Lebensbedingungen ergeben, welche mit Macht-Asymmetrien und Abhängigkeitsverhältnissen einhergehen können (Bronner, Paulus, 2021, S.15-16).

Laut Sylvia Walby (1990), die sich mit dem Konzept des Patriarchats und der Benachteiligung von Frauen in allen zentralen Lebensbereichen befasst hat, scheint vor allem die unentgeltliche Sorgearbeit, die hauptsächlich von Frauen geleistet wird, zu einer

ungleichen Machtverteilung zu führen. In Folge wird Frauen der Zugang zum gesellschaftlichen Status verwehrt und sie sind dauerhaften Einschränkungen und Nachteilen ausgesetzt.

Diese Arbeit analysiert die Entstehungs- und Wirkungsweisen der Machtgefälle zwischen Männern und Frauen, um neben der Ursachenidentifikation auch an der Selbstverständlichkeit zu rütteln, mit der die soziale Ungleichheit der Frauen in der patriarchalen Gesellschaft von vielen hingenommen wird. Da eine soziale Ungleichheit, ein von Menschen konstruiertes Phänomen ist, muss es möglich sein, diese alten Strukturen aufzuweichen bzw. zu verändern.

## 4. Theoretische Grundlagen

### 4.1 Die Entstehung des Patriarchats

Um zu verstehen, wie es zur Ablösung bzw. Auslöschung des Matriarchats durch das Patriarchat kommen konnte, wird in diesem Kapitel beschrieben, was sich geschichtlich ereignet hat und wie sich das patriarchale Bewusstsein entwickelte.

Man geht davon aus, dass die matriachale Epoche überwiegend friedlich war. Archäologisch gab es weder Hinweise auf Befestigungsmauern, noch Waffen. Lediglich leichtes Jagdgerät wurde gefunden. Die Frage ist nicht einfach zu beantworten und lässt sich immer nur regional betrachten. So gilt für Asien eine andere Betrachtung als für Europa. Ein Beispiel ist die Entwicklung Europas anhand der osteuropäischen Steppen (eurasisches Steppengebiet). Vor tausenden von Jahren war dies ein sehr fruchtbares Gebiet, das sich aber durch Austrocknung immer mehr in eine wüstenartige Region wandelte (Versteppung). Die Völkerstämme, die dort lebten, mussten sich vom Ackerbau lösen und sich auf die Herdenhaltung konzentrieren. Die Herden aber unterlagen der Beaufsichtigung der Männer. Die Frauen wurden, ohne das richtig zu bemerken, zu Gehilfinnen der Männer (Hagia, 2009). Die Austrocknung führte zudem dazu, dass die Sesshaftigkeit sich zunehmend in ein Nomadentum umwandelte. Die Herden wurden immer grösser, es gab zudem mehrere Völker in den Steppen, und der Weidegrund wurde knapp, so dass die Nomaden untereinander in Konflikt kamen. Die Nomaden wurden zu Kriegernomaden. Die Kriege wurden zu einer dauerhaften Situation. Die Männer, die die Ökonomie der Herden in der Hand hatten und gleichzeitig die Gemeinschaft schützten, erhielten zunehmend eine wichtigere Rolle.

Um Kriege zu führen, musste eine Hierarchie eingeführt werden. So hat sich das Gewicht der Geschlechter erheblich verschoben. In dieser Form haben sich die kriegerischen Stämme ausgedehnt, auch in den Westen, entlang der Donau, Richtung Osteuropa. Dort gab es alt

ansässige Kulturen, nämlich grosse Ackerbaukulturen (Hagia, 2009). Die Krieger-Nomaden haben dann angefangen diese Kulturen niederzuschlagen und zu unterwerfen. Da dies matriachale Strukturen waren, welche nicht auf Krieg ausgelegt waren, wurden sie in kurzer Zeit ausgelöscht. Dies konnte archäologisch nachgewiesen werden. Die Krieger-Nomaden entdeckten, dass es möglich war, sich Territorien und Ressourcen anzueignen. Auch das Unterdrücken von Menschen galt als neuer Aspekt. Während sich die Männer um die Herden kümmerten, delegierte man den Ackerbau. Erst jetzt kam etwas auf, was man „patriarchales Bewusstsein“ nennen könnte. Bezeichnend waren die Bedeutung der Waffen zur Eroberung und Unterdrückung sowie die Ausbeutung anderer Menschen.

Es entstand somit die bewusste Mentalität der Macht mittels Waffengewalt, das Erobern und Kriegführung, also das, was heute allgemein als Patriarchal gilt. Dieser Keim von patriarchalen Gesellschaften ist somit von Herrschaft durchzogen. Es geht nicht nur darum, Waffen zu besitzen, sondern auch um den Wunsch, andere Menschen zu beherrschen. So wurde Europa langsam (während Tausender von Jahren) «patriarchalisiert» (Hagia, 2009). Das Patriarchat als ein alle Lebensbereiche durchdringendes Herrschaftssystem reicht somit mindestens bis in das dritte Jahrtausend vor Christus zurück. Erkennbar ist die Verfestigung dieser Struktur auch an Änderungen der religiösen Symbolik, vor allem an der Zurückdrängung weiblicher Göttinnen und an der strukturellen Spaltung in «respektable», also an einen Mann gebundene, und «nicht respektable» Frauen. Mit dieser Unterscheidung sollte eine Vielfalt sozialer Konsequenzen einhergehen (Cyba, 2010, S.18).

## 4.2 Herrschaft, Hierarchie und Familie im Patriarchat seit der Aufklärung

Insbesondere die letzten Jahrhunderte haben unsere heutige Gesellschaft stark geprägt. Um zu sehen, wie sich die Rolle der Frau und Mutter in dieser Zeit entwickelt hat, gilt es, einen kurzen Blick auf die damals vorherrschenden verschiedenen Aspekte und Haltungen zu werfen. Die Fragen, die sich hier stellen sind: Wie haben sich das Frauen- und Mutterbild verändert, und wie kam es dazu, dass die Frau von einer ursprünglich den «Familienbetrieb» leitenden Respektsperson zur bürgerlichen und entmündigten Hausfrau wurde?

### 4.2.1 Die Rolle der Frau – von der Hausmutter zur bürgerlichen Hausfrau

Die Rollenverteilung der „Hausmutter“ und des „Hausvaters“ durchlief diverse Entwicklungen. Im 18. Jh. waren die Aufgaben der Frau im „privat“ angesehenen Bereich und für den Mann im „öffentlichen“ Bereich angesiedelt. Die Frau war diejenige, die den Stand des Hauses repräsentierte und – sofern es die wirtschaftlichen Verhältnisse erlaubten – über eine mehr oder weniger grosse Anzahl Bedienstete verfügte (Rullfes, 2021, S.11).

Tatsächlich ist die Frau des Hauses, die wir zu dieser Zeit antreffen, noch lange nicht mit der Hausfrau des späten 19. Jh. zu vergleichen, die eher unserem heutigen Verständnis

entspricht. Die Hausmutter des 17. und 18. Jh. repräsentiert den Stand des Hauses und verfügt, je nach Grösse des Besitzes über eine gewisse Anzahl an Bediensteten. Hausmutter ist zu dieser Zeit ein Herrschaftsbegriff, denn Hausmutter zu sein bedeutet, einen Beruf auszuüben. Sie trägt genauso wie der Mann zum gemeinsamen Vermögen bei, und dies als Betriebsleiterin, die absolute Kontrolle über Ausgaben, Personal und Arbeitsabläufe ausübt. Sie delegiert die Arbeiten an das Personal. Sie steht auch nicht selbst in der Küche, melkt Kühe oder wechselt Windeln. Sie muss allerdings das notwendige Hintergrund-Wissen zu allen Bereichen haben, sei es die Rezepte für standesgemässe Gerichte oder die Überwachung der Mägde beim Melken. Zudem muss sie in der Lage sein, das Gut auch ohne den Ehemann zu führen (Rullfes, 2021, S.10-11).

Im Rahmen der französischen Revolution veränderten sich die Strukturen der ständischen Gesellschaft, und der Weg für das aufstrebende Bürgertum wurde frei gemacht. Die ökonomische Ordnung veränderte sich und brachte die Ordnung der Geschlechter stark ins Wanken. Die «Kategorie des Geschlechts» wird wichtiger, ebenso wie die des Standes. Viele Frauen äusserten immer stärker die Forderung nach Gleichberechtigung – so wie diese im Kontext der französischen Revolution ja auch für die Gesellschaftsschichten gefordert worden war. Um diese Forderungen der Frauen abzuschmettern, mussten die patriarchalen Aufklärer und Revolutionäre umso stärker die den Männern vorbehaltenen Rechte gegen die Frauen verteidigen. Fortan wurden die von aussen durch Tradition, Stand und Religion auferlegten Pflichten und Wesensmerkmale transformiert und aufs Innere verlegt. Man definierte die Frau statt über den Stand, über die «Natur» der Frau, die jenseits individueller Eigenschaften auf alle Frauen übertragen wird. So wurde die neue Geschlechterrolle im bürgerlichen Bewusstsein verankert und auch ein neues Mutterbild hielt Ende des 18. Jh. Einzug (Rullfes, 2021, S61-62).

Die Frau als Betriebsleiterin wurde zur Nebensache. Dies zeigte sich u.a. in Preussen, wo ein Mutterbild propagiert wurde, welches ein Bild von der Frau in der deutschen Gesellschaft stark prägen sollte. Die Verlagerung des gesellschaftlichen Drucks nach innen, der sich in Gestalt von schlechtem Gewissen äusserte, macht dieses Modell der Mutter bis heute so wirkmächtig.

Im 19. Jh. entwickelte sich das Konzept der bürgerlichen Hausfrau, welche immer mehr Dienstleistungen, die vorher gegen Bezahlung ausgeführt worden waren, selbst durchführte. Zudem galt es als Zeichen von bürgerlichem Wohlstand, dass die Ehefrau nicht arbeiten musste. Das hiess auch, dass sie kein Geld verdienen durfte, weil es dem Ansehen ihres Mannes geschadet hätte (Rullfes, 2021, S.12-13).

Die Frau, welche also vorher selbständig ein Gut geführt hatte, wurde in neue gesellschaftliche Strukturen gepresst. Sie delegierte nun nicht mehr an ihre Bedienstete und

wurde für ihre Arbeit kompensiert, sondern übernahm im Rahmen des bürgerlichen Wohlstandes alle Dienstleistungen selbst. Gekoppelt an das bürgerliche Ideal der Liebesheirat, welches eine Heirat aus ökonomischen Gründen vermeintlich ablöste, wurde die häusliche Arbeit ohne Erwartung einer Gegenleistung als „Liebesdienst“ gewertet. Während sich männliche Berufe in dieser Zeit professionalisierten, setzte bei den häuslichen Tätigkeiten eine Entprofessionalisierung ein. Die Mutter sollte letztendlich alleine alle Aufgaben übernehmen, die früher in einem stark arbeitsteiligen Haushalt verschiedenen Spezialist:innen überlassen wurden (Rullfes, 2021, S.13). Es geschah also nun ein Wandel von der Hausmutter als tatkräftiger, zum Vermögen des Hauses produktiv beitragender Hälfte des Arbeitspaares hin zur bürgerlichen Hausfrau, deren Aufgaben als durchweg reproduktiv angesehen werden. Hier verläuft auch die Schnittstelle zur Rolle der Mutter.

#### 4.2.2 Die Rolle der Mutter im Patriarchat

Im Patriarchat gibt es zwei Mutterbegriffe, die beide abwechselnd in den westlichen Industriegesellschaften auftauchen. In klassischem patriarchalen Verständnis ist ein Frau nur Mutter und Hausfrau und wird auf ihre Gebärfähigkeit reduziert. Sie lebt im Hause des Mannes, um ihn zu bedienen und «seine» Kinder zu gebären. Jede Frau muss zwangsweise Mutter sein, da sie sonst keinerlei Wertzuschreibung erhält. Dies trifft mehrheitlich auf den historischen Verlauf rund um das 18. Jh. zu. Der heutige moderne patriarchale Mutterbegriff beschreibt die Vorstellung von der Karriere-Frau, die im Berufsleben erfolgreich ist und «nebenbei» auch noch Kinder hat (Heide-Göttner, 2010b, S.127/128). Im Folgenden wird nun der historische Verlauf hinsichtlich der Prägung der Mutterrolle abgebildet.

Im 18. Jh. wurden Herrschaftsrechte nicht auf Rechte und Pflichten des Elternpaares untereinander oder in Bezug auf das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern behandelt, sondern nur in Bezug auf den Betrieb. Die Hierarchien sind hier vorerst weniger wichtig, als das gegenseitige Auskommen der Ehepartner füreinander. Es gilt gut zusammenzuarbeiten, um für den Wohlstand zu sorgen (Rullfes, 2021, S.165). Gleichzeitig gab es jedoch widersprüchliche Anforderungen, die in dieser Zeit an das Idealbild der Hausmutter gestellt wurden: Durchsetzungsfähigkeit und Führungsqualitäten gegenüber Gesinde, Zurückhaltung und Anpassung in der Öffentlichkeit sowie Unterordnung unter ihren Ehemann (Rullfes, 2021, S.166, Weber 1956, S. 286 ff.).

Die Frau war als Mutter für die Erziehung ihrer Kinder vollumfänglich zuständig. Ihre Rolle wird viel stärker durch die Mutterschaft, also durch die Biologie bestimmt. In der Preussischen Kampagne für neue Mütterlichkeit kam die Notwendigkeit auf, Mutter zu guten Müttern zu erziehen, damit sie gute Staatsbürger produzieren. Dies war Teil der Bevölkerungspolitik. Der Körper der Frau wird also zum Politikum, Mutterschaft zur Schaltstelle der Modernisierung der bürgerlichen Gesellschaft (Rullfes, 2021, S.172). Die

Mutter als Erzeugerin und Erzieherin, von der nicht erwartet wird, dass sie die Windeln selbst wechselt, aber das Kindermädchen anleitet und überwacht. Das Kind wird zum Aushängeschild für «Fähigkeit, Ordnung und Geschmack der Mutter» (Rullfes, 2021 zitiert nach Germershausen, 1783-1786, S.175). Für die Charakterbildung und Tugenden sowie Unsitten sind ausschliesslich die Mütter verantwortlich (Rullfes, 2021, S.172-178). Zwar galten Mutterliebe und Mütterlichkeit als «Naturgesetzlichkeit», dennoch musste anscheinend ein erstaunlicher Druck aufgebaut werden, damit sich die Frauen ihrer doch eigentlich selbstverständlichen «Natur» entsprechend verhielten. Die Beschäftigung mit der Betriebsleitung wird im Rahmen der Mutterschaft zu «fremden Gedanken» erklärt und hintenangestellt (Muraro, 2010, S.100). Auch Franziska Schutzbach formuliert in ihrem Buch «Die Erschöpfung der Frauen», dass Mutterliebe eine moralische Kategorie ist, welche natürlich und intuitiv gegeben ist und zwar jederzeit, wenn sie gebraucht würde. Mutterliebe ist als bedingungslos konzipiert. Das heisst, man geht davon aus, dass Frauen ihre Kinder zu jedem Zeitpunkt immer gleich lieben (Schutzbach, 2021, S.175). Im Rahmen dieser Mutterliebe, wurde erwartet, dass die Leitung eines Gutshofes durch das Kümmern und Erziehen der Kinder, nebenbei geschehen solle (Rullfes, 2021, S.188-192). In dieser Aussage zeigt sich deutlich, dass Mutterschaft bzw. Elternschaft anspruchsvoll sein mag, aber dass Kinder zu haben nicht als «richtige Arbeit» dargestellt wird, sondern als privater und natürlicher Akt, den Menschen, vor allem Mütter, aus Liebe zu tun haben (Schutzbach, 2021, S.175). Dies zeigt sich auch in der Beschreibung des heutigen modernen, patriarchalen Mutterbegriffs. Es ist das Bild der Superfrau oder Rabenmutter, je nach Wertesystem, die alles macht und alles kann und doch ganz weiblich auch noch die nächste Generation gebiert und erzieht. In beträchtlicher Untertreibung nennt man das dann die «Doppelbelastung» der Frau (Heide-Göttner, 2010b, S.127/128, Becker- Schmidt, 2010, S. 65 ff).

Bringt man die beiden Kapitel (4.2.1. und 4.2.2.) auf einen Punkt und geht auf die genannte Definition des modernen patriarchalen Mutterbegriffs ein, dann wird deutlich, dass eine einzelne Frau, ihre Kinder weder nur nebenbei erziehen, noch gleichzeitig in Berufsstrukturen, die nicht nach ihren Bedürfnissen aufgebaut sind, einsteigen kann. Die Berufsstrukturen haben sich dahingehend entwickelt, dass sie dem Modell des dynamischen, arbeitenden Mannes folgen, der im Hintergrund seine Hausfrau hat. Männliche Berufe professionalisierten sich demnach im 19. Jh. zusehends, während bei den Frauen hinsichtlich der häuslichen Tätigkeiten eine Entprofessionalisierung einsetzte. Die Mutter soll letztendlich alleine alle Aufgaben übernehmen, die früher in einem stark arbeitsteiligen Haushalt von verschiedenen Personen übernommen wurden. Es herrscht ein Verständnis, dass Mutterschaft bzw. Elternschaft zwar als anspruchsvolle Tätigkeiten wahrgenommen wird,

aber nicht als «richtige» Arbeit gilt, sondern als Aufgabe, die Mütter als privaten und natürlichen Akt zu tun haben.

Übergang- bzw. Abschluss□ und diese Absätze zu Mutterschaft an der Schnittstelle von Race & Class und Ursachen und Auswirkungen (bin nicht sicher, ob das noch gilt. Ich finde es passt ganz gut so)

Mit dem Wechsel der Prioritäten im 17./18. Jh. und der moralischen Gewichtung geht auch ein strategischer Wechsel einher. Es werden auch heute noch zwei Druckmittel eingesetzt, um die Frauen dazu zu bewegen, sich der gesellschaftlichen Erwartung anzupassen. Zum einen ist es die Karikatur des negativen Beispiels, zum zweiten ist es der Spott. Beide Strategien funktionieren über Scham. Die Beschämung der anderen oder die Scham, die einen selbst überkommt, wenn man verspottet wird. Beim Thema Mutterschaft wird mit Schuldgefühlen und schlechtem Gewissen gearbeitet. Die Druckmittel werden von den Frauen als eigenbestimmt wahrgenommen (Rullfes, 2021, S.193, Armbruster, 2019, S.16). Diese Abwertung der Frau als Mutter, machte es den Frauen immer noch schwer sich selbst als «mehr» zu definieren. Denn mehr zu sein als Mutter oder Hausfrau in einer männerdominierenden Welt, ist kaum möglich (Schutzbach, 2021, S.66, Armbruster, 2019, S.96 ff.). Alfred Adler, der Begründer der Individualpsychologie, prägte in den 1930er Jahren, den Begriff der «Minderwertigkeitsgefühle» und verhandelte dabei auch das Problem der weiblichen Minderwertigkeit, die er auf gesellschaftliche Abwertung zurückführte. Adler untersuchte, welche psychologischen Auswirkungen die privilegierte Stellung des Vaters und die geringer geschätzte Rolle der Mutter auf das heranwachsende Kind haben (Schutzbach, 2021, S.67).

Dass sich diese Konzepte bis heute halten, wird in einem späteren Kapitel nochmals aufgenommen.

#### 4.2.3 Kapitalismus und Staat in patriarchalen Strukturen

Die Zusammenhänge von Kapitalismus und Staat in patriarchalen Strukturen sollen nun etwas ausführlicher beleuchtet werden, da diese dann als Grundlage für unterschiedliche Thematiken dienen und auch im Kernteil zum Thema Gender, Intersektionalität und Care-Arbeit einen wichtigen Einfluss haben.

Es zeigt sich, dass die Hausmutter, die bürgerliche Hausfrau und die Figur der Mutter miteinander verbunden sind. Doch das idealisierte Mutterbild erklärt noch nicht, wie das Modell der bürgerlichen Hausfrau sich so stark durchsetzen konnte. Hier spielen die ökonomische Entwicklung und stark traditionalistische Ansichten eine wichtige Rolle (Rullfes, 2021, S.208).



Das in der «Frühen Neuzeit als Arbeitspaar in der hauszentrierten Ökonomie eng kooperierende Ehepaar» (Hausen, 1993, S. 348) erfuhr einen entscheidenden Wandel (Scheele, 2018, S. 3), der eng mit den wirtschaftlichen Veränderungen verwoben war. Im Kontext des Patriarchats kann man daher die Thematik des Kapitalismus nicht vernachlässigen. Er ist stark mit der Wirtschaft (Arbeit) und patriarchalen Strukturen verbunden sowie mit internationalen Debatten zur frühen Frauenforschung, der sogenannten Hausarbeitsdebatte (Scheele, 2018, S.3 zitiert Beer, 1984).

Unter Kapitalismus versteht die Ökonomin Mary O'Sullivan «das Organisieren ökonomischer Aktivitäten, in deren Zentrum die Investition von Kapital steht, mit dem Ziel Profit zu generieren und mehr Kapital anzuhäufen» (Jaspers zitiert O'Sullivan, 2022, S. 202). Wie in den vorangegangenen Kapiteln beschrieben, waren Frauen und Männer lange gleichberechtigt. Mit der Sesshaftigkeit veränderte sich jedoch das Verhältnis zwischen den Geschlechtern. Durch den Privatbesitz von Land, kam die Frage auf, wer das Land erben sollte. Hier entstand durch Unterscheidungen zwischen den Geschlechtern sowie zwischen denjenigen, die Besitz hatten und denjenigen, die keinen hatten (Klassenzugehörigkeit), eine Ungleichheit. Mit dem Aufstieg des Kapitalismus im 18. Jh. und der damit einhergehenden Industrialisierung profitierten auch hier verschiedene Gruppen in der Bevölkerung in unterschiedlichem Mass (Jaspers, 2022, S. 204).

Man kann auf der Grundlage der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zusammen mit dem Konzept des Patriarchats die Benachteiligung der Frauen gut erfassen und analysieren. Daher werden Kapitalismus und Patriarchat als die beiden Ursachen für Frauenunterdrückung angenommen. Patriarchale Strukturen und Kapitalismus gehen zwar miteinander einher, sind aber nicht identisch (Cyba, 2010 zitiert Becker-Schmidt, 1994, S. 530). Der dualistische Ansatz betrachtet die heutige Diskriminierung der Frauen als eine Folge der kapitalistischen Wirtschaftsweise, welche benachteiligte soziale und berufliche Positionen schafft, die meist von Frauen besetzt sind, welche kaum Alternativen haben. Die Männer haben so die Möglichkeit, die Arbeit der Frau, sei es inner- oder ausserhalb der Familie, zu kontrollieren (Cyba, 2010, S.19). Auch Hartmann (1981, S.167) sieht den Zusammenhang zwischen patriarchalen Strukturen und Kapitalismus. Das Wirtschaftssystem rechnet damit, dass es unqualifizierte, weibliche Arbeitskräfte gibt, die auf Stellen angewiesen sind und darüber hinaus die Reproduktionsarbeiten übernehmen, ohne die das kapitalistische Wirtschaftssystem gar nicht funktionieren könnte.

Dies zeichnete sich schon in der Industrialisierung ab, in der Frauen in den Fabriken für Hungerlöhne tätig waren und schlechter bezahlt wurden als Männer (Jaspers, 2022, S.205, Cyba, 2010, S. 19, Federici, 2021, S.19).

Diese geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Übergang zur Industrialisierung zeigt zentrale Aspekte der Entwicklung von Arbeit hin zu marktvermittelter Arbeit (Erwerbsarbeit), deren Wert sich nun nach den Massstäben des Marktes bestimmt. Erwerbsarbeit ist eine Erfindung der Moderne und ein zentrales Merkmal der Industrialisierung (Hirsch-Kreinsen, 2008, S. 33). Damit einher geht die Privatisierung der Familienhaushalte, die zuvor die soziale Basis für Landwirtschaft, Handwerk und Handel bildeten. Die dem kapitalistischen System zugrunde liegende Trennung gesellschaftlicher Arbeit in „Produktion“ und „Reproduktion“ wurde zu unterschiedlichen Zeiten und aus unterschiedlichen theoretischen Perspektiven analysiert und problematisiert (Scheele, 2018, S.4).

Der Kommunismus, den beispielsweise Federici als Lohnpatriarchat beschreibt (Federici, 2021, S.9), sieht die Marx'sche Methodologie und Marxens Kritik des Kapitalismus noch immer als notwendige Grundlage, um die Ausbeutung von Frauen im Kapitalismus analysieren zu können. Es ist merkwürdig, dass Marx und die marxistische Tradition in ihrer Kritik der Ausbeutung menschlicher Arbeit im Kapitalismus so unnachgiebig sein konnten, während sie gegenüber der Arbeit und den Kämpfen von Frauen in der Reproduktion blind waren. Marx war davon überzeugt, dass die gesellschaftliche Entwicklung von ihrer materiellen Basis vorangetrieben wurde. Damit verbunden war die Zugehörigkeit zum Klassensystem der Proletarier oder Kapitalisten (Nollmann, 2008, S.184).

Obwohl sich die Produktionsweisen grundlegend verändert haben, haben wir es immer noch mit Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern zu tun. So ist die Industriegesellschaft im Gegensatz zum Feudalismus keine Ständegesellschaft mehr, sondern – aus marxistischer Sicht – eine Klassengesellschaft. Geschlechterungleichheiten durchziehen jedoch beide Gesellschaftsformationen. Gegenüber der marxistischen Gesellschaftsanalyse kann eine Erweiterung vorgenommen werden (Aulenbacher 2010, S.35 zitiert Beer 1990, 78ff.), indem (wie bei Beer) über die Produktionsweise hinaus die «Wirtschafts- und Bevölkerungsweise» der untersuchten Gesellschaften betrachtet wird. Hier wird danach gefragt, wie die Menschen leben und wie die Gesellschaft bestehen bleibt. In der kapitalistischen und in der staatssozialistischen «Wirtschafts- und Bevölkerungsweise» geschieht dies in voneinander getrennten Ökonomien: In der Markt- bzw. Planwirtschaft einerseits und in der "Reproduktions- und Versorgungswirtschaft" andererseits. Nur gemeinsam erbringen sie in ihren jeweiligen Systemen alle notwendigen Leistungen (Aulenbacher 2010, S. 35,36 zitiert Beer 1991; Beer/Chalupsky 1993).

Männer und Frauen sind in diesen Ökonomien somit gleich und ungleich gestellt. Beides – Lohnarbeit und Ehe – ist den Geschlechtern nicht gleichermassen zugänglich. Vielmehr beschränkten das Arbeits-, Familien-, Sozial- und Steuerrecht den Zugang von Frauen zu Einkommen, darunter auch zu Lohneinkommen. Ausserdem wurden sie rechtlich an Stelle

der feudalen Geschlechterordnung nun einer neuen Vormundschaft unterstellt, derjenigen des Ehemannes mit Kontroll- und Verfügungsmacht über ihr Arbeits- und ihr Sexualvermögen (Aulenbacher 2010\_a, S.37 zitiert Beer 1990, 1991,2004). Hier spricht die kapitalistische Gesellschaft daher von einem neu entstehenden «Sekundärpatriarchalismus». Anders als der «Primärpatriarchalismus», also die "ständisch-feudale" Herrschaft von Männern über Männer und Frauen, ist er nicht mehr in erster Linie an Eigentum an Grund und Boden gebunden. Er ist aber auch nicht allein über Eigentum an Kapital vermittelt. Vielmehr ermöglicht nun auch der ungleiche Zugang zu Lohneinkommen eine Vormachtstellung von Männern gegenüber Frauen. Das macht den "Sekundärpatriarchalismus" zu einer in neuer Weise gesellschaftlich durchgängigen Herrschaftsform, durch welche Männer aus allen Schichten qua Einkommen und rechtlich sanktioniert auf Frauen zugreifen und diese dominieren können (Aulenbacher 2010\_a, S.37 zitiert Beer 1990, 149ff).

Marx lehrte , dass der Lohn die unbezahlte Arbeit verschleiert, die in den Profit geht. Denn Arbeit am Lohn zu messen, verschleiert auch, wie sehr unsere familiären und gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeit untergeordnet sind. Arbeit soll als ein Teil des Lebens erscheinen, der sich nur zu bestimmten Zeiten in bestimmten Räumen abspielt (Federici, 2021, S.32). Der Begriff der Arbeit bezieht sich bei Marx auf qualitativ unterschiedliche Tätigkeiten und gesellschaftliche Verhältnisse (ebd., S. 64). Für Marx stand die Industriearbeit im Vordergrund. Die Hausarbeit und mehr noch die "Produktion von Leben" (Aulenbacher, 2010\_a, S.34 zitiert Werlhof 1983b) wurden ignoriert .

Es ging Marx mehr darum, dass Frauen, wie Männer hochproduktiv arbeiteten, dies ganz im Sinne der Gleichheit. Frauen sollte es ermöglicht werden Teil der «gesellschaftlichen Produktion» (Federici, 2021, S.66 zitiert Marx & Engels, 1956, S.661) zu werden. Er löste das alte Familienwesen auf und definierte die Familie, in der alle Mitglieder in den Fabriken arbeiten, als neue ökonomische Grundlage . Allerdings sollte diese Idee von Marx nicht lange funktionieren, da die Kapitalistenklasse aus Angst vor Klassenkämpfen, eine umfassende Sozialreform auf den Weg brachte. Diese führte zu einem dramatischen Rückgang der Frauen in der Industrie, und so organisierte sich die Familie der Arbeiterklasse neu, was wiederum die Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern noch vertiefte (Federici, 2021, S. 67). Arbeitszeitverkürzungen für die Frauen führte wieder vermehrt zu deren Rückzug in die traditionelle Reproduktionsarbeit.

In diesem Zusammenhang steht auch die Ausbeutung des «sozialen Südens», welche durch die Kolonialisierung und die mit ihr geschaffenen Abhängigkeitsverhältnissen die Weltwirtschaft stark prägt. Die Dynamik der sogenannten «grossen Divergenz» zieht sich bis in die Gegenwart und wirkt sich auf die Lebensqualität und Absicherung von Frauen bzw.

weniger privilegierten Menschen aus. Gewinner des Wohlstandes ist der weisse wohlhabende Mann, der sich ein Vermögen aufbaut und andere für sich arbeiten lässt. Frauen haben es bei weitem schwerer ein Vermögen aufzubauen, denn 2/3 ihrer Arbeit besteht aus unbezahlter Care-Arbeit. Global gesehen, leisten Frauen im Durchschnitt 75% der gesamten Care-Arbeit (Destatis, 2023, OECD, 2017, Federici, 2021, S.22).

Nimmt man den Staat als übergeordnetes Organ im Patriarchat, kann man sehen wie die Strukturen auch hier (vor)bestimmt werden.

Der Staat hat laut Hernes (1987) die Rolle von patriarchalen öffentlichen Institutionen, welche für die Verteilung von Lebenschancen zwischen den Geschlechtern zuständig ist. Sie sieht hier einen Übergang von einem privaten zu einem öffentlichen Patriarchat, dass von faktischen und unpersönlichen Strukturen bestimmt ist. Durch den Bedeutungsverlust der traditionellen Familienformen und die stärkere Integration von Frauen in die Berufswelt, werden Frauen immer abhängiger von Institutionen des Sozialstaates. Diese sind häufig von patriarchalen Elementen durchsetzt. Das bedeutet, dass die Lebensumstände von Frauen und ihre daraus entstehenden Interessen missachtet werden und so Abhängigkeiten von Männern geschaffen bzw. verstärkt werden. Da soziale Leistungen durch das Versicherungsprinzip an die Erwerbsarbeit gekoppelt sind, und Frauen oft unterbrochene Erwerbsverläufe haben, werden sie beispielsweise bei Pensionsregelungen benachteiligt. Diese sind auf die männliche Erwerbskarriere zugeschnitten. Daraus resultierend entwickelt sich die staatliche Politik zu einem immer wichtigeren Aspekt der Macht- und Chancenverteilung zwischen den Geschlechtern. Feministinnen orientieren sich öfter an den marxistisch, dualistischen Ansätzen, wobei der Staat in der Praxis die Durchsetzung von patriarchalen und kapitalistischen Interessen fördert (Hernes, 1987, S.72-92, Cyba, 2000, S. 250).

Im Staatssozialismus (Aulenbacher 2010\_a, S. 3738 zitiert Beer und Chalupsky 1993, 198ff.) wurde das Privateigentum an Produktionsmitteln durch die staatliche Verfügungsgewalt über diese ersetzt. An die Stelle des Arbeitsmarktes trat die planmäßige Verteilung der Erwerbsarbeit. Aufgrund der staatlich angestrebten Vollbeschäftigung der Erwerbsbevölkerung, wurden auch die Frauen voll einbezogen. In der Vergangenheit privat erbrachte Leistungen wurden nun vom Staat bereitgestellt. Dennoch blieben die Frauen, beeinflusst durch bevölkerungs-, familien- und sozialpolitische Massnahmen, weiterhin überwiegend für die Aufgaben der «Versorgungs- und Reproduktionsökonomie» zuständig. Dies wirkte sich nachteilig auf ihre berufliche Stellung und ihren Zugang zu politischen Ämtern aus. Man spricht daher auch für die staatssozialistische Gesellschaft von einer «sekundär patriarchalischen» Gesellschaft (Aulenbacher 2010\_a, S. 37, 38 zitiert nach Beer und Chalupsky 1993, 198ff).

Zusammenfassend kann man festhalten, dass die feudale «Wirtschafts- und Bevölkerungsweise» ständisch und "primär patriarchalisch" ist (Aulenbacher, 2010\_a, S. 37, 38 zitiert Beer und Chalupsky 1993; Beer 1990, 1991). Beide, sowohl die industriekapitalistischen wie auch die staatssozialistischen Nachfolgegesellschaften sind bzw. waren "sekundärpatriarchalisch" organisiert. Frauen und Männer sind bzw. waren in diese «Wirtschafts- und Bevölkerungsweisen» in unterschiedlicher und ungleicher Weise eingebunden und gestalten sie daher auch unterschiedlich mit (Aulenbacher 2010\_a, S. 37, 38 zitiert Beer 1990, 133ff; Beer/Chalupsky 1993, S. 209).

Gesellschaftliche Transformationen gehen nach diesem Ansatz also mit Neuformierungen der Geschlechterverhältnisse einher. Und auch Reorganisationsprozesse ein und derselben Produktionsweise, wie z.B. der Übergang vom Fordismus zum Postfordismus im Kapitalismus, sind im Zusammenhang mit der Reorganisation der Geschlechterverhältnisse zu sehen (Aulenbacher 2010\_a, S. 37/38).

#### 4.3 Geschlechtertheoretischer Zugang – Ungleichheiten und Differenzierungen

Zwar geht es in Wissenschaft und Politik nicht nur um die Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen, sondern auch um die innerhalb der Geschlechtergruppen bestehenden zum Teil erheblichen Unterschiede und Ungleichheiten, in diesem Teil der Arbeit wird dennoch auf die geschlechtsspezifischen Zuschreibungen fokussiert, da diese entsprechende Auswirkungen auf Frauen in Beruf, Familie und Gleichbehandlung haben.

Die Unterscheidungen nach Männern und Frauen, nach Jungen und Mädchen ist Teil des Alltagswissens und der Alltagsroutine der Gesellschaftsmitglieder. Gesellschaftliche Institutionen sind zudem tiefgreifend strukturiert, sodass sich die Herstellungsmodi der Geschlechterdifferenz nicht einfach entschlüsseln lassen (Riegraf, 2010\_b, S.59). Es gibt vielfältige Perspektiven auf das Thema – die Ungleichheits-, Familien- oder Männerforschung, allgemeine Theorien, Geschlechtersoziologie und viele mehr. (Wilz, 2020, S.4). Die Annahme, dass die Geschlechterdifferenz das zu erklärende Phänomen ist, teilen Frauen- und Geschlechterforschung einschließlich vieler feministischer Perspektiven. Die Ansätze der Frauen- und Geschlechterforschung unterscheiden sich jedoch erheblich darin, wie sie diese erklären, wo sie die Differenz verorten, was genau die Geschlechterdifferenz ist und welche Probleme und Potenziale sich aus dieser Differenz ergeben (Villa – Braslavsky, 2020, S.207). In diesem Kapitel werden verschiedene Anschauungen und Analysen betrachtet.

Villa Braslavsky (2020, S. 207) stellt folgende Fragen: Ist die Geschlechterdifferenz eine strukturelle Kategorie, so ähnlich wie Klasse oder Rasse? Ist sie ein ideologisches Konstrukt, das herrschaftsförmig wirkt? Oder handelt es sich um ein biologisches Faktum, das

soziologisch nicht weiter von Interesse wäre, wenn es nicht gesellschaftlich eine so grosse Rolle spielen würde? In der Frauen- und Geschlechterforschung kann also von einer gemeinsamen Problemdefinition der Geschlechterdifferenz ebenso wenig gesprochen werden wie von gemeinsamen Methoden oder (auch politischen) Schlussfolgerungen.

Soziales Geschlecht kann durch kulturelle und historische wandelbare Klassifikationssysteme betrachtet werden (soziologischer Blickwinkel). Mitglieder der Gesellschaft haben demnach ihr soziales Geschlecht nicht durch die Geburt lebenslang und selbstverständlich erworben, sondern sie stellen soziale Geschlechtlichkeit über Handlungen beständig her (Riegraf, 2010\_b, S. 61).

Kessler und McKenna hingegen, sehen Geschlecht mehr als eine einmalige Etikettierung bei der Geburt (biologische Aspekt), was mit dem Begriff der biologischen Geschlechtszuschreibung sichtbar gemacht werden soll. Nach der erfolgten Zuschreibung eines Neugeborenen zum jeweiligen Geschlecht werden alle Verhaltensweisen des Kindes durch die männlich bzw. weiblich gefärbte «Brille» analysiert (Riegraf, 2010\_b zitiert Kessler&Mc- Kenna 1978, S.112).

Riegraf und Wilz vertreten die Ansicht, dass es sowohl für das alltägliche Handeln jeder einzelnen Person als auch für die sozialwissenschaftliche Erklärung gesellschaftlicher Phänomene unerlässlich ist, eine Vorstellung davon zu haben, ob und wie sich die Geschlechter unterscheiden. Wie Geschlechterunterschiede zustande kommen und welche Rolle sie in den verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens spielen. Dabei geht es nicht darum, wie unterschiedlich Männer und Frauen (als gegebene Tatsache) sind, sondern wie Männer und Frauen unterschiedlich werden. Denn Differenz ist etwas sozial Gemachtes. Das bedeutet, dass sie als veränderbar angesehen wird. (Riegraf, 2010\_a, S.15, 16 S. 2, Riegraf, 2010\_b, S.65, Wilz, 2020). Es geht somit um Prozesse der Differenzierung. In der Analyse von Geschlechterdifferenzen und -differenzierungen sind daher drei Perspektiven besonders wichtig:

- Omnipräsenz: Hier geht es um das Geschlecht als allgegenwärtige Kategorie. Auch Riegraf erwähnt hier die Diskussion darüber, ob Geschlecht tatsächlich ein ständig und überall strukturierendes gesellschaftliches Element ist, oder ob die Wirkung je nach gesellschaftlichem Kontext variiert und ob es gar gesellschaftliche Kontexte gibt, in denen es zu De-Thematisierungen von Geschlecht kommt (Riegraf, 2010\_a S.25, zitiert Heintzl Nadai 1998, Hirschauer 2001, Weinbach&Stichweh; Wilz, 2020, S.4).
- Gleichheit und Differenz: Hier geht es um die Differenzen bezüglich Habitus, aber auch die Bandbreite und Abweichungen von Differenzen. Die Möglichkeit keine Unterschiede zwischen Geschlechtern zu machen oder wo dies keine Rolle spielt.

- Orte und Formen der (Re-)Produktion von Geschlechterdifferenzen: Vom Standpunkt der soziologischen Perspektive kann man hier die Prozesse der Interaktion als Rahmen nutzen. Die Fragen zur Geschlechterdifferenzierung werden wichtig oder unwichtig, je nachdem wie diese in der Gesellschaft verankert sind. Der Ausgangspunkt aber ist, dass Geschlechterdifferenzierungen ursprünglich nicht gegeben sind (Wilz, 2020, S.4).

Zwischen den populären Antworten auf die Frage, ob diese Differenzen immer und überall bedeutsam sind oder ob sie heutzutage an Bedeutung verlieren, und dem Stand der akademischen Debatte herrscht jedoch eine grosse Diskrepanz. Frauen und Männer sind unterschiedlich. Nicht besser oder schlechter, sondern unterschiedlich (Wilz, 2020, S.1).

Frauen aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen eint die Kritik an allen Formen von Macht, Herrschaft und Ungleichheit im Geschlechterverhältnis sowie ein wissenschaftliches und politisches Emanzipationsinteresse (Riegraf, 2010\_a, S.15, 16, zitiert nach Frauen und Wissenschaft 1976; Becker-Schmidt & Knapp 2000; Althoff/Bereswill/Riegraf 2001). Mit dem Anspruch, den Stellenwert und die Leistungen von Frauen in Geschichte und Gegenwart sichtbar zu machen, begibt sich die Frauenforschung in ein komplexes Spannungsfeld zwischen «Gleichheits- und Differenzansätzen» (Riegraf, 2010\_a, S.18).

Ein breiter Strang innerhalb des feministischen Denkens und der institutionalisierten Frauen- und Genderforschung geht aus von dem Leitmotiv Simone de Beauvoirs „Als Frau wird man nicht geboren, man wird es“ (De Beauvoir 2000, S. 265). Die Kernidee enthält sämtliche (de)konstruktivistischen Positionen feministischen und geschlechtersoziologischen Denkens. Sie umfasst alle Positionen, die darum bemüht sind, den Sinn der Biologie als Schicksal oder als Zwang zu überwinden (Butler 1995, S. 10). Die Gleichzeitigkeit von Identitäts- und Differenzdenken bedeutet nach Butler, dass der Identitätsbildungsprozess eines konstitutiven Aussen bedarf, d.h. eines Verhältnisses zu etwas, auf das er angewiesen ist und gleichzeitig ausschliessen muss. Der Prozess der Identitätsbildung hat also immer zugleich mit Macht-, Herrschafts- und Ausschlussverhältnissen zu tun. Das Wissen um die kulturelle Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und das Wissen um die heterosexuelle Zwangsidentität (Butler 1991, S. 41) macht die soziale Geschlechtszuweisung nicht weniger wirkmächtig, nicht weniger zwingend und nicht weniger macht- und herrschaftsgeprägt. Die daraus resultierenden Zwänge können für die einzelnen Individuen zu leidvollen Erfahrungen führen. Die Erkenntniskategorie «Frau» kann nicht mehr als selbstverständlich vorausgesetzt werden, sondern muss immer wieder neu erklärt werden. Wer sind dann jene «Frauen», auf die sich Frauenforschung und Frauenbewegung in der Vergangenheit bezogen haben, wenn

selbst der Körper als Klassifikationsmerkmal nicht eindeutig, sondern als kulturell konstruiert gesehen wird (Riegraf, 2010\_a, S.29)?

Dekonstruktivistische Perspektiven argumentieren beispielsweise in Anlehnung an Jacques Derrida, dass es keine «eigentliche» Wahrheit hinter den vielfältigen Sprechweisen, Erfahrungen und Kontexten eines Begriffs («Frau», «Weiblichkeit», «Geschlecht» ) gibt. Dekonstruktion, Konstruktion und «doing gender» lenken die Aufmerksamkeit auf soziale Aspekte des Geschlechts, um die alltagsweltliche Annahme der faktisch gegebenen, unveränderlichen «Natur des Geschlechts» herauszufordern (Villa – Braslavsky, 2020, S.208).

Konstruktivistische Perspektiven hingegen legen ihr Augenmerk vor allem auf soziale Prozesse der Herstellung von Geschlecht, das «doing gender» konkreter Handlungen in konkreten Situationen. Beide Perspektiven teilen die Prämisse, dass das Geschlecht eine gemachte Struktur, eine in komplexen Prozessen von Menschen erzeugte Realität sei – und nicht eine natürlich gegebene, unveränderliche Eigenschaft aller Personen zu allen Zeiten (Villa – Braslavsky, 2020, S.208).

Das in den 1970ern und 1980ern das Feld der Frauen- und Geschlechterforschung dominierende «sex/gender-System» greift diese Einsicht auf, indem es den «kleinen Unterschied» als biologisches Geschlecht – den sex – definiert und die «grossen Unterschiede», die spezifische Gesellschaften in spezifischen historischen Konstellationen daraus machen, als «gender» (Rubin 1975, S. 16, Lerner 1986, S. 301, Becker-Schmidt und Knapp 2000, S. 65–73). **Zusammengefasst □ Auswirkungen?**

#### 4.4 Care-Arbeit

**care-zentrierte Ökonomie- Care Sektor als Wirtschaftszweig, Absicherung unbez. Care Arbeit von Frauen und Männern – Gleichstellung – Familie**

Im Folgenden konzentriert sich diese Arbeit auf die Analyse der unbezahlten Care-Arbeit, im Sinne von Haus- und Familienarbeit, die eine elementare Voraussetzung allen wirtschaftlichen Handelns darstellt und seit der Entstehung der industriellen kapitalistischen Warenproduktion systematisch ausgeblendet worden ist. Themen wie die Absicherung von Frauen und – in seltenen Fällen von Männern – aufgrund unbezahlter Care-Arbeit sowie die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familie sind in den folgenden Kapiteln zentrale Themen. Daran gekoppelt ist die gesellschaftliche Ebene mit ihren Rahmenbedingungen. Beispielsweise das Thema Zeit, um familiäre Verantwortlichkeiten wahrnehmen zu können. Die Verteilung der Zeit auf bezahlte und unbezahlte Arbeit sagt also etwas über den Wert aus, den eine Gesellschaft den sogenannten Care-Aufgaben beimisst (EBG, 2017\_a, S. 17). Dieser Fokus wird später im praktischen Teil der Arbeit mit Hilfe der Theorie der



Intersektionalität genauer betrachtet, vor allem in Bezug auf den heutigen Stand der Thematik und unter Verwendung entsprechender Statistiken.

#### 4.4.1 Definition von Care-Arbeit

Die Care-Arbeit beschreibt die unbezahlten und bezahlten reproduktiven Tätigkeiten des Sorgens und Sich-Kümmerns, das Sorge-Tragens für Andere. Diese Art von Betreuungs-, Beziehungs-, Pflege- und Sorgearbeit, heute kurz Care-Arbeit genannt, bildet die eigentliche Grundlage unseres Zusammenlebens und der Entwicklung und Weitergabe wichtiger menschlicher Fähigkeiten. Sie schafft auch die Voraussetzung für eine funktionierende Wirtschaft und prägt unseren Alltag und unsere Lebensqualität. Sie beschäftigt sich daher nicht nur mit speziellen Lebenslagen, sondern mit allgemeinen Bedingungen des Menschseins (EBG, 2017\_a, S. 6). Care-Arbeit ist existenziell. In Verbindung mit Care-Arbeit für die Familie dient sie auch dazu, dass Männer in der patriarchale Struktur Vollzeit arbeiten können (Kaiser, 2021, S. 34).

Unter dem Care-Begriff, welcher der Initiative Equal Care Day zugrunde liegt, wird die alltägliche, immer wiederkehrende Sorge und Fürsorge für alle Haushaltsmitglieder und das damit verbundene Wissen, die Organisation und die Verantwortung (sogenannte «Mental Load») verstanden. Care meint nicht nur die körpernahe Pflegearbeit, sondern umfasst auch Kochen, Putzen, Reparaturen und alle Arbeiten im Haushalt und für die Haushaltsmitglieder (Equalcareday, o.D.). Hier wird in direkte und indirekte Care-Arbeit unterschieden (EBG\_2017a. S.34):

Direkte Care-Arbeit umfasst:

- Direkte Pflege, Betreuung und Erziehung (baden, wickeln, Essen geben, Unterstützung beim Anziehen, Begleitung zu Terminen etc.)
- Verantwortung für Betreuungsaufsicht und Überwachung der betreuungsbedürftigen Person (ständige Präsenz und Einsatz)
- Planung der Arbeit verschiedener Betreuungspersonen und -institutionen

Indirekte Care Arbeit umfasst:

- Hausarbeit, die im Zusammenhang mit der Betreuung von Abhängigen anfällt.
- Unterstützende Arbeiten wie kochen, putzen, waschen, einkaufen.

Die Debatte über Care-Arbeit ist noch in höchstem Masse gleichstellungsrelevant, da Frauen fast 2/3 der Kinderbetreuungsarbeit sowie den grössten Teil der Arbeit im Haushalt übernehmen. Somit ist die Care-Arbeit ungleich verteilt. Des Weiteren wird der weitaus grösste Teil der Care-Arbeit unbezahlt in privaten Haushalten geleistet. Bei der Betreuung von Kindern sind über 90% der Care-Arbeiten unbezahlt. Frauen tragen so hauptsächlich die

damit verbundenen Benachteiligungen (EBG, 2017\_a, S. 9). Hinzu kommt, dass immer mehr Mütter erwerbstätig sind und die Männer ihre Beteiligung an der Haus- und Familienarbeit ausgeweitet haben (EBG, 2017\_a, S. 6). Am ehesten beginnen Männer, die Kindererziehung neu für sich zu entdecken, weil häusliche Arbeit stets noch wenig anerkannt bleibt. Häusliche Verpflichtungen blockieren seit jeher Frauenkarrieren. Auch eine aktive Vaterschaft ist nicht ohne weiteres mit den beruflichen Anforderungen vereinbar, wenngleich die «neuen Väter» offenbar mehr Anerkennung erfahren, als es den Müttern bisher vergönnt war (Aulenbacher, 2010\_a, S.33).

#### 4.4.2 Care in der Gesellschaft

Weder die bisherigen Care-Leistungen im privaten Raum, die zumeist im Kontext der Familie erbracht werden, noch die des sozialen Wohlfahrtsstaates, seien es finanzielle Transfers oder personenbezogene Dienstleistungen, sind angesichts der sich verändernden Anforderungen und Strukturen derzeit ausreichend gesichert. Die Frage, wer für wen sorgt, und wie diese Tätigkeit bewertet wird, bedarf noch einer gesellschaftlichen Klärung. Nur so kann eine aufeinander abgestimmte Form privater und öffentlicher Sorge entstehen, die der Vielfalt der Lebensformen und dem Spannungsfeld von Fürsorge und Autonomie Rechnung trägt. Mit anderen Worten: Die Arbeitsteilung im privaten Raum und die Aufgabenteilung zwischen privatem und öffentlichem Raum gewinnen angesichts der gesellschaftlichen Entwicklungen und der unbestreitbaren Notwendigkeit zwischenmenschlicher Sorgetätigkeiten eine neue Brisanz (Brückner 2011, S.106 zitiert Fraser, 2001).

Das Bild von Familie und Haushalt als zentralem Ort der Reproduktion, der Emotionalität, der Affektivität, der Erholung und der Empathie, also als Ort, an dem Care-Arbeit «aus Liebe zu anderen» geleistet wird, entsteht gleichzeitig mit der Vorstellung einer «natürlichen» Weiblichkeit, die sich durch Empathie, Zugewandtheit und Emotionalität auszeichnet. Damit wird die Care-Arbeit im Zuge der Industrialisierung nicht nur unsichtbar gemacht und unsichtbar gehalten, es werden auch Handlungsorientierungen, die eng mit körperlicher und emotionaler Sorge- und Fürsorgearbeit für andere verbunden sind, wie die Pflege, Erziehung oder Ernährung von abhängigen Personen - Kindern oder alten Menschen - eng mit Weiblichkeitsvorstellungen verknüpft (Riegraf, 2018, S. 3). Das industrielle Wirtschaftssystem setzt stillschweigend die Rückbindung des Berufs an familiäre Hintergrundarbeit (Possinger, 2017, S. 3 zitiert Beck Gernsheim 1993, S. 69) voraus, denn die neuen Erwerbsarbeitszeiten lassen den überwiegend männlichen Arbeitenden kaum Möglichkeiten, sich an der familialen Care-Arbeit zu beteiligen.

Aus der Care-Perspektive sind wir alle aufgrund der Tatsache menschlicher Bedürftigkeit Sorgende. Ebenso universell gilt, dass alle Menschen über die grundsätzliche Fähigkeit

verfügen, für andere zu sorgen, und damit potentielle Care-Leister sind. Nussbaum hat dies sehr gut wiedergegeben:

„(...) jede reale Gesellschaft ist eine fürsorgespendernde und eine fürsorgeempfangende Gesellschaft und muss daher Wege finden, um mit diesen Fakten menschlicher Bedürftigkeit und Abhängigkeit klarzukommen, Wege, die vereinbar sind mit der Selbstachtung der Fürsorgeempfänger und die den Fürsorgespender nicht ausbeuten“ (Nussbaum, 2003, S. 183).

Diese grundlegende zwischenmenschliche Interdependenz steht jedoch im Gegensatz zum vorherrschenden Autonomieideal und ist daher negativ besetzt (Brückner 2011, S. 105 zitiert Nagl-Docekal 1994). Autonomie bedeutet, historisch zunächst Männern vorbehalten und bis heute für Frauen erschwert, die Durchsetzung staatsbürgerlicher Rechte verbunden mit der Möglichkeit zur Selbstverwirklichung. Das Soziale steht nach wie vor für Abhängigkeit, die es – in den letzten Jahren mit wachsendem Druck – so schnell wie möglich zu überwinden gilt. Dies trifft vor allem die Schwachen. Auch treffen diese Zuschreibungen die in diesem Bereich Tätigen, und sie erinnern nicht zufällig an die Zuschreibungen des Weiblichen als schwach und des Männlichen als stark und unabhängig (Brückner, 2011, S.106).

Trotz des enormen Aufgabenfeldes werden Care-Tätigkeiten nicht oder schlechter bezahlt als vergleichbare Tätigkeiten. Sie führen in familiären Kontexten nicht zu einer individuellen und gleichwertigen Absicherung von Lebensrisiken wie die Erwerbstätigkeit. Darüber hinaus ist der gesellschaftliche Bedarf an Care-Arbeit in beiden Bereichen – privat und beruflich – gestiegen. Folgende Aspekte spielen hierbei eine Rolle:

- Demografischer Wandel: Weniger junge stehen einem höheren Anteil alter Menschen mit einer zunehmenden Zahl an immer älter werdenden Menschen gegenüber
- Mehr Vielfalt an privaten Lebensformen: Patchwork-Familien, Singles, Zusammenleben in Partnerschaften
- Immer noch wird der Bedarf an Sorgetätigkeiten unverändert überwiegend den Frauen übertragen und von Frauen übernommen, was nicht unerheblich zur Stabilisierung bestehender Geschlechterordnungen beiträgt (Brückner, 2011, S.107)
- Durch Digitalisierung wurden die Normalarbeitsverhältnisse schwammig und die ehemals klaren Grenzen zwischen „Arbeit und Leben“, die Grenzen zwischen Privatheit und Öffentlichkeit und die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung brüchig (Riegraf, 2018, S.7).

#### 4.4.3 Dimensionen der ungleichen Arbeitsteilung unbezahlter Care-Arbeit

Hier soll ein Vergleich zwischen der Schweiz und unterschiedlichen EU- Ländern gemacht werden, um eine ungefähre Abbildung der Care-Problematik zu zeigen, welche sich später beim Thema Intersektionalität nochmal abbilden wird. Es werden die Schweiz und die EU-Länder Deutschland, Schweden und Dänemark untersucht. Einerseits lässt sich aufgrund des Umfangs der Arbeit nicht mehr abbilden, andererseits sind zwar die Schweiz und Deutschland relativ ähnlich in der Denkweise, unterscheiden sich aber in ihrer Struktur. Die Skandinavischen Länder werden gerne als liberal und fortschrittlich bzgl. der Geschlechtergerechtigkeit angesehen (Eigenmann, Holl, Kováts, Menge, Nink, Rosenplänter, Dr. Salles, Schildmann Cristina, 2016, Theobald, 1999, S.21).

In der Schweiz wird 4/5 der Care unbezahlt geleistet, vorwiegend für Kinder. Jährlich werden rund 16 Mrd. Arbeitsstunden geleistet, der grössere Teil davon, nämlich 8,7 Mrd. sind unbezahlt (Madörin, Schnegg Baghdadi 2010, S.43, Worschech, 2011). 2,1 Mrd. Stunden (über 90%) entfallen auf die Kinderbetreuung (EBG 2017\_a, S.7). Im Jahr 2020 leisteten Frauen 50% mehr Haus- und Familienarbeit als Männer. Immerhin ist der Anteil der von Männern geleisteten Care-Arbeit etwas gestiegen.

Die zeitliche Gesamtbelastung für bezahlte und unbezahlte Arbeit betrug im Jahr 2020 sowohl bei Frauen als auch bei Männern rund 46 Stunden pro Woche. Frauen wendeten durchgehend mehr Zeit für Haus- und Familienarbeit auf (28,7 Std. pro Woche gegenüber 19,1 Std.). Im Umkehrschluss setzten Männer im Durchschnitt mehr Zeit für bezahlte Erwerbsarbeit ein (25,3 Std. pro Woche gegenüber 15,8 Std.). Seit 2010 nimmt der Zeitaufwand der Männer für Haus- und Familienarbeit stetig zu und die Erwerbsarbeitszeit ab. Dies sind einige Ergebnisse der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung des Bundesamtes für Statistik (BFS, 2021\_a). Der Revisionsbericht von 2021 zeigt, dass sich seit der letzten Erhebung Zeitvergleiche zu den Resultaten aus dem Modul «Unbezahlte Arbeit» 1997, 2000, 2004 und 2007 der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE, BFS 2021\_b) verändert haben.

Nun gibt es aber eine Grauzone, denn der grösste Teil der gesamten Care-Arbeit in der Schweiz, die unbezahlte Care-Arbeit, wird in vielen ökonomischen Berechnungen und gesellschaftlichen Überlegungen nicht berücksichtigt. Dadurch dass dieser Teil nicht monetär festgelegt ist und kein Lohn bezahlt wird, kann der Wert nur über Umwege errechnet werden.

Die Statistik verfügt über verschiedene Möglichkeiten, die Bedeutung der (auch unbezahlten) Arbeit für die Gesellschaft abzuschätzen. Zum einen kann der zeitliche Aufwand (das Arbeitsvolumen) berechnet werden, zum anderen kann der monetäre Wert bzw. die Wertschöpfung dieser Arbeit in Betracht gezogen werden. Dazu werden hier die aktuell

erhobenen Daten des BFS und der SAKE sowie als Vergleich die Studie des EBG (2017\_a) verwendet. Nimmt man die aufgewendete Zeit zu marktüblichen Löhnen für die entsprechende Tätigkeit (BFS 2006) und berechnet man den Wert der unbezahlten Arbeit, dann ergeben sich allein für privat geleistete direkte Betreuungsarbeit für Kinder und Erwachsene Arbeitskosten von jährlich über 80 Milliarden Franken. Kommt die indirekte Care-Arbeit dazu, dann sind es rund 100 Milliarden Franken (EBG 2017\_a, S.7). Würde man einer vierköpfigen Familie die kinderbedingte Haus- und Familienarbeit, also die direkte und indirekte Betreuungsarbeit bezahlen, würden dafür rund Fr. 5900.– pro Monat fällig. Die unbezahlte Arbeit der Mutter schlägt mit Fr. 4223.–, die des Vaters mit 1685.– zu Buche (Gerfin et al. 2009, S. 36).

Eltern haben generell eine höhere Arbeitslast als Personen ohne Kinder. Insgesamt leisten Frauen und Männer im erwerbsfähigen Alter, die in Familien leben, mit durchschnittlich 53 Stunden etwa gleich viel Arbeit pro Woche. Dabei unterscheiden sich die Anteile von bezahlter und unbezahlter Arbeit deutlich. Bei der Aufteilung von Erwerbs- und Familien-/Hausarbeit sind Männer fast durchgehend vollzeitlich erwerbstätig (egal ob mit oder ohne Familie). Bei den Frauen ist der Anteil der Erwerbstätigkeit in der Regel geringer und variiert sehr stark in Abhängigkeit von der familiären Situation. Sind jüngere Kinder zu betreuen, sind die Unterschiede am grössten: Frauen reduzieren ihre Erwerbstätigkeit enorm und übernehmen automatisch den Grossteil der Haus- und Familienarbeit. Je älter die Kinder werden, umso mehr nimmt die Erwerbsarbeit bei den Frauen wieder zu. Männer übernehmen ebenfalls etwas mehr an Familienarbeit, wenn die Kinder klein sind, dehnen aber gleichzeitig in dieser Phase ihre Erwerbstätigkeit noch aus (BFS, 2023, Worschech, 2011).

Hausarbeit in Familien mit Kindern ist also nach wie vor ein Frauenjob. Zur direkten Betreuungsarbeit kommt ein Mehraufwand von durchschnittlich 12,6 Stunden für Hausarbeit in Familien mit Kindern hinzu. Diese wird fast ausschliesslich von den Frauen geleistet, die Väter beteiligen sich kaum (Madörin, Schnegg und Baghdadi, 2010, S. 43 ff.). Sie engagieren sich heute zwar deutlich mehr in der Kinderbetreuung, aber zu anderen Zeiten und konzentrierter als die Mütter, nämlich eher abends und am Wochenende. Die Arbeit der Mütter verteilt sich auf alle Tage der Woche und ist stärker fragmentiert. Die zusätzliche Hausarbeit bleibt während der gesamten Familienphase nahezu konstant – im Gegensatz zur Betreuungsarbeit, die mit zunehmendem Alter der Kinder abnimmt (EBG\_2017\_a, S.11).

In Verbindung mit den sozialen Konstruktionen von Weiblichkeit und Männlichkeit konvergiert dies mit der Zuordnung bestimmter Tätigkeiten, Verdienststufen, Erwerbsformen und Berufsverlaufsmustern zu Männern oder Frauen. Die geschlechtlichen Differenzierungen in allen Bereichen der Erwerbstätigkeit werden zugleich in ein Verhältnis von Über- und

Unterordnung gebracht. In ihren historischen Untersuchungen, z.B. im Medizinbereich, zeigt Wetterer (2002b), dass die Vermännlichung eines ursprünglich weiblichen Berufes in aller Regel einen Prestigegewinn, einen Statuszuwachs oder zumindest eine Statuskonsolidierung bedeutet. Und umgekehrt: Die Feminisierung von Berufen und Arbeitsbereichen geht in der Regel mit einer Entwertung und einem Prestigeverlust einher. Weiblich konnotierte Tätigkeiten werden tendenziell niedriger bewertet als männliche (Wetterer 2002b; Riegraf 2005a). (Riegraf, 2010b, S.71).

#### 4.4.4 Zeitvergleich von Care- Tätigkeiten in der EU und der Schweiz

Unter dem Stichwort Zeit werden geschlechtsspezifische Ungleichheiten bei der Aufteilung der Zeit gemessen, die für Pflege- und Hausarbeit sowie für soziale Aktivitäten aufgewendet wird. Der erste Teilbereich, der sich mit Betreuungsaktivitäten befasst, misst die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei der Beteiligung von Frauen und Männern an der Betreuung und Erziehung ihrer Kinder oder Enkelkinder, älterer und behinderter Menschen sowie bei der Beteiligung am Kochen und an der Hausarbeit. Im zweiten Teilbereich wird untersucht, wie viele Frauen und Männer sich an sozialen Aktivitäten beteiligen. Konkret werden die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei der Beteiligung von Frauen und Männern an Sport-, Kultur- oder Freizeitaktivitäten außerhalb des eigenen Heims sowie an freiwilligen und karitativen Aktivitäten gemessen (EIGE, 2022)

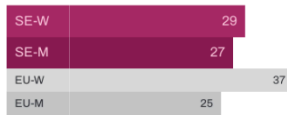
Gesamthaft Care- Tätigkeiten Schweden, Dänemark und Deutschland:

Country	Score
SE	90.9
DK	86.1
DE	71.3

Schweden:

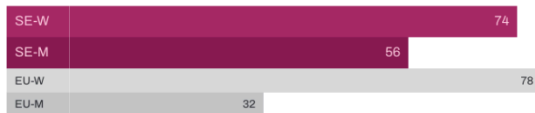


People caring for and educating their children or grandchildren, elderly or people with disabilities, every day (%) ⓘ



Source: Eurofound, EQLS, 2016. EIGE's calculation with microdata.

People doing cooking and/or household, every day (%) ⓘ



Source: Eurofound, EQLS, 2016. EIGE's calculation with microdata.

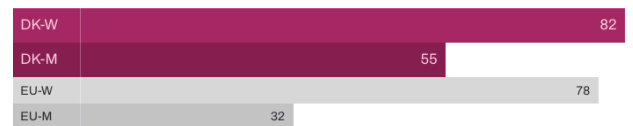
Dänemark

People caring for and educating their children or grandchildren, elderly or people with disabilities, every day (%) ⓘ



Source: Eurofound, EQLS, 2016. EIGE's calculation with microdata.

People doing cooking and/or household, every day (%) ⓘ

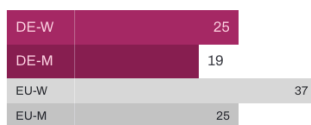


Source: Eurofound, EQLS, 2016. EIGE's calculation with microdata.

Deutschland:

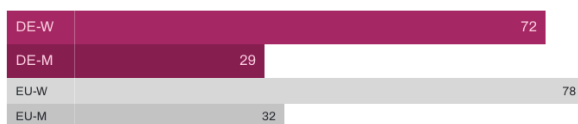


People caring for and educating their children or grandchildren, elderly or people with disabilities, every day (%) ⓘ



Source: Eurofound, EQLS, 2016. EIGE's calculation with microdata.

People doing cooking and/or household, every day (%) ⓘ



Im Folgenden werden die Minuten pro Tag verglichen, welche von Frauen bzw. Männern an unbezahlter Arbeit geleistet werden.

Unbezahlte Arbeit an Care- Arbeit in Minuten/Tag	Männer m/T	Frauen m/T	Std/Woche	Stunden/Jahr (52.14 Wochen)
Deutschland	150	242	17,5 vs. 28,23	912,45 vs. 14.719.122
Schweiz			19,1 vs. 28,7	
Schweden	171	220		
Dänemark	186	243		
Skandinavien Total				

Eigene Darstellung – Quellen: OECD 2021, Feps 2021

Die Daten zeigen bestimmte Muster, wie Frauen und Männer ihre Zeit für bezahlte und unbezahlte Arbeit nutzen. Ein genauerer Blick auf die kombinierten Daten zur Zeitverwendung zeigt, dass Frauen mindestens genauso viel arbeiten wie Männer. Im Gegensatz zur öffentlichen Wahrnehmung tragen sie oft einen noch grösseren Anteil an der Gesamtarbeitslast.

#### Schweiz berechnen:

Die Nachteile unbezahlter Care- Arbeit sind vielfältig und sehen in allen westlichen Gesellschaften ähnlich aus (EBG, 2017\_a, S.22, 23, Worschech, 2011, Schutzbach, 2021, S.248):

- Geringere Chancen auf dem Arbeitsmarkt: Wer Betreuungsverantwortung übernimmt, hat weniger Zeit für die Erwerbsarbeit. Allenfalls eine Teilzeitbeschäftigung ist in den meisten Fällen möglich. Stellen mit unregelmässigen Arbeitszeiten, mit vielen Überstunden oder mit einem hohen Mobilitätsgrad kommen von vornherein nicht in Frage
- Fehlende Anerkennung: Wer Care-Arbeit übernimmt, leistet ausserberuflich anspruchsvolle Arbeit. Hierbei werden vielfältige Kompetenzen erworben und beispielsweise Belastbarkeit, Flexibilität, Kommunikations- und Organisationsfähigkeit geschult. All dies sind Schlüsselkompetenzen, die auf dem Arbeitsmarkt grundsätzlich gefragt wären. Das Augenmerk liegt auf den verloren gegangenen Arbeitsjahren.
- Unzureichende soziale Absicherung und Armut im Alter: Geringfügig Beschäftigte erreichen je nach Lohnhöhe und Beschäftigungsgrad nicht den



versicherungspflichtigen Mindestlohn. Sie verlieren dadurch Beitragsjahre und müssen massive Renteneinbussen in Kauf nehmen. Dieser fehlende Ausgleich in der beruflichen Vorsorge kann dazu führen, dass der Staat mehr Ergänzungsleistungen und Sozialhilfe bezahlen muss.

- Rollenzementierung: Paare, die nach einiger Zeit die Betreuungs- und damit auch die Erwerbsarbeit anders aufteilen wollen, scheitern häufig an den Nachteilen, die sie in Kauf nehmen müssten. Arbeitsteilung und Abhängigkeiten haben sich verfestigt und eine Veränderung in eingefahrenen Rollen stellt sich als schwierig dar.
- Erschöpfung: Frauen ist oft nicht klar, dass sie neben der Hausarbeit auch eine stetige emotionale und mentale Arbeit leisten. In der Gesellschaft fehlt dieses Bewusstsein ebenso. Dies hat mehrfache Auswirkungen: Frauen sind fast doppelt so häufig von Stress betroffen wie Männer. Ausserdem haben sie weniger Erholungspausen, und da Tätigkeiten wie die Kindererziehung viel emotionale Arbeit erfordern, die sehr anstrengend sein kann, ist die Gefahr eines Burn-outs noch grösser

#### 4.4.5 Care Ökonomie

Im vorigen Kapitel wurden die Diskrepanzen anhand von Zahlen deutlich gemacht. Wie kaum ein anderer Wirtschafts- und Arbeitsbereich ist die Care-Ökonomie, also die Ökonomie der Sorge und Pflege, von asymmetrischen Geschlechterverhältnissen geprägt.

In den letzten Jahren hat sich der Leitbegriff «Care-Ökonomie» herausgebildet, der die theoretische Auseinandersetzung mit den Problemen bezahlter und unbezahlter Care-Arbeit umfasst (Gubitzer, Mader, 2011, S. 8). Zentral in dieser inzwischen weltweiten Debatte um Care-Ökonomie ist der Blick auf einen Wirtschaftssektor, in dem die Produktion und die Dienstleistungen, ob bezahlt oder unbezahlt, primär und direkt auf das Wohlbefinden von Menschen ausgerichtet sind und nicht auf die Produktion für einen anonymen Markt oder ein anonymes Unternehmen (Madörin, 2009, S.9). Care-Ökonomie beruht zugleich auf einem wertschätzenden Umgang von Frauen und Männern mit sich und ihrer sozialen und natürlichen Umwelt. Ein Hauptproblem dieser geschlechtsspezifischen Spaltung – und ihrer Sichtbarmachung – sind die Folgen eines sozial- und arbeitsmarktpolitischen Paradoxons: Einerseits sind Sozialsysteme und Arbeitsmarktpolitik eindeutig auf Erwerbsarbeit als Grundlage von Wohlfahrt ausgerichtet, gleichzeitig fördern und fordern Familien-, Bildungs- und nicht zuletzt Steuerpolitik gezielt unbezahlte Sorgearbeit, ohne diese Arbeit entsprechend anzuerkennen (Madörin, 2009, S.9).

In vielen Überlegungen, insbesondere zur Care-Arbeit, wird immer wieder deutlich, dass die soziale und emotionale Komponente dieser Arbeit nicht unterschätzt werden darf. Ganz im

Gegenteil – sie ist entscheidend für die Qualität der Pflege und Betreuung, und beide Seiten dieser Arbeit und Beziehung – sowohl die Care-Gebenden als auch die Care-Nehmenden – haben ein Recht auf diese soziale und emotionale Komponente (Worschech, 2011). Dieser besondere Charakter der Arbeit darf jedoch nicht dazu missbraucht werden, Care aus dem Bereich der Ökonomie in den privaten, familiären Bereich abzuschieben. Vielmehr muss sich das ökonomische Denken stärker zeit- und qualitätsorientiert entwickeln und die eigenen Effektivitäts- und Effizienzkriterien im Hinblick auf die Herausforderungen der Care-Ökonomie überdenken (Worschech, 2011). Umso wichtiger ist es, die Dynamiken zwischen Gender, Ökonomie und Entwicklung genauer zu betrachten: Wie verhält sich z.B. der Care-Sektor zu anderen Wirtschaftssektoren? Aufgrund der «doppelten Differenz» (reproduktiv und weiblich konnotiert) von Care ist es trotz verschiedener Ansätze zur Bewertung und «Monetarisierung» des Care-Sektors schwierig, den tatsächlichen ökonomischen und gesellschaftlichen Stellenwert dieser Arbeit zu bestimmen (Worschech, 2011). Das Statistische Bundesamt hat zwar den Versuch einer Berechnung u.a. nach der BIP-Logik unternommen, gleichzeitig aber darauf hingewiesen, dass «die gesellschaftliche Bedeutung der Haus- und Familienarbeit (...) jedoch weit über die hier dargestellte ökonomische Bedeutung (hinausgeht)» (Worschech, 2011 zit. Statistisches Bundesamt 2003, S.13).

Bemerkenswert ist, dass die Entwicklung handhabbarer Instrumente zur Neubewertung und Anerkennung von Care-Arbeit an Bedeutung gewinnt. Dazu gehören der Gender Care Gap (Klünder, 2016) sowie der Comparable Worth Index (Lillemeier, 2016). Auch die Idee einer Care-Steuer zur gesellschaftlichen Finanzierung von privater, ehrenamtlicher und bezahlter Care-Arbeit und zur Lösung der damit verbundenen Probleme wie Erschöpfung, Zeitmangel und sinkende Qualität von Care-Dienstleistungen gewinnt an Bedeutung und wird inzwischen von einer jüngeren Generation von Frauen und Wissenschaftler:innen vorangetrieben (Saave-Harnack, 2019, S. 367-393). Auch die Debatte um den privaten Haushalt als Wohlfahrtsproduzenten, verbunden mit einer Darstellung der volkswirtschaftlichen Bedeutung der überwiegend von Frauen geleisteten unbezahlten Arbeit, wurde weiterentwickelt. Dennoch, selbst bei vergleichsweise vorsichtiger Schätzung beträgt der Wert der unbezahlten Arbeit etwa ein Drittel der im Bruttoinlandsprodukt ausgewiesenen Bruttowertschöpfung (Schwarz, Schwahn, 2016, S. 35).

Care-Arbeit bedeutet neben der emotionalen Zugewandtheit vor allem auch Zeit. Wie oben beschrieben ist das ein wichtiger Faktor, da der Zeitmangel ein grosses Thema ist. Mit einer neuen Zeitpolitik hat sich bspw. Frigga Haug (2011, 2017) mit der von der «Vier-in-eine-Perspektive» beschäftigt. Die zentrale Frage, die sie sich stellt ist: Wie können Bedingungen geschaffen werden, unter denen Sorgearbeit von allen geleistet und gerechter verteilt werden kann? Sie hat sich Gedanken zu neuen Zeitmodellen gemacht (Haug, 2017).

In Frigga Haugs «Utopie von Frauen, die eine Utopie für alle ist» stellt sie patriarchale und kapitalistische Annahmen in Frage. Sie macht den Vorschlag, dass alle Tätigkeiten als gleichwertig angesehen werden (Sorgearbeit, Ehrenamt, kulturelle oder auch politische Projekte). Sie geht davon aus, dass jeder Mensch, bei acht Stunden Schlaf, etwa 16 Stunden am Tag für verschiedene Tätigkeitsbereiche aufwenden kann. Würde die Zeit gerecht verteilt, hat jeder Mensch ca. vier Stunden pro Tag, um diese in Erwerbstätigkeit, Sorgearbeit, kulturelle Selbstverwirklichung oder politisches Engagement zu investieren. In der Gesellschaft sind ihrer Meinung nach, diese vier Bereiche für jeden Menschen wichtig.

Auch Hinrichs hat sich mit dem Konzept der «garantierten Optionalität» Gedanken zur Zeitpolitik gemacht. Diese bedeutet, mehr Zeitsouveränität für die Beschäftigten durch individuelle Wahlmöglichkeiten bei der Arbeitszeit (Hinrichs, 1992). Arbeitszeitoptionen müssen neu geschaffen werden, weil die differenzierten Zeitbedürfnisse nicht mehr alle durch eine Norm befriedigt werden können. Gründe dafür sind unter anderem die zunehmende Erwerbstätigkeit von Müttern, die zunehmende Erwerbstätigkeit von Vätern, der Zeitbedarf für häusliche Pflege, die Entlastung älterer Beschäftigter (Hinrichs, 1992).

Interessant ist auch das Dual Earner/Carer-Modell (EBG, 2017\_b, S.112 ff.). Das Doppelverdiener-/Betreuungsmodell bezieht sich auf ein soziales und wirtschaftliches Arrangement, bei dem Männer und Frauen symmetrisch sowohl bezahlte Arbeit auf dem Arbeitsmarkt als auch unbezahlte Arbeit im Haushalt leisten (Gornick, Meyers 2005, S.373).

Bei den Ansätzen rund um die Care-Ökonomie zeichnen sich ähnliche Ideen ab.

**Familie • Geschlecht • Mütter • Väter • Vereinbarkeit Beruf und Familie**

**Elternschaft im Kapitalismus -Ehezentrierung- Mittäterschaft von Frauen (Handbuch Frauen und Geschlechterf. S.88, Thürmer, sowie Artikel Riegraf in Soziologische Geschlechterforschung, S.21)**

Da das Thema Care sich auf Haushalt und Familie bezieht, berührt es gewisse Familienleitbilder, die Rolle von Frau und Mutter sowie die Rolle der (neuen) Vätern. Auch birgt es die Gefahr der Retraditionalisierung. Die meisten Menschen haben im Laufe ihres Lebens zwei Familien: Die Herkunftsfamilie und die Zeugungsfamilie. Im Alltagsverständnis kann sich Familie auf die Eltern, Geschwister oder auf den Partner und die eigenen Kinder beziehen. Eine zentrale Unterscheidung, die immer wieder Schwierigkeiten bereitet ist die Differenzierung zwischen Haushalt und Familie (Mühling, Rupp, 2008, S. 76). In amtlichen Statistiken wird bei der Klassifizierung von Lebens- und Familienformen stets auf den gemeinsamen Haushalt als Voraussetzung Bezug genommen. Familie ist ausserdem eine soziale Institution. Das vielschichtige Verhältnis von Gesellschaft und Familie stehen also im Vordergrund des Interesses (Mühling, Rupp, 2008. S. 78). Zu den zentralen Funktionen einer

Familie gehören die Reproduktions- und Sozialisationsfunktion, d.h. Kinder werden in einer Familie geboren und erfahren dort ihre primäre Sozialisation. Darüber hinaus kommt der Familie eine Platzierungsfunktion hinzu. Gemeint ist der Status einer Person, Bildungs- und Einkommenschancen hängen massgeblich vom sozialen Kapital der Herkunftsfamilie ab (Mühling, Rupp, 2008. S. 79).

Die Analyse der Institution Familie für die Geschlechterforschung ist essentiell, um zu untersuchen, wie es um die Gleichstellung der Geschlechter in einer Gesellschaft steht. Denn wie in einem Brennglas zeigt sich hier, ob und inwiefern beide Geschlechter die gleichen Verwirklichungschancen zur Umsetzung ihrer Lebensentwürfe haben (Possinger, 2017, S. 2 zitiert Sachverständigenkommission). Wie bereits erwähnt, wird in dieser Arbeit familiäre Care-Arbeit vor allem in Form von unbezahlter Sorgearbeit für Familienmitglieder betrachtet. Diese ist nicht auf einen gemeinsamen Haushalt beschränkt, sondern kann sich auch multilokal über mehrere Haushalte und Generationen erstrecken (Possinger, 2017, S. 2 zitiert Bertram 2000). Die Frage nach der Organisation von Erwerbs- und Sorgearbeit in Familien ist eng mit der gesellschaftlichen Geschlechterordnung verknüpft (Possinger, 2017, S.2 zitiert Beckmann 2016, S. 3).

Der Übergang zur Elternschaft bringt eine Veränderung der Aufgabenteilung mit sich. Wie bereits in vorigen Kapiteln erwähnt, übernimmt der Vater oft die «Ernährer-Rolle», wohingegen die Frauen eine berufliche «Auszeit» nehmen, um sich der Familienarbeit widmen zu können (Mühling, Rupp, 2008. S. 80). Dies nennt sich «Traditionalisierungseffekt» und setzt nach der Familiengründung in Bezug auf das Geschlechterverhältnis ein. Sobald die Kinder älter sind (Kindergarten, Grundschule) wird meist ein «modernisiertes Familienmodell» (Possinger, 2017, S.5 zitiert Pfau-Effinger, 2005) praktiziert. Die Mutter arbeitet wieder Teilzeit, und der Vater bleibt nach wie vor vollzeiterwerbstätig. Tatsächlich wünscht sich die Mehrheit der heterosexuellen Paare eine Arbeitsteilung jenseits geschlechtlicher Zuschreibungen: So würden 60 % der Befragten Modelle einer partnerschaftlichen Vereinbarkeit bevorzugen, bei denen sich beide Elternteile gleichberechtigt sowohl im Familien- als auch im Erwerbsleben engagieren (Possinger, 2017, S.5 zitiert Müller et al. 2013). In manchen Regionen Deutschlands bleibt sogar jeder zweite Vater nach der Geburt zeitweise zuhause (Peltz et al. 2017). Damit Vätern sich dauerhaft in eine Beziehung mit dem Kind einbringen können, müsste die Mutter weit mehr abwesend sein. Dies wird als das Phänomen des «maternal gatekeeping» bezeichnet, bei dem Frauen selbst Care als «weibliche Domäne» betrachten und der Vater oft nur als Mithelfer akzeptiert wird. Es führt dazu, dass sich der Partner nur auf die Vater-Rolle eines «Assistenten» beschränkt (Possinger 2013, Bünning 2015). Problematisch an diesen Befunden ist das damit einhergehende Vereinbarkeitsdilemma, mit dem sich Eltern gleichermaßen konfrontiert sehen. Während Mütter neben ihrer Teilzeiterwerbstätigkeit die

Hauptverantwortung für die familiäre Care-Arbeit tragen und häufig gerne stärker am Arbeitsmarkt partizipieren würden, könnten sich Väter vorstellen, zugunsten der Familie weniger arbeiten (Possinger, 2017, S. 5, 6).

Es gibt zahlreiche Erklärungsansätze, warum die Zuweisung familialer Sorgearbeit an Frauen so veränderungsresistent ist. Zwei dieser Ansätze seien hier genannt.

Familienökonomische Ansätze (EBG, 2017\_a S. 25) gehen davon aus, dass es für Eltern ökonomisch irrational ist, sich Erwerbs- und Sorgearbeit partnerschaftlich aufzuteilen. Da Männer in einem geschlechtsspezifisch segregierten Arbeitsmarkt in der Regel ein höheres Einkommen erzielen als ihre Partnerinnen, ist es für sie ökonomisch sinnvoller, sich auf den Beruf zu konzentrieren. Allerdings greift diese «Logik des Geldbeutels» (Possinger, 2017, S.6 zitiert Hochschild 1989, S. 221) als alleinige Erklärung zu kurz. Väter beteiligen sich nicht automatisch gleichberechtigt an Care, auch wenn die Mutter als «Familienernährerin» den Grossteil des Einkommens verdient. Da Care, wie skizziert, seit der Industrialisierung «eng» mit Mutterschaft verknüpft ist (Possinger, 2017, S.6 zitiert Meuser 2014, S. 162), spielen auch kulturell verankerte Geschlechternormen eine Rolle, die Frauen grössere Care-Kompetenzen zuschreiben.

Einen weiteren Erklärungsansatz für die Persistenz der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung bieten Studien, die innerhalb der Familienforschung dem «institutional turn» (Possinger, 2017, S.7 zitiert Moen 2015) zuzuordnen sind. Diese attestieren eine mangelnde Passfähigkeit zwischen den Institutionen Arbeitsmarkt, Lebens- und Erwerbsverlaufsgestaltung sowie staatlichen Rahmenbedingungen. Denn die kollektiven Sorgestrukturen weisen international grosse Unterschiede auf, von der Kinderbetreuung über Steuermodelle bis hin zur Gleichberechtigung von politischen Rahmenbedingungen, welche stark vorgeben, ob das Konstrukt Familie gestützt wird (Bücker, 2022, S.127).

**Beispiele für familienökonomische Ansätze sowie die Persistenz der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung**

**HÜRDEN FÜR EINE AUSGEGLICHENERE AUFTEILUNG  
DER UNBEZAHLTEN CARE-ARBEIT**

Bereich	Hürden / Schwierigkeiten	Wirkungen
Arbeitsmarkt	Lohndifferenz zwischen Geschlechtern	Geringeres Familieneinkommen bei egalitärer Aufteilung
	Teilweise nicht Existenz sichernde Löhne	Zwei halbe Einkommen reichen nicht für Familienunterhalt, Working poor
	Hohe (Normal-)Arbeitszeit	Vereinbarkeitsprobleme, Zeitkonflikte
	Zu wenig flexible Arbeitszeitregelungen, unregelmässige Arbeitszeiten	Vereinbarkeitsprobleme, Zeitkonflikte
	Zu wenig qualifizierte Teilzeitstellen, v.a in sog. Männerberufen und in höheren Positionen	Beteiligung von Männern an Betreuungsarbeit erschwert
	Segmentierung des Arbeitsmarkts (in sog. Frauen- und Männerberufe)	Unterschiedliche Erwerbs- und Karrierechancen fördern traditionelle Rollenverteilung, Care-Kompetenzen sind einseitig verteilt
Schule	Eingeschränktes Angebot an Blockzeiten, Mittagstischen, Tagesschulen	Mehr Präsenz der Eltern erforderlich, Erwerbstätigkeit tendenziell eingeschränkt
Institutionelle Betreuung	Nicht der Nachfrage entsprechendes Angebot	Entlastung der Betreuenden erschwert, Betreuende (meist Frauen) schränken Erwerbstätigkeit ein oder verzichten darauf
	Hohe Kosten	Entlastung der Betreuenden erschwert, Betreuende (meist Frauen) schränken Erwerbstätigkeit ein oder verzichten darauf
	Ungünstige Tarifstruktur (Krippen)	Zweiteinkommen erhöht Kosten für externe Betreuung
Steuern	Zusammenveranlagung der Ehepaare, Begrenzung Doppelverdienerabzug	Zweites Einkommen bewirkt höhere Steuerprogression
	Beschränkte Abzüge für Betreuungskosten	Externe Betreuung für viele zu teuer
Sozialversicherung	Kurzer Mutterschaftsurlaub, kein Vaterschaftsurlaub/Elternurlaub	Zwingt oft (meist die Mütter) zu Erwerbsunterbruch, erschwert Übernahme der Kleinkindbetreuung durch Väter
	Kein bezahlter Urlaub für Angehörigenbetreuung	Übernahme von Care-Verantwortung für Erwerbstätige erschwert

**Abb. 1 Quelle: EBG, 2017\_a S. 25**

#### 4.4.6 Doppelte Vergesellschaftung der Frau

Doppelte Belastung- Sozialer Wandel- Mental Load- Familienleitbilder

(unlearn Familie S.123, Geschlechterdiff: Rollenverteilung: Frau und Mutter sein (S.35ff u S. 128 Die Ordnung der Mutter) -Leitbild, Familienleitbild, Leitbildforschung, Rational-Choice, Normen, Werte, Geschlechterrollen, Partnerschaft, generatives Verhalten, Elternschaft, Kinderwunsch, Leitbildanalyse, Familienpolitik

Regine Becker Schmidt (2003) bezeichnet mit «Doppelte Vergesellschaftung von Frauen» die doppelte Einbindung von Ihnen in Erwerbs- sowie Familienarbeit als Ergebnis eines sozialen Wandels. Auch das sich die doppelte Vergesellschaftung als vielschichtig darstellt. Sie besagt zum einen, dass Frauen über zwei unterschiedlichen und in sich widersprüchlich strukturierten Praxisfeldern in gesellschaftliche Kontexte eingebunden sind. Zum anderen, dass ihre Sozialisation, ohne die Vergesellschaftung nicht denkbar wäre und durch zwei Kriterien sozialer Gliederung geprägt ist: Geschlecht und soziale Herkunft. Drittens: Dass

Integration in die Gesellschaft sowohl soziale Verortung als auch psychosoziale Strukturierung einschliesst.

Die doppelte Vergesellschaftung von Frauen wird unter der Prämisse untersucht, dass Vergesellschaftung auch Vergeschlechtlichung bedeutet. Die Doppelungen sind vielfältig: Frauen sind als Klassen-/Ethnie- und Geschlechtsangehörige vergesellschaftet. Sie tragen in doppelter Weise - durch Hausarbeit und marktvermittelte Arbeit - zur gesellschaftlichen Reproduktion bei. Darüber hinaus sind Frauen entscheidend für den Erhalt der Bevölkerung. Sie sind für die Geburt der Nachkommen und für die psychische und soziale Betreuung der Eltern verantwortlich. Obwohl Frauen mehr gesellschaftlich notwendige Arbeit leisten als Männer und auch mehr psychosoziale Belastungen zu tragen haben, werden sie in vielfältiger Weise diskriminiert. Männer nehmen in der sozialen Hierarchie die höheren Positionen ein, verfügen über mehr Prestige und haben mehr gesellschaftlichen Einfluss. In der doppelten Vergesellschaftung von Frauen werden offensichtlich zwei Verhältnisbestimmungen wirksam: die Verhältnisse, in denen Frauen und Männer in Geschlechterarrangements zueinander in Beziehung gesetzt werden, und die Kriterien, nach denen das Gewicht der gesellschaftlichen Sektoren bemessen wird, die das soziale System tragen. Diese Doppelung von Herrschaftsstrukturen stabilisiert einerseits Geschlechterhierarchien. Sie provoziert aber auch soziale Konflikte, die männliche Herrschaftsansprüche angreifbar machen (Becker Schmidt, 2003).

Rückblickend auf die letzten Kapitel kann dies gut verknüpft und zusammengefasst werden: Frauen tragen die Hauptlast der privat organisierten Arbeit. Soweit damit eine im Vergleich zu Männern marginale Erwerbsarbeits- und damit Einkommensbeteiligung verbunden ist, können sie sich den privaten Zumutungen nicht ohne weiteres entziehen. Zwar ist es, um das Beispiel von Dörr (1996) weiterzuführen, im Prinzip gleichgültig, wer die Hausarbeit erledigt. Im Normalarbeitsverhältnis und in der Familie nach dem Ernährer- und Hausfrauenmodell beispielsweise drückt sich, so interpretiert Becker-Schmidt (2001) dieses Arrangement, eine herrschaftsförmige "Koppelung" aus, durch die Haus- und Erwerbsarbeit zu Lasten von Frauen und zu Gunsten von Männern aufeinander bezogen werden. Arlie Hochschild eine amerikanische Soziologin publizierte 1989 eine Studie, «The Second Shift», welche zeigte, dass berufstätige Frauen nach der Arbeit, zu Hause noch eine zusätzliche Schicht absolvierten. Sie fragte sich: wenn beide Eltern arbeiten, wer holt die Kinder von der Betreuung ab, kocht und macht die im Haushalt anfallenden Arbeiten? Sie fand damals schon heraus, dass die meisten Frauen eine solche zweite Schicht unbezahlter Hausarbeit machten. Sie arbeiteten inklusive der Familien- und Hausarbeit insgesamt einen Monat mehr pro Jahr wie Männer. Bis heute hat sich dahingehend nicht viel verändert (Hochschild, o.D.).

Mit der Vergesellschaftung, d.h. der unter bestimmten, z.B. kapitalistischen Bedingungen erfolgenden Einbindung der Menschen in den gesellschaftlichen Austausch, geht eine innere Vergesellschaftung einher. Sie schlägt sich bspw. in den psychischen und mentalen Dispositionen der Menschen nieder (Aulenbacher, 2010\_a, S.40 zitiert Becker-Schmidt 1991, S. 388). Dies zeigt sich auch heute, nur wird hier die Begrifflichkeit des «Mental Loads» verwendet, auch der Bezug zum Thema «Regretting Motherhood» könnte hergestellt werden. Beispiele hierzu liefert eine Studie von Allison Daminger über kognitive Arbeitsteilung und Mental Load. Hier ging es darum, dass heterosexuelle Paare das Gefühl hatten eine Gleichberechtigte Beziehung zu führen und dass die Verantwortung in Entscheidungsprozessen gemeinsam getragen würde. Herauskam, dass die Planung und das Initiieren von Prozessen, also das Herstellen einer Entscheidungsgrundlage von den Frauen vorweg geschaffen wurden. Diese Vorarbeit der Frau blieb allerdings unsichtbar. Daminger kommt zu dem Schluss, dass psychische Erschöpfung bei vielen Frauen dadurch entsteht, dass ein Bild von Gleichberechtigung aufrechterhalten wird (Daminge, 2019, S.609- 633). Auch Speck (2016) kam in ihren Studien zu ähnlichen Ergebnissen wie Daminger. Speck (2016) sowie Federici (1975) beschreiben die Verschleierungsmechanismen, welche dafür sorgen, dass die Reproduktionsverhältnisse stabil bleiben. Unter dem Stichwort »Arbeit aus Liebe« kritisierte Federici, dass die Sorgearbeit in der bürgerlichen Ernährer-Ehe unsichtbar wurde. Das bereits erwähnte Maternal Gate Keeping wird gerne als Argument genutzt, dass Frauen Haushalt und Kindererziehung an sich reißen und die Väter keine Möglichkeit haben, sich einzubringen (Schutzbach, 2021, S.252). Empirisch ist das Maternal Gate Keeping nicht der Hauptgrund, warum die Arbeit nicht gerechter verteilt wird, sondern dass sich Männer weniger darum bemühen die Verantwortung mitzutragen und sich teilweise auch gezielt darum drücken. Dies hängt schlichtweg damit zusammen, dass es in ihrem Interesse liegt und es sie weiterhin privilegiert. Sieht man sich die Verknüpfungen entlang all dieser Thematiken an, zeichnen sie sich dadurch aus, dass sie mit "sozialem Zwang" verbunden sind. "Sozialer Zwang" bedeutet: Einer Gruppe von Menschen werden die Lasten aufgebürdet, die sich aus der Bewältigung des genannten "Strukturproblems" ergeben. Und sie können sich diesem Zwang nicht ohne weiteres entziehen, weil sie nicht in der erforderlichen Weise in die gesellschaftlichen Austauschprozesse eingebunden sind (Becker-Schmidt 2001, S. 113). Einem solchen Zwang unterliegen die Frauen nicht nur durch ihre "doppelte Vergesellschaftung" in Haus- und Erwerbsarbeit.

#### 4.5 Intersektionalität

Da die Intersektionalitätstheorie dem Kapitel 5 als Rahmung dienen soll, wird diese hier erläutert und die Zusammenhänge für die folgende Analyse dargestellt. Für den Kontext in



dieser Arbeit sind daraus folgende Punkte interessant: Die Frage nach der Verschränkung von Klasse und Geschlecht, da es um patriarchale Strukturen (Klasse) in Bezug auf Care-Arbeit (Geschlecht) geht und die Intersektionalitätstheorie Aufschluss darüber geben könnte, warum sich unbezahlte Care-Arbeit bis heute hartnäckig hält. Die Bedeutung von geschlechts- und schichtbasierten Ungleichheiten können je nach Kontext sehr variieren (Frerichs 1997, Kreckel 2004). Unterschiedliche Teilaspekte sollen herausgearbeitet werden, allerdings nicht im Anspruch auf Vollständigkeit, da dies den Rahmen der Arbeit sprengen würde.

#### 4.5.1 Das Konzept der Intersektionalität

Seit Anfang dieses Jahrhunderts werden komplexe soziale Ungleichheiten in der europäischen und darunter der deutschsprachigen Geschlechterforschung unter dem Begriff der Intersektionalität verhandelt. Die Diskussion um die Wechselwirkungen und Verbindungslinien zwischen Ungleichheiten und Differenzen wurde in den 1980er Jahren im US-amerikanischen Kontext von der Rechtswissenschaftlerin Kimberle Crenshaw mit der Metapher der Strassenkreuzung auf den Punkt gebracht. Anstatt die Wirkung von zwei, drei oder mehr Unterdrückungsdimensionen zu addieren, betont Crenshaw mit dem eingängigen Bild der Strassenkreuzung die Verwobenheit von Ungleichheiten und Differenzen, die sich gegenseitig verstärken, abschwächen oder auch verändern können. Demnach können soziale Ungleichheitslagen nicht adäquat erfasst werden, solange jeweils eine Dimension isoliert betrachtet wird, da sich Machtbahnen kreuzen, überlagern und überschneiden (Riegraf, 2010\_a, S. 28 zitiert Crenshaw 2007, S.56). Solange die Wechselwirkungen von Ungleichheiten und Differenzen konzeptionell nicht angemessen berücksichtigt werden, dominiert auch der "weisse Mittelschichtsfeminismus", argumentiert Crenshaw (Riegraf, 2010\_a, S.28).

Aktuelle Debatten um Intersektionalität verweisen daher auf die Verwobenheit und das Zusammenwirken verschiedener Kategorien und Dimensionen sozialer Ungleichheit in Zusammenhang mit Macht- und Herrschaftsverhältnissen. Unter Kategorien wird in diesem Zusammenhang die Zusammenfassung einer Gruppe von Personen verstanden, die gemeinsame gesellschaftlich relevante Merkmale aufweisen, die mit Diskriminierung in Verbindung gebracht werden können.

Zu den typischen intersektionalen Kategorien gehören: Klasse, Rasse, Geschlecht und Körper. Als Dimensionen werden die Struktur-, die Symbol- und die Subjektebene herangezogen.

- Strukturebene: z.B. Ökonomie, Politik, Gesetze, Einkommen
- Symbolebene (Zuschreibungen): z.B. Moral, Werte, Ideologien

- Subjektebene: individuelles Verhalten, Wahrnehmen, Handeln

Zusammenhänge zwischen gesellschaftlichen Strukturen und individuellem Handeln als Wechselwirkung können mit diesen beiden Ansätzen verdeutlicht werden. Um soziale Ungleichheiten intersektional zu beschreiben, können die entsprechenden Dimensionen erfasst und zusammenhängende Prozesse und gesellschaftliche Machtverhältnisse aufgezeigt werden (Bronner, Paulus, 2021, S.25)

In der Analyse soll somit die Care-Arbeit unter den folgenden Aspekten analysiert werden:

- Zugang zum gesellschaftlichen Status
- dauerhaften Einschränkungen und Nachteile durch die ungleiche Machtverteilung
- unentgeltlich geleistet Sorgearbeit und wie sich dieses Konstrukt nach wie vor in der Gesellschaft hält.

#### 4.5.2 Intersektionales Analyseraster

Im folgenden Analyseraster werden die Kategorien und Ebenen mit Inhalten aus dieser befüllt und ausgewertet. Die Tabelle wurde mit den folgenden Fragen beleuchtet:

- Welche Fragen tun sich auf?
- Was wird sichtbar? (Ressourcen/Optionen/Hürden)
- Wie konnte sich unbezahlte Care Arbeit bis heute halten?
- Verteilung von Erziehungs- und Care Arbeit?
- Vereinbarkeit von Familie und Beruf
- Wie wirkt sich diese Ungleichheit auf Frauen (und Männer) aus?
- Wie könnte die Soziale Arbeit einen Beitrag leisten? Kann sie das und wo sind die Grenzen?
- Zugang zum gesellschaftlichen Status
- dauerhaften Einschränkungen und Nachteile sie durch die ungleiche Machtverteilung

Kategorien = Gender und Class. Stehen für die Patriarchalen Strukturen und in erster Linie der Frau in diesen Strukturen im Bereich Care, aber auch verzahnt mit den Ebenen (Struktur-, Symbol- und Subjektebene).

Unter der Strukturebene finden sich:

- Geschlechterdifferenzen
- Bezug zu Gesetzmäßigkeiten
- Sozial- und Familienpolitik
- Arbeitsmarkt
- Familie
- Care Ökonomie

Von der Strukturebene werden des Weiteren die Symbol- und Subjektebene abgeleitet. Der Arbeit liegen bestimmte Annahmen zu Grunde, weshalb es auch zu Doppelnennungen auf den Ebenen geben kann. Im Kapitel 5.1.1 wird dieses Analyseraster nochmals zusammen mit den o.g. Fragen als Rahmung genutzt. Sozusagen ein Übereinanderlegen der Inhalte von dieser Arbeit hin zu dem was in der Länderanalyse sowie dem Fortschritt im Gender Equality Index angegeben wurde.

Kategorie:	Strukturebene	Symbolebene	Subjektebene
Class/ Gender	Staatliche und ökonomische Strukturen (z.B. Arbeitsmarktstrukturen, Gesetze)	Bilder die uns täglich umgeben, die Wirklichkeit erzeugen und uns vermitteln, was in unserer Gesellschaft das Normale ist: kulturelle Symbole, Bedeutungen, Normen, Diskurse, Ideologien, Stereotype	persönliche Orientierungen und Handlungen, Zugehörigkeiten, Lebensstile Kategorien, die für das persönliche Denken und Handeln Orientierung geben
	Gesetzgebungen <ul style="list-style-type: none"> <li>● Erziehungsurlaub (Mutter-Vaterschaftsurlaub), damit verbundener finanzieller Ausgleich</li> <li>● Steuer (Verdienst, Abzüge...)</li> <li>● Sozialversicherung</li> <li>● Pension</li> </ul>	Teilzeitarbeit / Vollzeitarbeit (Segmentierung in Männer und Frauenberufe)  Beschäftigungsquote  Berufliche Deprofessionalisierung bei der Frau vs. Professionalisierte Berufe beim Mann	Familie im Wandel  Vielschichtigkeit in der Familie (Retraditionalisierung, Zusammenarbeit in der Familie...)
		Verschränkung auf beiden Ebenen:	

		<p>Identitäten/Selbstzuschreibung: Rolle der Frau, als Mutter                  Fremdzuschreibungen □ Gesellschaft: doppelte oder auch dreifache Vergesellschaftung der Frau</p> <p>damit verbundener Mental Load, auch Abwertungen (was ist eine gute oder schlechte Mutter?) Tragen in doppelter Weise - durch Hausarbeit und marktvermittelte Arbeit - zur gesellschaftlichen Reproduktion bei.</p> <p>Leisten von Überstunden, im Sinne von «second shift»</p>	
	<p>Sozial-und Familienpolitik (Neoliberalismus)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Kinderbetreuung (ermöglicht beiden Eltern zu arbeiten, aber in welchem Umfang?), Kosten? Zeitliche Abdeckung, Erreichbarkeit</li> <li>- Soziale Sicherheit</li> <li>- Leistungsanspruch der Gesellschaft an Mütter (Eigenverantwortung und Selbstregulierung des Individuums)</li> </ul>	<p>Geschlechterunterschiede im Bereich Care wer geht der Lohn- und wer geht der Reproduktionsarbeit nach?</p> <p>□ Die Frau ist für die Care Arbeit zuständig</p> <p>Frauen unterbrechen ihren Beruf, um sich um die Erziehungsarbeit zu kümmern</p>	<p>Geschlecht und soziale Herkunft. Integration in die Gesellschaft beinhaltet sowohl soziale Verortung als auch psychosoziale Strukturierung</p> <p>INKLUSION: Gesellschaftliche Teilhabe und Partizipation? Isolierung, weil keine Zeit für anderes, da Versorgung der Familie so viel Zeit in Anspruch nimmt</p>

<p>Arbeitsmarkt:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Teilzeitarbeit / Vollzeitarbeit (Segmentierung in Männer und Frauenberufe)</li> <li>- Einkommen</li> <li>- Gender Pay -Gap</li> <li>- Rahmenbedingungen für Familien in Unternehmungen             <ul style="list-style-type: none"> <li>o Zeitliche/Geografische Flexibilität</li> </ul> </li> </ul>		<p>Handlungsoptionen?</p> <p>Abhängigkeit vom Ehemann durch die Gender Pay Gap, Teilzeitarbeit, Steuerliche Nachteile etc.</p>
<p>Verschränkungen auf allen drei Ebenen:</p> <p>Familienleitbild/er- Gesellschaftliche Ebene</p> <p>Familienkonstellation: wieviele Kinder? Alter? Zivilstand der Eltern</p> <p>Familienleitbild/er- Status (in Bezug auf Verheiratet sein)</p> <p>Familienleitbild/er – Lebensstil</p>		

<p>Mann als Ernährer</p> <p>Unterschiedlicher Zugang zu Arbeitsmarkt (für Frauen) und Zugang zur Familie (Männer) □ gekoppelt an Struktur</p>		
<p>Diskriminierung der Frau</p>		
<p>häusliche Arbeit stets noch wenig anerkannt</p> <p>Erwerbsarbeitszeiten lassen den überwiegend männlichen Arbeitenden kaum Möglichkeiten, sich an der familialen Care zu beteiligen.</p> <p>Bezahlung von Care-Arbeit/ Care Ökonomie/Kapitalismus</p>	<p>Abwertung der Frau als Mutter</p> <p>Mutterliebe als moralische Kategorie</p> <p>Mutterliebe ist als bedingungslos konzipiert</p> <p>Heutige moderne patriarchale Mutterbegriff: Das Bild der Superfrau oder Rabenmutter, je nach Wertesystem, die alles macht und alles kann und doch ganz weiblich auch noch die nächste Generation gebiert und erzieht. In beträchtlicher Untertreibung nennt man das dann die «Doppelbelastung» der Frau.</p>	<p>Sorge um sich selbst als Frau, eigene Wünsche und Bedürfnisse</p>

<p>Kostengünstige Arbeitskraft (Frau als unbezahlte Fürsorgekraft) □ Sogenannte «Stille Reserven» □ Zugang zum Arbeitsmarkt wird reguliert und die Lohndifferenz aufrecht erhalten □ Herrschaftsverhältnis ausgeprägt und Einschränkung von Handlungsmöglichkeiten</p>	<p>Elternschaft als anspruchsvolle Tätigkeit, die aber nicht als «richtige» Arbeit gilt und die vor allem Mütter, als privaten und natürlichen Akt zu tun haben.  Maternal Gate Keeping</p>	
<p>Verschränkungen auf allen drei Ebenen:</p> <p>Omnipräsenz. Das Geschlecht als allgegenwärtige Kategorie. Soziale Ungleichheit</p> <p>Männer nehmen in der sozialen Hierarchie die höheren Positionen ein, verfügen über mehr Prestige und haben mehr gesellschaftlichen Einfluss.</p> <p>Verhältnisse, in denen Frauen und Männer in Geschlechterarrangements zueinander in Beziehung gesetzt werden.</p> <p>Kriterien, nach denen das Gewicht der gesellschaftlichen Sektoren bemessen wird, die das soziale System tragen.</p> <p>Doppelung von Herrschaftsstrukturen stabilisiert Geschlechterhierarchien.</p> <p>Omnipräsenz. Das Geschlecht als allgegenwärtige Kategorie. Soziale Ungleichheit</p>		



	Prekarisierung (siehe Nachteile) <input type="checkbox"/> schlechte Absicherung

Eigene Darstellung. Quelle: (Bronner, Paulus 2021, S. 99)

### Auswertung:

- Subjektebene: Frauen wehren sich die unbezahlte Care Arbeit ganz – oder mehrheitlich zu gewährleisten. Frauen werden in die Rolle der «Carerin» gezwängt. Die doppelte Vergesellschaftung der Frau wird zur Belastung, welche einhergeht mit den Zuschreibungen der Symbolebene. Aber auch die Idee, dass Beziehung schon sehr gleichberechtigt ist.

Gedanken: Der Familie mit ihren eigenen Strukturen kann sich jederzeit Wandeln. **Dass es selbstverständlich aufgrund der fixierten Strukturen einen Preis zu bezahlen gibt, ist klar (anders ausdrücken).** Die Fragen für die Familien könnten sein: inwieweit kann/soll die Care-Arbeit aufgeteilt und organisiert werden? Was kann der/die Einzelne tragen und wie machen wir es als Familie möglich? Mit welchen strukturellen Einbussen muss man als Familie rechnen? Was, wenn der Mann nicht offen für eine Veränderung wäre? Was würde denn Erleichterung bringen?

- Symbolebene: Frauen werden entsprechend mit Zuschreibungen von der Gesellschaft versehen. Das Bild der Superfrau oder Rabenmutter je nach Wertesystem, die alles macht und alles kann und doch ganz weiblich auch noch die nächste Generation zur Welt bringt und erzieht. Hausarbeit, Kindererziehung sowie Erwerbstätigkeit zu tragen ist normal. Mental Load, «Regretting Motherhood» (Donath, 2015. S.345) sind heute Themen die mehr und mehr Beachtung finden (auch gekreuzt mit der Subjektebene). Auch das Frauen ganz klar ihre Erwerbstätigkeit unterbrechen und der Mann seine weiterverfolgt.

Gedanken: Wieviel Kraft hat die Erwartungshaltung der Gesellschaft auf die Frau als Mutter, als Frau? Wie sehr will entsprochen werden? Lässt sich Mutterschaft und Emanzipation zusammen denken, wenn ja, wie? Die Frau als Symbol des Opfers? Eine Veränderung, die im Inneren der Frau stattfindet und dann nach aussen getragen wird. Sich selbst und den Partner in die Verantwortung nehmen?

- Strukturebene: Gesetzliche Strukturen und gesellschaftliche Rahmenbedingungen machen es schwierig, dass die Care-Arbeit aufgeteilt und bezahlt wird.

Die Politik hat kein Interesse an einer bezahlten Care Arbeit, weil es den Staat in den Bankrott treiben würde, so wie das Wirtschaftssystem jetzt aufgestellt ist. Es wurden allerdings einige verschiedene Ideen zum Thema der Care – Ökonomie entworfen (siehe Kap. 4.3.6.), welche Anhaltspunkte zu einer Veränderung sein könnten.

Deshalb obige Gedanken zu anderen Ebenen, wie es wäre dort mit einer Veränderung zu beginnen. Um die negativen Folgen der Übernahme unbezahlter Care-Arbeit unabhängig vom Geschlecht abzumildern und eine gerechtere Verteilung dieser Arbeit zwischen den Geschlechtern zu fördern, müssten sozialstaatliche Regelungen an die veränderte geschlechtsspezifische Arbeitsteilung angepasst werden (EBG, 2017\_b, S.122).

Die Strukturen generell sind bestimmend, aber es wäre nicht unmöglich Änderungen herbeizuführen. Allerdings mit grossen Umwälzungen. Bspw. angefangen mit Überlegungen, wie der Sozialstaat diesen Wandel durchführen könnte. Aufgrund des Neoliberalismus (der Blick liegt auf der Erwerbsintegration) fehlt die Absicherung der unbezahlten Care-Arbeit. Sie ist kein integraler oder ausführlich reflektierter Bestandteil von aktuellen Reformdebatten (EBG, 2017\_b, S.122). Derzeit ist im westlichen patriarchalen System stets noch die Referenz des Alleinernährer- Modells im Vordergrund (Degener, Rosenzweig, 2006, S.12). Würde man auf ein Dual Earner/Dual Carer Modell setzen, würde dies eine Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Care-Arbeit ermöglichen. So wie Frigga Haug es ausgeführt hat (Kap. 4.3.5), könnte demnach jeder Care Arbeit übernehmen. Ein Ansatz könnte sein, wie die Gesellschaft über den Sozialstaat die Care Arbeit solidarisch mitfinanziert.

Gedanken: Zum Thema der bezahlten Care Arbeit wäre hierzu Ein Vergleich von Kosten sehr spannend. Die, die das Patriarchat verursacht, vs. was man den Frauen für Ihre unbezahlten Dienstleistungen zahlt, wenn man andere Kosten reduzieren würde. Care Kosten vs. „was Männer kosten“ (siehe hierzu Boris von Heesen, 2022. Er hat das Thema was Männer kosten in einem Buch verfasst). Ein anderer Punkt ist, dass es für die Männer nicht unbedingt angesehen ist den Vaterschaftsurlaub zu nutzen oder das Pensum zu reduzieren. Zumindest nicht mit der Option ihre Karriere oder sogar die Arbeitsstelle zu verlieren, auch sie leiden unter dem Konstrukt des Patriarchats (von Heesen, 2022, S.10, Flessler, 2013, S.88). Solange Frauen die unbezahlte Care Arbeit mittragen und sich nicht wehren, kann kein Wandel passieren. Dann wäre die Frau schlichtweg ein Opfer der Patriarchalen Strukturen und nichts weiter. Im Kapitel 4.3.4. wurde von mir aufgezeigt, wieviel Zeit von wem geleistet wird in Bezug auf Care Arbeit. Es genügt am Ende nicht, nur aufzuzeigen, wer wieviel in der Familie an Fürsorgearbeit leistet. Um etwas verändern zu können, muss sich die Problematik näher angesehen werden. Care Arbeit ist die unsichtbare Grundlage des Marktes (Schutzbach, 2021, S. 256). Und trotzdem wird diese Arbeit nicht als ökonomische Tätigkeit qualifiziert. Es ist eine Ressource von der man sich beliebig bedient. Leider sind die Forderungen von Aktivistinnen bis heute ohne Erfolg geblieben. Auf geschlechterpolitischer Ebene mag es Verbesserungen gegeben haben, aber im Bereich der Erschöpfung in Bezug auf Care-Arbeit ist es eher schlimmer geworden. Die Wirtschaft zerstört sich selbst, an der eigenen Basis, weil sich nicht um die Bedürfnisse jener gekümmert wird, die lebenswichtige Sorgearbeit leisten (Schutzbach, 2021, S.257). Es liegt

auf der Hand, wenn jede/r Geld verdienen muss, weil es schlichtweg nicht anders möglich ist, dann bleibt keine Zeit für Sorgearbeit übrig. Das Kapitel 4.2.3. zeigt deutlich warum es mit einer Eingliederung der Sorgearbeit in unsere Wertschöpfung nicht funktioniert. Es wurde ausserdem eine grundsätzliche Umverteilung von Macht und Ressourcen benötigen, heisst ein neues Wirtschaftssystem müsste geschaffen werden. Im Kapitel 4.3.6. gab es hier einige Vorschläge.

Als Dach über allen Ebenen steht die Omnipräsenz des Geschlechts. Dies als allgegenwärtige Kategorie. Ich verweise gerne auf die aktuellen LGBTQ+ Debatten, es scheint möglich einen Perspektivenwechsel in der Gesellschaft hervorzurufen, warum nicht auch hier?

Gedanken: Es sind neue Denkgewohnheiten gefragt, angefangen bei der Omnipräsenz des Geschlechts, denn genau das scheint zum Patriarchat beizutragen. Wäre Inklusion besser möglich, wenn wir diese Omnipräsenz von Mann und Frau nicht hätten? Wie würden die sozialen Ungleichheiten aussehen? Wo setzt man an?

Es könnte sein, dass Frauen keine anderen Möglichkeiten sehen, aus der «Schiene» auszubrechen. Denn: Der Mann verdient mehr, sie sind oft besser qualifiziert (weil durchgehend gearbeitet) und sich eine Teilzeitstelle sich steuertechnisch nicht lohnt. Also müsste die Frau eher Vollzeit arbeiten, dann wären wir wieder beim Begriff der Rabenmutter.

## 5. Patriarchale Strukturen in der Praxis

Wie in den Analyserastern abgebildet, gibt es vielfältige Zusammenhänge zwischen patriarchalen Strukturen und Care-Arbeit. Mit Hilfe dieser theoretischen Analyseraster, sollen nun die Schweiz, Deutschland, Dänemark und Schweden untersucht werden im Hinblick auf bestimmte Strukturen und das Ausmaß des patriarchalen Einflusses in diesen.

Als konkrete Strukturen wurden, wie oben schon genannt, Gesetzgebung, Sozial- und Familienpolitik, Arbeitsmarkt, Familie, Care-Ökonomie und Geschlechterdifferenzen ausgewählt.

Die analysierten Daten wurden zusammengetragen aus der internationalen Politikanalyse zum Thema Geschlechtergerechtigkeit (Eigenmann et.al. 2016), der EIGE (2022) sowie aus dem Care Atlas (Feps, 2021). Für die Schweiz wurde der WEF Global Gender Gap Report (2023) hinzugezogen. Die Tabellen (Ländervergleich und Fortschritt in Gender Equality) finden sich im Anhang und werden in diesem Kapitel ausgewertet. Die Tabelle des Ländervergleichs ist mit dem vorhergehenden Intersektions-Analyseraster abgeglichen und dient als Rahmung.

Der Gleichstellungsindex (GEI) ist ein vom EIGE (2022) entwickeltes Instrument zur Messung der Fortschritte bei der Geschlechtergleichstellung in der EU. Er macht verbesserungsbedürftige Bereiche sichtbar und zeigt das Ranking an (xy/100). Enthalten sind Themen wie wirtschaftliche Teilhabe und Chancengleichheit, Bildungsniveau, Gesundheit, Politik und Macht, Care.

### 5.1 Patriarchale Strukturen in der Gesetzgebung

Auch im umfangreichen Gebiet der Gesetzgebung musste eine Auswahl getroffen werden. Diese Arbeit fokussiert beim Vergleich der vier genannten Länder daher auf die mit der Care-Arbeit besonders in Zusammenhang stehenden Bereiche Elternzeit (Erziehungsurlaub), Sozialversicherung und Pensionen.

In der Schweiz erhalten erwerbstätige Frauen nach der Geburt 14 Wochen lang eine Lohnersatzleistung, die 80 Prozent ihres Einkommens entspricht (»Mutterschaftsversicherung«). Für Väter gibt es keine bezahlte Elternzeit. (Eigenmann et.al, 2016, S.52)

In Deutschland gibt es Mutterschaftsgeld für die Mutter in den ersten 8 Wochen nach der Geburt und im Anschluss ein Elterngeld, das sich die Eltern teilen können. Für jeden Elternteil besteht ein Anspruch auf bis zu drei Jahre Elternzeit bis zur Vollendung des dritten Lebensjahres des Kindes. In dieser Zeit ruht das Arbeitsverhältnis, bleibt jedoch bestehen,

und es besteht ein Anspruch auf Rückkehr im Umfang der vorherigen Arbeitszeit. (Eigenmann et.al, 2016, S.9).

Auch in Dänemark besteht die Möglichkeit, sich die Elternzeit aufzuteilen. Insgesamt 32 (oder 52?) Wochen können zwischen Vater und Mutter aufgeteilt werden. In der Praxis nehmen 7,7% der Väter Elternzeit. (Eigenmann et.al, 2016, S.4).

Schweden hingegen hat ein hoch entwickeltes und flexibles Elternurlaubssystem, das beide Eltern ermutigen und in die Lage versetzen soll, Zeit mit ihren Kindern zu verbringen. Die Elternzeit beträgt 16 Monate, mit 13 Monaten Anspruch auf 80% des Bruttolohns. Auch kann die Elternzeit bis zum 8. Geburtstag in Anspruch genommen werden (Eigenmann et.al, 2016, S.43).

Im Hinblick auf die Sozialversicherung ist vor allem auf das gute System in Dänemark hinzuweisen.

Bezüglich der Renten ist im EU Vergleich der Unterschied zwischen Männern und Frauen in Deutschland mit fast 60% am höchsten (Eigenmann et.al, 2016, S.15).

Dänemark dagegen bietet einen guten Ausgleich für Frauen, wenn sie aufgrund von Kindererziehung nicht gleichermaßen in die Rentenversicherung einzahlen können. Die Rente ist fast gleich hoch wie bei Vollzeit Arbeitenden (Eigenmann et.al, 2016, S.4).

In Schweden beobachtet man einen PensionsGap von 39% (Eigenmann et.al, 2016, S.44).

## 5.2 Patriarchale Strukturen in Sozial- und Familienpolitik

Bei der Sozial- und Familienpolitik soll wieder auf die mit der Care-Arbeit besonders verknüpften Bereich der Kinderbetreuung und der soziale Sicherheit eingegangen werden.

In der Schweiz stehen für 11% der Kinder im Vorschulalter und 8% der Kinder im Schulalter ein Vollzeitbetreuungsplatz zur Verfügung. Die familienexterne Kinderbetreuung ist somit in der Schweiz sehr schwach ausgebaut. Die Kosten für die Betreuung sind sozial gestaffelt. Für durchschnittlich verdienende Paare sind sie relativ hoch, so dass es sich insbesondere für Familien der (unteren) Mittelschicht in Kombination mit dem Steuerrecht (Ehegattensplitting) nur ganz bedingt lohnt, dass beide Partner erwerbstätig sind. (Eigenmann et.al, 2016, S.52)

In Deutschland besteht zwar ein Rechtsanspruch auf einen Platz in einer Kindertagesstätte mit bedarfsgerechten Betreuungszeiten (Eigenmann et.al, 2016, S.9). Die Praxis hinkt diesem Anspruch jedoch noch stark hinterher.

In Dänemark besteht die staatliche Pflicht, für alle Kinder im Alter von 26 Wochen bis 6 Jahren einen Vollzeit-Betreuungsplatz anzubieten. Die Kosten werden je nach Einkommen gestaffelt (Eigenmann et.al, 2016, S.4).

In Schweden wird Betreuungsgeld gezahlt, falls ein Kind zu Hause betreut wird und nicht in eine öffentliche Einrichtung geht. Gleichzeitig besteht das Recht auf einen Platz in öffentlichen, ganztägigen Einrichtungen der Kinderbetreuung, auch bei Arbeitslosigkeit (Eigenmann et.al, 2016, S.42). Hier liegt der Fokus auf hochwertigen Ganztagsbetreuungsangeboten.

Was die soziale Sicherheit betrifft, so ist wieder insbesondere auf die in Dänemark hohen und hochwertigen öffentlichen Leistungen, die durch Steuern finanziert werden, hinzuweisen.

### 5.3 Patriarchale Strukturen auf dem Arbeitsmarkt

Die wichtigsten Kennzahlen für die Situation der Frauen auf dem Arbeitsmarkt sind die Beschäftigungsquote und der Anteil an Teilzeitarbeit. Noch klarer wird die Situation, wenn man speziell die Erwerbstätigkeit von Menschen mit Familie betrachtet.

	Schweiz	Deutschland	Dänemark	Schweden
Beschäftigungsquote Frauen	71,1%	71%	72,4%	77%
Beschäftigungsquote Männer	???	82%	79 %	82%
Teilzeitarbeit Frauen	60,9%	48%	37,9%	30%
Teilzeitarbeit Männer	14,5%	10%	15,3%	11%
Erwerbstätige Frauen mit Familie	13% Vollzeit	31,5%		76,8%
Erwerbstätige Männer mit Familie		82,6%		

(Eigenmann et all, 2016, S. 4, 9, 15, 16, 42, 52)

Sobald eine Familie gegründet wird, fällt bei den Frauen die Beschäftigungsquote in der Schweiz und in Deutschland dramatisch, während sie in Schweden annähernd gleich bleibt.

Deutschland hat darauf mit dem ElterngeldPlus reagiert, also mit einem Schritt in Richtung Familienarbeitszeit. Es handelt sich um eine gezielte finanzielle Förderung von Eltern mit kleinen Kindern, die sich entscheiden, beide »kurze Vollzeit« (z. B. 32 Stunden in der Woche) zu arbeiten, um sich partnerschaftlich Erwerbsarbeit und Sorgearbeit zu teilen (Eigenmann et. al, 2016, S.14)

Für die Schweiz ist positiv hervorzuheben, dass sie sich immer mehr zu einem Teilzeitland entwickelt, und das nicht nur für die Frauen. Während Vollzeit für Männer in vielen Ländern

Europas noch als nahezu unantastbare Norm gilt, steigt in der Schweiz der Anteil teilzeitbeschäftigter Männer. (Eigenmann et.al, 2016, S.53)

Ein weiterer wichtiger Grad-Messer für das Ausmass der patriarchalen Strukturen auf dem Arbeitsmarkt ist der Gender Pay Gap, also der Unterschied in der Bezahlung von Männern und Frauen.

	Schweiz	Deutschland	Dänemark	Schweden
Gender Pay Gap	18,4%	22%	14,9%	15,8%

(Eigenmann et all, 2016, S. 4, 9, 42)

Auch hier schneiden wieder die Schweiz und Deutschland am schlechtesten ab. Gerade in Deutschland gibt es eine Reihe typischer Frauenberufe, die schlecht bezahlt sind und in denen es keine oder kaum Weiterbildungsmöglichkeiten gibt (Eigenmann et.al, 2016, S.18).

#### 5.4 Patriarchale Strukturen in der Familie

Gerade das Leben in der Familie prägt sehr stark die von Mädchen und Frauen wahrgenommenen Lebensmöglichkeiten.

In der Schweiz ist nach wie vor ein sehr konservatives Familienbild vorherrschend. Die Frauen werden als für die Kinderbetreuung zuständig gesehen, und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie gilt traditionellerweise als Privatangelegenheit (Eigenmann et.al, 2016, S.9. S.52).

Ganz konkret zeigen die Zahlen des bfs, dass in der Schweiz Haushalte mit Kindern unter 25 Jahren knapp ein Drittel der Privathaushalte ausmachen. Kinder im Haushalt beeinflussen die Rollenverteilung der Eltern massiv. 78% der erwerbstätigen Mütter mit Kindern unter 25 Jahren arbeiten Teilzeit. Männer hingegen arbeiten seltener Teilzeit. Der Anteil der teilzeiterwerbstätigen Väter mit Kindern unter 25 Jahren liegt bei 12%. Bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie in Paarhaushalten mit Kleinkindern weichen die Vorstellungen von der besten Aufteilung der Erwerbsarbeit und das tatsächliche Erwerbsmodell stark voneinander ab. 46% der Mütter und Väter würden es bevorzugen, wenn beide Eltern in Teilzeit erwerbstätig sein könnten. In der Realität dominiert aber das Modell «Vater Vollzeit und Mutter Teilzeit», das von 49% der Paare mit Kindern unter vier Jahren gelebt wird. Nur bei 10% arbeiten beide Eltern in Teilzeit (Bundesamt für Statistik (BFS), 2021).

Hilfreich für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist dennoch die Tatsache, dass die Flexibilität in Bezug auf die Arbeitszeiten in der Schweiz vergleichsweise hoch ist: Gleitzeit ist hier ähnlich weit verbreitet wie in den nordischen Staaten (Eigenmann et.al, 2016, S.9. S.53).



In Deutschland können die Einführung des Elterngelds und der Kitausbau als eine Konsequenz des Wandels der Geschlechterrollenbilder gesehen werden. Inzwischen sind 90% Prozent der jungen Paare in Deutschland der Meinung, beide Eltern seien gleichermassen für die Kinder zuständig. Gleichzeitig ist aber in der Praxis eine Retraditionalisierung junger Eltern beobachtbar (Eigenmann et. al, 2016, S.11). Obwohl während der Elternzeit auch einer Teilzeiterwerbstätigkeit von bis zu 30 Stunden nachgegangen werden kann und die Regelungen mit dem ElterngeldPlus sehr flexibilisiert wurden, ist es nach wie vor schwierig in den Beruf zurück zu kehren, weshalb es weiterhin die Männer sind, die grösstenteils in Vollzeit arbeiten. (Eigenmann et.al, 2016, S.10 und 16).

Zwar sind in Dänemark und Schweden Gleizeitmodelle sehr gängig, in der Praxis bewegt sich der Anteil der Teilzeit arbeitenden Männer auch nur zwischen 10 und 15%.

### 5.5 Patriarchale Strukturen in der Care-Ökonomie

Nach wie vor wird häusliche Arbeit in allen untersuchten Ländern noch wenig anerkannt.

Es scheint, dass die Erwerbsarbeitszeiten den überwiegend männlichen Arbeitenden kaum Möglichkeiten lassen, sich an der familialen Care zu beteiligen. Dieser Gender Care Gap, d.h. die Ungleichverteilung der Haushaltsaufgaben, wird oft mit der höheren Teilzeiterwerbsquote der Frauen begründet. Dadurch hätten die Frauen mehr Zeit für die Hausarbeit (Time-Availability-Argument). Es zeigt sich jedoch, dass Frauen auch an erwerbsfreien Tagen 1,5 Stunden mehr Zeit mit Hausarbeit und Kinderbetreuung verbringen als die Männer. Die Ungleichverteilung von Hausarbeit und Kinderbetreuung lässt sich also nicht vollständig durch die Ungleichverteilung der Erwerbsarbeit erklären (Samtleben, 2019, S. 143). Muster und Routinen aus der Woche wirken in die erwerbsfreien Tage hinein (vgl. ebd.)» (Bomert et al., S.5)

Die Schweizer Politik fördert weiterhin das traditionelle Familienbild ab. Familie wird als Privatsache gesehen und Kindererziehung primär als Aufgabe der Eltern (Eigenmann et. al, 2016, S.53).

In Deutschland beträgt die jährlich geleistete familiäre Pflegearbeit 4,9 Mrd. Stunden. Das entspricht etwa 3,2 Mio. Erwerbsarbeitsplätzen. Die Wertschöpfung wird mit jährlich etwa 44 Mrd. Euro veranschlagt. Von dieser unbezahlten Pflegearbeit leisten die Frauen 75% geleistet (Eigenmann et. al, 2016, S.9).

In Schweden beträgt die Differenz im Bereich der unbezahlten Arbeit und Hausarbeit etwa sechs Stunden in der Woche, welche die Frauen mehr arbeiten als die Männer arbeiten. Dieser Wert fällt in vielen europäischen Ländern um einiges höher aus. Zwar sinkt der Unterschied in der Zeitspanne, die Männer und Frauen in unbezahlter Arbeit verbringen, allerdings ist der Hauptgrund hierfür darin zu finden, dass die Zeit die Frauen in unbezahlter

Arbeit verbringen rückläufig ist. So verbrachten Frauen in den Jahren 2010/2011 durchschnittlich ca. 26 Stunden pro Woche mit unbezahlter Arbeit, während es in den Jahren 1990/1991 noch 33 Stunden waren. Die Zeit die Männer im Haushalt verbrachten belief sich zu beiden Zeitpunkten auf 21 Stunden (Eigenmann et.al, 2016, S.42).

### 5.6 Geschlechterdifferenzen und Care-Arbeit

Gerade aus der Geschlechtergerechtigkeit kann abgeleitet werden, wie niedrig oder hoch die Diskrepanzen bzgl. der Gendergerechtigkeit tatsächlich sind und wo die unbezahlte Care-Arbeit Wertschätzung erhält. Je besser die Care-Ökonomie umso wertschätzender ist der Umgang von Frauen und Männern mit ihrer sozialen und natürlichen Umwelt.

Seit den 1960er Jahren wird in den skandinavischen Ländern konsequent Gleichstellungspolitik betrieben. Die Erwerbstätigkeit von Müttern und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf werden besonders gefördert und gleichzeitig wird Elternschaft zu einem politischen Thema gemacht – also «politisiert» (Ellingsaeter/Leira 2006, zitiert nach Gerhard, 2014, S. 745).

Auch in Dänemark wurde ein entsprechender Wohlfahrtsstaat entwickelt, der den Frauen und Müttern eine stärkere Teilhabe am wirtschaftlichen und am politischen Leben ermöglichen soll.

Es war nach dem 2. Weltkrieg vor allem die Nachfrage nach Arbeitskräften, die diese gesellschaftliche Veränderung bewirkte. Wichtig war, dass das ideologische Bild der Mutterschaft und der Rollen der Frauen generell verändert wurde. Es fand eine «motherhood revolution» statt, durch die eine neue Aufteilung der Care-Arbeit zwischen Eltern und Staat, sowie zwischen Vätern und Müttern in Gang kam (Leira, 2006, S. 31 zitiert nach Gerhard 2014, S. 745).

Nun ist als Folge der Globalisierung und der europäischen Integration ein erneuter Entwicklungsschub zu beobachten. Der enorme Beitrag der Care-Arbeit zur allgemeinen Wohlfahrt und Funktionsfähigkeit des Sozialstaates war schon in den 1990er Jahren anerkannt. Eine deutliche Veränderung der Rollenerwartungen an die Frauen auch im Hinblick auf die Care-Arbeit ergibt sich jedoch zunehmend im Kontext des Zusammenwachsens der Staaten der EU. Vor allem die vergleichende Forschung zur Care-Arbeit im Wohlfahrtsstaat und eine immer stärkere Vernetzung der forschenden und politisch aktiven Frauen auf europäischer Ebene führen dazu, dass die Forderungen nach Gleichberechtigung mit immer stärkerem Nachdruck gestellt werden (Gerhard 2014, S.76, 77).

## 5.7 Die patriarchale Praxis vor dem Hintergrund der Intersektionalität

Die Erfassung der patriarchalen Praxis in der Schweiz, Deutschland, Dänemark und Schweden in den Strukturen von Gesetzgebung, Sozial- und Familienpolitik, Arbeitsmarkt, Familie, Care-Ökonomie und Geschlechterdifferenzen lässt unter Anwendung der intersektionalen Analyseraster folgende Schlüsse zu:

Auf der Strukturebene sind Frauen und Mütter nach wie vor in der Schweiz und in Deutschland bezüglich Elternzeit, Sozialversicherung und Pensionen gegenüber ihren Geschlechtsgenossinnen in Dänemark und Schweden benachteiligt. Auch im Hinblick auf die Situation für Frauen auf dem Arbeitsmarkt schneiden die beiden nordischen Länder besser ab mit einem geringeren Gender Pay Gap und einer höheren Erwerbsquote der Frauen, vor allem in Schweden. Ähnlich ist das Bild auch bei den patriarchalen Strukturen in den Familien und in der Care-Ökonomie sowie den Geschlechterdifferenzen. Die nordischen Länder und insbesondere Schweden weisen zwar immer noch patriarchale Strukturen auf, diese scheinen sich zwar langsam aber dennoch immer mehr in Richtung einer praktischen Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen zu bewegen.

Auf der Symbolebene erfolgt im Ländervergleich eine ähnliche Bewertung wie schon auf der Strukturebene. Die gezielte Gleichstellungspolitik trägt in den skandinavischen Ländern auch hinsichtlich der Bewertung der Frauen Früchte. Diese politische Agenda, die auf eine echte Gleichberechtigung der Frauen und eine gerechtere Aufteilung der Care-Arbeit abzielt, ermöglicht eine immer weitere Abkehr von patriarchalen Strukturen und Bewertungen.

Auf der Subjektebene ist in allen hier untersuchten Ländern zu beobachten, dass Frauen nach wie vor die Care-Arbeit vor allem als ihre Aufgabe betrachten und bei Gründung einer Familie meist in Teilzeitarbeit wechseln. Deutlich wird dies an den unterschiedlichen Erwerbsquoten von Müttern und Vätern. Insbesondere in Deutschland mit dem hohen Gender Pay Gap findet trotz der staatlichen Bemühungen auf der Strukturebene eine Retraditionalisierung der Familie statt. Die größte Unterstützung erfahren die Frauen auch auf der Subjektebene in den skandinavischen Ländern

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Frauen vor allem von einer echten Vereinbarkeit von Familie und Beruf profitieren, d.h. von tatsächlich verfügbaren Betreuungsplätzen für ihre Kinder und von entsprechend flexiblen Arbeitszeitverhältnissen. Erst die praktische Möglichkeit, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, erlaubt es Frauen und Müttern ihren Anteil an der Care-Arbeit immer weiter senken. Dies geschieht jedoch in der Praxis aufgrund der verinnerlichten Rollen- und Familienbilder nach wie vor nicht in einem wirklich gleichberechtigten Ausmass. Hinzukommen müsste gerade im Hinblick auf das Selbstbild der Frauen eine entsprechende zielgerichtete Gleichstellungspolitik, wie sie schon in den

skandinavischen Länder praktiziert wird. Auch müssen weitere Strukturen, die über den Umfang dieser Arbeit hinausgehen, analysiert werden, z.B. das Steuersystem mit dem patriarchalen Ehegatten-Splitting in Deutschland oder das sogenannte Skandinavische Modell bezüglich der Prostitution, welches auf eine deutlich höhere Wertschätzung der Frauen insgesamt in den skandinavischen Gesellschaften hindeutet.

## 6. Handlungsmöglichkeiten in der Sozialen Arbeit

In dieser Arbeit wurde nun dargelegt wie sich der Zusammenhang zwischen Patriarchalen Strukturen im Westen und der Haus- sowie Erziehungsarbeit bei Frauen zeigt. Ebenfalls die Thematik der Bezahlung dieser Art der Fürsorgearbeit. Nun stellt sich die Frage, welche Bedeutung die Geschlechterdifferenzierung im Wandel bzw. im nicht Wandel für die Soziale Arbeit hat.

Da die private Sorgearbeit in dieser Arbeit vorrangig von der Seite der Frauen in der Gesellschaft und deren Entwicklung betrachtet wurde, möchte ich in diesem Kapitel eine weitere Ebene beleuchten. Die öffentliche Sphäre der Fürsorgearbeit in der Sozialen Arbeit. Da ich mit der Intersektionalitätstheorie arbeite, werde ich hier mit Hilfe der verschiedenen Ebenen (Symbol-, Struktur und Subjektebene) die folgenden Fragen beleuchten und auf unterschiedliche Perspektiven eingehen:

Die Soziale Arbeit und ihren Bezug zum Thema dieser Arbeit.

Welche Bedeutung haben die in dieser Arbeit skizzierten Entwicklungsprozesse in Zusammenhang mit Care-Arbeit für die Zukunft der Sozialen Arbeit als Profession?

Ist Soziale Arbeit in der Lage, diese Prozesse zu begleiten?

Welche Probleme sind zu erwarten?

Um das Verständnis zu erleichtern, fasse ich zu Beginn des nächsten Kapitels die wichtigsten Punkte noch einmal kurz zusammen.

### 6.1 Kann die Soziale Arbeit Teil der Veränderung sein?

Es sind die Frauen, die für die Übernahme von Care-Arbeit zuständig sind (Kap. Xy). Dass Care also an ein Geschlecht gebunden ist und dass dies auch in der Arbeitswelt der Fall ist (Segmentierung, siehe Kap. Xy). Und schliesslich, dass diese Care-Arbeit sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich nicht ausreichend anerkannt wird (siehe Kap. Xy). Zusammenhang zur SA, Argumentation □ Relevanz SA: Bezahlung, Zeit = Wertschätzung, soziale Ungleichheit

Dies alles, obwohl klar ist, dass eine Gesellschaft ohne Care nicht funktionieren kann (siehe Kap. 4.3. ff.). Die Arbeit zeigt, dass das Thema Care viele Perspektiven und Facetten hat. Eigentlich wären Arbeit und Fürsorge zwei verschiedene Sphären der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, aber wie schon im Kapitel Intersektionalität wurde deutlich, dass es hier Überschneidungen gibt. Frauen leisten beides gleichzeitig.

Bezug: Was tut die SA?

Soziale Arbeit wird als Profession verstanden, für die Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit massgebliche Bezugspunkte sind. Es geht um die Dekonstruktion von Klassifizierungsmechanismen, die zu Ausschlüssen führen (Maurer, 2011, S.138). Die Soziale Arbeit ist ausserdem eine kollektive soziale Akteurin, die von gesellschaftlichen Umbrüchen und Veränderungsprozessen nicht nur betroffen ist, sondern auch Teil davon ist. Kollektiv betrifft es ein weites Feld, das private und öffentliche, welche sich überschneiden. Die aktuellen Erscheinungsformen Sozialer Arbeit in einer Gesellschaft repräsentieren historisch durchaus kontroverse Auseinandersetzungen mit Ungleichheit, Ungerechtigkeit und Ausgrenzung (Maurer, 2011, S. 142). Sie stehen für bestimmte Wahrnehmungen von sozialen Problemen ebenso wie für bestimmte Perspektiven und nicht zuletzt auch für bestimmte Politiken der Praxis im Umgang mit sozialem Wandel und mit sozialen Konflikten. Und sie tun dies in den Dimensionen ihrer Problemsichten und Problembearbeitungen, ihrer Arbeitskonzepte und Vorgehensweisen, ihres Theorie- und Methodeninstrumentariums, ihrer Institutionen, ihrer konkreten Handlungsweisen und alltäglichen Lebenswelten (Maurer, 2011, S. 142). Es geht nicht mehr nur um das Individuum, sondern vielmehr um einen Wandel der Gesamtgesellschaftlich stattfinden muss.

Warum haben die Ebenen was mit der SA zu tun?

Gesellschafts- und Subjektperspektive bzw. Mikro- und Makroebene sind zudem in der Sozialen Arbeit in besonderer Weise vermittelt: Es geht nicht nur um die Frage, warum unter bestimmten Bedingungen auf eine bestimmte Weise gehandelt wird, sondern auch darum, wie dieses Handeln verändert werden kann. Professionelle der Sozialen Arbeit richten ihren Blick auf die Möglichkeiten der Entwicklung und Überschreitung des Gegebenen, in der Perspektive der Erweiterung von Lebensmöglichkeiten (Maurer, 2011, S.138).

- Auf der Subjektebene geht es zum einen um die Rolle der Mutter, die gleichzeitig die Rolle der Sozialarbeiterin einnimmt.
  - Es überschneiden sich hier die private (Rolle zu Hause) und die öffentliche Sphäre (Rolle in der Arbeit) □Frauen als Professionelle der Sozialen Arbeit, die Beruf und Familie vereinbaren müssen

Und andererseits um die AdressatInnen der Sozialen Arbeit

- Individuum/Familie: Der weibliche Anteil der Gesellschaft, die Care-Arbeit leisten und zur Adressatin werden, weil sie Überfordert oder Erschöpft sind in der Rolle als Mutter bzw. der doppelten Vergesellschaftung (4.3.6)

- Die Symbolebene (Zuschreibungen)
- Die Strukturebene (SA und Gesellschaft): betrifft Staat, Gesellschaft und die Institutionen der Sozialen Arbeit

Individuum/Familie - Wohl der Adressat\*in:

Welche Möglichkeiten hat man bspw. als Beratungsstelle für Mütter und Väter (**warum gerade dieses Bsp.**), um hier **etwas (was will bewirkt werden, Grund, warum soll das ein SA tun?)** bewirken zu können. Was könnten langfristige Ziele sein? Wo engagiert man sich selbst für die Adressaten\*innen auf Gemeindeebene und zeigt Zivilcourage? Väterarbeit ist noch nicht sehr ausgeprägt und darf erweitert werden. Im Beratungskontext oder der Öffentlichkeitsarbeit sowie Kursen bspw. mit den individuellen Selbstbildern der Menschen und deren Lebenskonzepten arbeiten, Überwinden von gesellschaftlichen Zuschreibungen, Neudenken von gesellschaftlicher Verantwortung bzgl. Sorgearbeit. Als Sozialarbeiter\*in eine Sensibilität für Aspekte des geschlechtsbezogenen Handlungsfeldes haben, Reflexion eigener Geschlechterrollenbilder, Vorurteile, Biographische Selbstreflexion. Unterstützung von Jugendlichen im Bereich der geschlechtlichen Identität/Orientierung, feministische Mädchen – und Frauenarbeit (Bewusstsein schaffen).

Öffentliche Sphäre (Wirtschaft)

- Wohl der Arbeitnehmer\*in in der Organisation:

Wie gestaltet man das Arbeitsumfeld und die Rahmenbedingungen in der Organisation selbst für die Arbeitnehmer\*innen, so dass sich Beruf und Familie vereinbaren lassen? Die Familienfreundlichkeit in Betrieben ist für Mütter teilweise gegeben, für Väter gibt es kaum eine Väterförderung (Müller et.al. 2017, S.72). Die Haltung des Arbeitgebers bzgl. Offenheit von vielfältigen Lebensweisen- und verhältnissen von Familien ist nötig, um ein Verständnis zu haben und unterstützen zu können. Sei es in den eigenen Reihen oder in Bezug auf Adressaten\*innen (Regenbogenfamilien etc.).

- die Organisation/Institution selbst:

Erweiterung der Möglichkeitsräume für eine geschlechterreflexive professionelle Haltung vom Team in sozialen Einrichtungen. Heisst Inklusion, Teilhabe, Zugänge schaffen. Voraussetzung dafür wäre eine konzeptionelle Verankerung der geschlechterreflektierenden Arbeitsweise im Leitbild, in der Praxis, aber auch in Fortbildungen und Supervisionen etc. So können sich Rollenverhalten und Verfestigung von Geschlechterrollen eher «auflösen».

Auf organisatorischer Ebene wäre die Gewährleistung einer gewissen Flexibilität für die Arbeitnehmer\*innen in Bezug auf die Rahmenbedingungen von Bedeutung. Bspw. eine Kinderbetreuung in der Organisation (kommt aufs Setting an), Gleitzeit bis hin zur garantierten Optionalität (siehe Kap. 4.3.5).

Bessere Bezahlung, so dass es möglich ist, auch im sozialen Bereich mit dem Gehalt eine Familie absichern zu können. Das Bild der Tätigkeiten der sozialen Arbeit darf verändert werden, es handelt sich noch stets um einen Frauenberuf, die Männer sind in der Minderheit. Dies hat Auswirkungen auf strukturelle Bedeutungen von Geschlecht für die Arbeitsverhältnisse, den Arbeitsmarkt, die Tätigkeitsanforderungen (Ehlert, 2013, S.117, 122).

Staat/Gesellschaft (Wohlfahrtsstaat, Sozialpolitik):

Hier stellt sich theoretisch wie praktisch die Frage, wie die Unmittelbarkeit personenbezogener Dienstleistungen und der Versorgungsanspruch im Kontext von Solidargemeinschaften mit dem Partizipationsanspruch einer demokratischen Gesellschaft vermittelt werden können. Die Praxis des Caring wird zwar als gesellschaftliche Arbeit konzeptualisiert, die auch kollektiv getragen, unterstützt und verantwortet werden sollte, aber sie verschwindet tendenziell im Bereich des Privaten (Maurer, S.141). Sozialpolitische Einmischung: Die politische Frage von Gerechtigkeit und Gleichheit von den beiden Arbeitssphären Sorge- und Erwerbsarbeit als Demokratiefrage sowie die Umsetzung eines „dual earner/dual carer“- Models (Kap. 4.3.5).

Um auf die oben gestellten Fragen (**nochmal erwähnen, Zusammenhang**) zurückzukommen. Genderbezogene Soziale Arbeit ist wichtig und kann auf verschiedenen Ebenen zu Veränderungen in der Sozialen Arbeit beitragen. Es gibt verschiedene Möglichkeitsräume, die geschaffen werden können. Auf der Organisations-/Institutionsebene können Prozesse hinsichtlich der Haltung und des Bewusstseins für Frauen und Männer in der Care-Arbeit und Geschlechterdifferenzen gestärkt werden. Dies von zwei Seiten aus, sei es der/die Sozialarbeiter\*in, der/die mit unterschiedlichen Adressaten\*innen zu tun hat oder auch auf der individuellen Ebene. Der eigene Bewusstseinswandel in Bezug auf Identität und soziale Verantwortung. Aufgrund der vielen Herausforderungen von struktureller Seite her kann nicht erwartet werden, dass sich die Care-Debatte schnell lösen bzw. verändern lässt, denn es gibt viel zu tun und dies auf unterschiedlichen Ebenen.

Was sich in dieser Arbeit auch im Rahmen der Intersektionalität gezeigt hat, ist, dass die strukturellen Bedingungen schwer aufzuweichen sind. Dies gilt gleichermassen für die Soziale Arbeit. Dennoch kommt es sicherlich darauf an, wo und welche Strukturen. Reden wir von institutionellen oder politischen? Was soll verändert werden? Wie festgefahren sind die Themen etc. Beispielsweise ist das Dual Carer/Earner Modell sowie die garantierte



Optionalität wirklich eine grossartige Idee, ist aber mit grossen Herausforderungen für die Unternehmen verbunden. Die Nutzung müsste akzeptiert und alles so flexibel gestaltet werden, dass es für ein Unternehmen tragbar ist.

In der Sozialpolitik, aber auch in Kampagnen etc. ist es ja gerade das, wofür AvenirSocial (o.D.) als Verband für die Soziale Arbeit tätig ist. Es muss nicht immer der Einzelne per se kämpfen, es gibt genügend Netzwerke, wo man sich einbringen kann. Trotzdem gibt es auch hier Grenzen (Symbolebene, Individuum). Die Arbeit hat gezeigt, wie sehr sich die Frauen auf der Symbolebene, identifizieren. Die Veränderung des eigenen Bewusstseins und ggf. die Nicht-Konformität (Subjektebene) ist in patriarchalen Strukturen (Strukturebene) nicht immer einfach. Und das hat Auswirkungen auf den Blick der Thematik, wenn man selbst Mutter und Sozialarbeiterin ist. Durch die Prägungen im Rollenverhalten darf **man sich sehr gut abgrenzen, wenn man mit Adressaten\*innen arbeitet, damit es zu keinen Vermischungen (welche Vermischungen?)** kommt. Man könnte sich fragen, welche geschlechterbezogenen Verhaltenserwartungen werden in den Feldern der Sozialen Arbeit reproduziert, modifiziert oder sogar durchbrochen?

## 7. Fazit

### Zukunftsvision

Die folgende Frage bildet die Grundlage der Arbeit: Wie kann sich das Konzept der unbezahlten Sorgearbeit so lange halten? Wie wirkt sich diese Ungleichheit auf die Frauen aus und wie könnte die Soziale Arbeit einen Beitrag zum Wandel leisten?

Fragen diskutieren und Andeutungen, was kann man mehr untersuchen - ...

Was hat mir das jetzt gebracht diese Arbeit?

Viel wurde angedacht und entwickelt, aber nicht umgesetzt! Sei es Fraser oder Esping Anderson

Nancy Fraser (2001) diskutiert in ihren Überlegungen zum postindustriellen Wohlfahrtsstaat drei mögliche Modelle der Gleichstellung der Geschlechter „nach dem Familienlohn“: das Modell der „allgemeinen Erwerbstätigkeit“, das auch als „adult worker model“ (Lewis 1997) oder Erwerbsbürgermodell behandelt wird. Es enthält die traditionelle, jedoch faktisch widerlegte Unterstellung, dass alle Erwerbsbürger, Männer und Frauen, in der Lage sind, die Selbstsorge und Sorge für andere privat oder über den Markt zu regeln. Ein zweites Modell ist das der Gleichstellung der Betreuungsarbeit. Es impliziert, dass Betreuungsarbeit soweit institutionell und finanziell unterstützt und anerkannt wird, dass Parität zwischen den Geschlechtern ermöglicht wird und die „Differenz der Frauen biographisch verlustfrei zu gestalten ist“ (Fraser 2001, S. 100), das heißt ohne Nachteile für die Betreuungsperson bleibt. Fraser plädiert jedoch für ein drittes Modell „universeller Betreuungsarbeit“, das darauf zielt, „die gegenwärtigen Lebensmuster von Frauen zum Standard und zur Norm für alle zu machen.“ (ebd., S. 101) Die hierzu notwendigen „größeren politisch-ökonomischen Umstrukturierungen“ sind der Autorin bewusst, wenn sie unter Bezugnahme auf Ruth Lister schreibt: „Um es Frauen und Männern gleichermaßen zu ermöglichen, Elternschaft und Erwerbsarbeit miteinander zu vereinbaren,

4 In Deutschland sind heute bereits zwei Drittel aller vom Bundestag verabschiedeten Gesetze an EU-Regeln gebunden bzw. werden von ihnen berührt (Lemke 2010, S. 512).

5 Vgl. hierzu grundlegend auch Sevenhuijsen 1998 sowie Cornelia Klingers Konzept der Lebenssorge i.d.Bd.

[https://doi.org/10.5771/9783845255545\\_73](https://doi.org/10.5771/9783845255545_73)  
Generiert durch Fachhochschule Ostschweiz, am 23.06.2023, 13:09:47.  
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

werden eine neue Sicht der männlichen Rolle und ein radikaler Wandel in der Organisation des Arbeitslebens notwendig sein.“ (ebd., S. 103)

## Vom Caring Regime zum Caring State

er die Gleichheit der Geschlechter als „main challenges for welfare state reform“ versteht (Esping-Andersen 2002, S. 20).<sup>7</sup>

Wenn in dieser Perspektive frühkindliche Erziehung, Kinderbetreuung und Altenpflege nicht mehr als Privatangelegenheiten behandelt werden können, vielmehr Staat und Gesellschaft in der Verantwortung stehen, für soziale Infrastruktur, gleichberechtigte Förderung, Bildung und Ausbildung sowie für menschenwürdige Arbeitsbedingungen in der beruflichen Pflege bzw. für Zeit und Geld zur privaten Pflege zu sorgen, verändert dies die sozialstaatliche Organisation und Prioritätensetzung. Denn maßgeblich für die Qualität der fürsorglichen Praxis in Erziehung, Betreuung und Pflege ist nicht nur die Lebensqualität der Umsorgten und Betreuenden, sondern auch die Verwirklichung von Gleichberechtigung und sozialer Gerechtigkeit. Die systematische Berücksichtigung von Care in der Klassifikation der Wohlfahrtsregime, das heißt von Haus-, Erziehungs- und Sorgetätigkeiten und ihrer gesellschaftlichen Organisation, führt zu neuen Regimeclustern (*care regimes*) und kritischen Bewertungen, die andere Kriterien für das *allgemeine Wohl* (*a caring state*) nahelegen (Anttonen/Sipilä 1996, S. 3, 114 f.; Lister et al. 2007). Care ist also nicht nur ein deskriptiver Sammelbegriff für eine soziale Praxis der Arbeitsteilung, die funktional ist für eine bestimmte Gesellschaftsordnung, sondern zugleich ein analytisches Konzept zur Kritik gesellschaftlicher Verhältnisse. Die feministische Debatte um Care zeigt darüber hinaus, dass die Frauen- und Geschlechterforschung damit eines der zentralen Probleme der Gegenwart aufgegriffen hat, nämlich nicht nur die geschlechtsspezifischer, sondern auch internationaler Arbeitsteilung, die die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaften wie deren gedeihliche Zusammenarbeit bestimmen werden. Das heißt aber, dass die gesellschaftliche Organisation von Care auch auf ein normatives Ziel verweist.

Da sich die Voraussetzungen für den Zugang zu Erwerbsarbeit zwischen Frauen und Männern unterscheiden, führt dies zu einer strukturellen Ungleichbehandlung. Die Unwägbarkeiten vieler weiblicher Lebensverläufe durch Schwangerschaft, familiäre Pflegeleistungen oder Witwenschaft wurden erst viel später in sozialpolitische Maßnahmen einbezogen als die Risiken, welche die Erwerbsarbeit betreffen, wie Erwerbsunfähigkeit, Erwerbslosigkeit oder Altersruhe. Diese Grundstruktur wohlfahrtsstaatlicher Absicherung setzt sich bis heute fort: Die starke Erwerbsorientierung der sozialen Sicherungssysteme wird von einer finanziellen (und ideologischen) Förderung der modernisierten Hausfrauenehe begleitet und (re-)produziert die geschlechtszuschreibende Arbeitsteilung in Familien. Das Steuersystem, insbesondere das Ehegattensplitting, belohnt die Nicht- bzw. nur geringfügige Erwerbsarbeit von Frauen, das geringe Angebot an öffentlicher Kinderbetreuung erschwert die Erwerbstätigkeit von Müttern und die abgeleitete Kranken- und Rentenversicherung erhöht die Abhängigkeit vom Ehemann. Auch wenn in den letzten Jahren einige der privat geleisteten Tätigkeiten zum Gegenstandsbereich sozialpolitischer Regulierungen wurden, wie der Mutterschutz, die Anrechnung von Erziehungszeiten bei der Rente und die partielle Anerkennung privat geleisteter Pflege über das Pflegegeld, und darüber hinaus durch den Ausbau öffentlicher Kinderbetreuungsangebote die Erwerbstätigkeit von Müttern erleichtert wurde, bleibt die geschlechtszuschreibende Arbeitsteilung konstituierendes Element des (Sozial-)Staates und die zentrale Ursache für soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern (Scheele 2009).

(Scheele, 2018, S.69)

Die Teilhabe von Frauen am Arbeitsmarkt in Deutschland ist von einer paradoxen Situation von Gleichheit und fortbestehender Ungleichheit gekennzeichnet (Kurz-Scherf et al. 2006). Seit Jahren steigt die Erwerbsbeteiligung von Frauen, während das von ihnen geleistete Erwerbsarbeitsvolumen weitestgehend stagniert. Das bedeutet, dass ein Großteil nur Teilzeit arbeitet und es zu einer Umverteilung der Erwerbsarbeit zwischen Frauen gekommen ist, während sich der Umfang der Erwerbstätigkeit von Männern kaum verändert hat (BMFSFJ 2011). Frauen verwenden weiterhin deutlich mehr Zeit für unbezahlte Care-Arbeit als Männer, diese Differenz verringerte sich in der letzten Dekade kaum (Statistisches Bundesamt 2015; Statistisches Bundesamt und BMFSJ 2003)

Das erzielte Einkommen reicht in der Regel kaum für den eigenen Lebensunterhalt und nur im Ausnahmefall für das finanzielle Auskommen einer Familie. Hinzu kommen die fehlende Absicherung gegen Beschäftigungsrisiken sowie eine unzureichende Altersvorsorge.

Schließlich sind Frauen (und Männer) in atypischen Beschäftigungsverhältnissen von arbeits- und familienpolitischen Regelungen im Bereich der Vereinbarkeit, wie z. B. Elternzeit oder (Familien-)Pflegezeit ausgeschlossen (Auth et al. 2015). In zahlreichen empirischen Studien wurden diese Differenzen hinsichtlich ihrer geldwerten Bedeutung berechnet, sodass aktuell nicht mehr nur Daten zum Gender Pay Gap, sondern auch zum Gender Pension Gap (Grabka et al. 2017) und zum Gender Wealth Gap (Schneebaum et al. 2014) vorliegen.

(Scheele, 2018, S.7)

## 5. Resümee

Wer sich anschickt, die kritische Analyse zum Konzept der Sorge für andere/Care zu Ende zu denken, muss zu dem Schluss kommen, dass eine nicht nur geschlechtergerechte, sondern grundsätzlich alle Dimensionen der Ungleichheit berücksichtigende Analyse der Sorgeproblematik die Neuverteilung von Arbeit und Sorgetätigkeiten zwischen Männern und Frauen sowie die Umstrukturierung der Arbeitsmärkte und Sozialsysteme und nicht zuletzt die Umwertung der dominierenden Werthaltungen und politischen Prioritäten beinhalten müsste – ein in der Tat revolutionierendes Projekt. Damit stellt sich die Frage, ob eine solche Zuspitzung von Care als auch normativem Konzept Gegenstand soziologischer Theorie sein sollte. Jedenfalls kann die soziologische Forschung neben der kritischen Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse, in diesem Fall ihrer ungerechten und zerstörerischen Arbeits- und Reproduktionsbedingungen, sehr konkret zumindest die sozialen und politischen Voraussetzungen benennen, unter denen die normativen Überlegungen zu mehr Geschlechtergerechtigkeit zu realisieren sind (vgl. Pimlinger 2012). Wie die Ausführungen zu zeigen versuchten, hat die feministische Forschung in ihren unterschiedlichen, aber sich auf bemerkenswerte Weise ergänzenden disziplinären Erkenntnissen und internationalen Kooperationen zu Care eine Fülle differenzierter und produktiver Beiträge geleistet, die die Strukturen der Ungleichheit und Ungerechtigkeit aufzeigen, die hierarchische Ordnung im Geschlechterverhältnis sowie die Vernachlässigung bzw. Missachtung fürsorglicher Praxen hinterfragen und schließlich ein Angebot machen, die notwendigen Voraussetzungen für eine soziale, solidarische Politik neu zu denken.

Um noch einmal auf Emile Durkheim zurückzukommen: Wohl hat Durkheim die zentrale Rolle der fortschreitenden Arbeitsteilung und das damit verbundene System von Rechten und Pflichten zum Gegenstand der Soziologie, einer Rechtssoziologie, gemacht. Doch der Inhalt dieser Rechte und Pflichten war keineswegs wertneutral, sondern in eine traditionelle Geschlechterordnung eingepasst, die er vehement auch noch gegen kluge Einwände zeitgenössischer Geschlechterforscherinnen verteidigte. So war gerade auch die in seiner Zeit genormte „sexuelle Arbeitsteilung“ für Durkheim „die Quelle der ehelichen Solidarität“ (1977, S. 103). Abgesehen davon hat die dramatische politische Geschichte des 20. Jahrhunderts nicht nur die Welt, sondern auch die Geschlechterverhältnisse verändert. So haben sich angesichts der gesellschaftlichen und politischen Umbrüche und ganz neuer globaler Herausforderungen, nicht zuletzt dank sozialer Bewegungen wie der Frauenbewegung, auch die normativen Standards grundlegend verändert. Wer heute davon ausgeht, dass die Form der Arbeitsteilung gesellschaftliche Solidarität erzeugt, wird nicht umhin kommen, die gerechte Verteilung aller Formen der Arbeit und gesellschaftlich notwendiger Tätigkeiten, die bezahlten wie die unbezahlbaren, die Erwerbsarbeit wie die private Alltagsarbeit, kurz, Care oder die Sorge für andere, in seine/ihre soziologischen Analysen einzubeziehen.

Es wäre wünschenswert, wenn jede\*r Akteur\*in der Sozialen Arbeit, im vollen Bewusstsein aller Schwierigkeiten, Dilemmata und Paradoxien, die dem ‚Komplex Soziale Arbeit‘ innewohnen, dennoch so etwas wie ein Bewusstsein dafür entwickeln könnte, dass sie/er eine gesellschaftlich wertvolle und wichtige Arbeit leistet. Eine weitere Veränderung innerhalb dieser Arbeit könnte darin bestehen, dass sie von Frauen und Männern auf allen Hierarchieebenen und in allen Bereichen gleichermaßen geleistet wird und das statistische

Geschlecht dabei keine Rolle mehr spielt. Und schliesslich, dass dies historisch und gesellschaftlich möglich geworden ist.

## Literaturverzeichnis

Armbruster, Kirsten (2019). Mütterarmut. Norderstedt: (BoD) Books on Demand

Aulenbacher, Brigitte (2010\_a). Gesellschaftsanalysen der Geschlechterforschung. In: Aulenbacher Brigitte, Meuser Michael, Riegraf Birgit (Hrsg.): *Soziologische Geschlechterforschung. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien GmbH

Aulenbacher, Brigitte (2010\_b). Intersektionalität - Die Wiederentdeckung komplexer sozialer Ungleichheiten und neue Wege in der Geschlechterforschung. In: Aulenbacher Brigitte, Meuser Michael, Riegraf Birgit (Hrsg.): *Soziologische Geschlechterforschung. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien GmbH

Avenir Social, Berufsverband Soziale Arbeit Schweiz (o.D.). *Politische Aktivitäten*. Abgerufen von: <https://avenirsocial.ch/was-wir-tun/politische-aktivitaeten/>

Barlösius, Eva (2004). Kämpfe um soziale Ungleichheit. Machttheoretische Perspektiven. (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag.

Becker-Schmidt, Regina, Knapp, Gudrun-Axeli (2000): Feministische Theorien zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag

Becker-Schmidt, Regina (2001). Was mit Macht getrennt wird, gehört gesellschaftlich zusammen. Zur Dialektik von Umverteilung und Anerkennung in Phänomenen sozialer Ungleichstellung. In Knapp, Gudrun- Axeli (Hrsg.): *Soziale Verortung der Geschlechter-Geschlechtertheorie und feministische Kritik* S. 91-131. Münster: Westfälisches Dampfboot

Becker-Schmidt, Regina (2010). Doppelte Vergesellschaftung von Frauen: Divergenzen und Brückenschläge zwischen Privat- und Erwerbsleben. In Becker Ruth, Kortendiek Beate (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung- Theorie, Methoden, Empirie* (S.65-74). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Becker-Schmidt Regina (2003). *Die doppelte Vergesellschaftung von Frauen*. Abgerufen unter:

[https://www.fuberlin.de/sites/gpo/soz\\_eth/Geschlecht\\_als\\_Kategorie/Die\\_doppelte\\_Vergesellschaftung\\_von\\_Frauen/index.html](https://www.fuberlin.de/sites/gpo/soz_eth/Geschlecht_als_Kategorie/Die_doppelte_Vergesellschaftung_von_Frauen/index.html)

Bomert, Christiane / Landhäußer, Sandra / Lohner, Eva Maria / Stauber, Barbara (Hrsg.) (2021). Care! Zum Verhältnis von Sorge und Sozialer Arbeit, Springer VS

BFS, Bundesamt für Statistik (2023). Schweizerische Arbeitskräfteerhebung 2022. <https://www.bfs.admin.ch/asset/de/24368916>

BFS, Bundesamt für Statistik (2021\_a). *Unbezahlte Arbeit 2020*. Abgerufen von: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/aktuell/neue-veroeffentlichungen.assetdetail.24368916.html>

BFS, Bundesamt für Statistik (2021\_b). Zeitvergleiche zu den Resultaten aus dem Modul «Unbezahlte Arbeit» 1997, 2000, 2004 und 2007 der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE). Abgerufen von: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/arbeit-erwerb/erhebungen/sake-ua.assetdetail.17104953.html>

BFS, Bundesamt für Statistik (2021\_c). *Familien in der Schweiz, Statistischer Bericht*. Abgerufen von: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/aktuell/neueveroeffentlichungen.assetdetail.17004156.html>

BFS, Bundesamt für Statistik (2006). Arbeitsplatz Haushalt: Zeitaufwand für Haus- und Familienarbeit und deren monetäre Bewertung. Statistische Grundlagen und Tabellen für die Bemessung des Haushaltschadens auf der Basis SAKE 2004 und LSE 2004. Abgerufen von: <https://www.bfs.admin.ch/asset/de/342845>

Bücker, Teresa (2022). Unlearn Family. In Jaspers Lisa, Ryland Naomi, Horch Silvie (Hrsg.): *Unlearn Patriarchy* (S. 199-215). Berlin: Ullstein Buchverlage GmbH

Butler, Judith (1991): *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Butler, Judith (1995): *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Berlin: Berlin-Verlag

Bronner Kerstin, Paulus Stefan (2021). *Intersektionalität: Geschichte, Theorie und Praxis*. (2. durchgesehene Auflage). Opladen/Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Brückner Margrit (2011). Zwischenmenschliche Interdependenz – Sich Sorgen als familiäre, soziale und staatliche Aufgabe. In: Böllert Karin, Heite Catrin (Hrsg.), *Sozialpolitik als Geschlechterpolitik*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Daminger, Allison (2019). *The cognitive Dimension of Household Labor*. In: *American Sociological Review* 84/2019.

De Beauvoir, Simon (2000). *Das andere Geschlecht: Sitte und Sexus der Frau*. (25. Auflage, Neuausgabe). Reinbek: Rowohlt.

Degener, Ursula; Rosenzweig, Beate (2006). Einleitung: Neuverhandlung sozialer Gerechtigkeit- eine kritische Bestandsaufnahme aus feministischer Perspektive. In: Degener,

Ursula; Rosenzweig, Beate (Hrsg.), *Die Neuverhandlung sozialer Gerechtigkeit. Feministische Analysen und Perspektiven*. Wiesbaden: VS Verlag

Cyba, Eva (2010). Patriarchat: Wandel und Aktualität. In Becker Ruth, Kortendiek Beate (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung- Theorie, Methoden, Empirie* (S.17-22). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Cyba, Eva (2000). Geschlecht und soziale Ungleichheit. Konstellationen der Frauenbenachteiligung. Opladen: Leske und Budrich

Degele, Nina (2008). *Gender/Queer Studies. Eine Einführung*. Paderborn: Wilhelm Fink.

Destatis, Statistisches Bundesamt (2023). Abgerufen von: [https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Zeitverwendung/\\_inhalt.html](https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Zeitverwendung/_inhalt.html)

Donath, Orna (2015). Regretting motherhood: A sociopolitical analysis. *Signs: Journal of Women in Culture and Society*, 40(2), 343-367.

EBG, Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (2017\_a). *Anerkennung und Aufwertung der Care Arbeit*. Abgerufen von: <https://www.ebg.admin.ch/ebg/de/home/themen/arbeit/care--die-sorge-um-menschen.html>

EBG, Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (2017\_b). *Soziale Absicherung unbezahlter Care Arbeit*. Abgerufen von: <https://www.ebg.admin.ch/ebg/de/home/themen/arbeit/care--die-sorge-um-menschen.html>

Ehlert, Gudrun (2013). Profession und Geschlecht. Hierarchie und Differenz in der sozialen Arbeit. In Sabla, Kim-Patrick, Plösser, Melanie (Hrsg.): *Gendertheorien und Theorien Sozialer Arbeit. Bezüge, Lücken und Herausforderungen*. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich

EIGE, European Institute for Gender Equality (2022). Gender Equality Index. Abgerufen von: <https://eige.europa.eu/gender-equality-index/2022>

Eigenmann Laura, Holl Yvonne, Kováts Eszter, Menge Jonathan, Nink Karin, Rosenplänter Alexander, Dr. Salles Anna, Schildmann Christina (2016). *Auf dem Weg zur Geschlechtergerechtigkeit?* Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung (FES), Internationale Politikanalyse. Abgerufen von: <https://library.fes.de/pdf-files/id/ipa/12367.pdf>

Elias, Norbert. (1990). *Studien über die Deutschen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

ESN, European Social Network (o.D.). We care how do EU? Abgerufen von: <https://www.esn-eu.org/news/we-care-how-do-eu-asks-social-platforms-annual-conference>

Equalcareday (o.D.). Manifest. Abgerufen von: <https://equalcareday.de/manifest/>



FEPS, Foundation for European Progressive Studies (2021). EU- Care Atlas. Abgerufen von: <https://feps-europe.eu/audiovisual/eu-care-atlas/>

Federici, Silvia (2021). *Das Lohnpatriarchat*. Wien, Berlin: Mandelbaum Kritik& Utopie

Germershausen, Christian Friedrich (1783-1786). *Der Hausvater in systematischer Ordnung*, 5 Bde. Leipzig

Federici, Silvia (1975). *Wages against Houswork*. Abgerufen von: <https://libcom.org/article/wages-against-housework-silvia-federici>

Flessner, Heike (2013). *Arbeit und Fürsorglichkeit. Alltägliche Geschlechterverhältnisse und ihre Bedeutung für die Soziale Arbeit*. In Sabla, Kim-Patrick, Plösser, Melanie (Hrsg.): *Gendertheorien und Theorien Sozialer Arbeit. Bezüge, Lücken und Herausforderungen*. Oplanden, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich

Frerich, Petra (1997). *Klasse und Geschlecht I. Arbeit. Macht. Anerkennung. Interessen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Gerfin, Michael, Stutz, Heidi, Oesch, Thomas, Strub, Silvia (2009). *Kinderkosten in der Schweiz*. Hrsg. vom Bundesamt für Statistik BFS. BFS aktuell. Abgerufen von: <https://www.bfs.admin.ch/bfsstatic/dam/assets/347234/master>

Gerhard, Ute (2014). *Care als sozialpolitische Herausforderung moderner Gesellschaften–Das Konzept fürsorglicher Praxis in der europäischen Geschlechterforschung*. In *Sorge, Arbeit, Verhältnisse, Regime* (S. 73-92). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.

Germershausen, Christian Friedrich (1782-1811): *Die Hausmutter in allen ihren Geschäften*, 5 Bd. Leipzig: Verlag

Gildemeister, Regine (2005a). *Gleichheitssemantik und die Praxis der Differenzierung. Wann und wie aus Unterscheidungen Unterschiede werden*. In Vogel, Ulrike (Hrsg.): *Was ist weiblich- was ist männlich? Aktuelles zur Geschlechterforschung in den Sozialwissenschaften* (S.71-88). Bielefeld: Kleine

Gildemeister, Regine (2005b). *Geschlechtliche Kategorisierung und Gleichstellungsnorm: Tücken der Gleichzeitigkeit*. In Funder Maria, Dörhöfer Steffen, Rauch Christian (Hrsg.):

*Jenseits der Geschlechterdifferenz? Geschlechterverhältnisse in der Informations- und Wissensgesellschaft* (S.59-78). München: Hampp

Gildemeister, Regine (2010). *Doing Gender, Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung*. In Becker Ruth, Kortendiek Beate (Hrsg.): *Handbuch Frauen-*

und *Geschlechterforschung- Theorie, Methoden, Empirie* (S.137-145). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Gubitzer Luise, Mader Katharina (2011). Care-Ökonomie. Ihre theoretische Verortung und Weiterentwicklung. In: Kurswechsel 4/2011, S. 7-21.

Göttner- Abendroth, Heide (2010a). Matriarchat: Forschung und Zukunftsvision. In Becker Ruth, Kortendiek Beate (Hrsg): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung- Theorie, Methoden, Empirie* (S.23-29). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Göttner- Abendroth, Heide (2010b). Mutter- Mutterschaft- Mütterlichkeit. Was heisst jenseits des Patriarchats? In Madeisky Uschi (Hrsg.): *Die Ordnung der Mutter – Wege aus dem Patriarchat* (S.127-143). Rüsselsheim: Christel-Götttert Verlag.

Hagia (2009). *Geschichte matriarchaler Gesellschaften und Entstehung des Patriarchats*. Abgerufen von <https://www.hagia.de/matriarchat/entstehung-des-patriarchats/>

Hartmann, Heidi (1981). Capitalism, Patriarchy, Job Segregation by Sex. In: Blaxall Martha, Reagan Barbara (Hrsg.) *Women and the Workplace*. Chicago, London: University of Chicago Press.

Haug, Frigga (2011). Die Vier-in-einem-Perspektive- Eine Utopie von Frauen, die eine Utopie für alle ist. Abgerufen von: <https://www.postwachstum.de/wege-zu-einer-postwachstumsgesellschaft-die-vier-in-einem-perspektive-20140808>

Haug, Friga (2013). Zeit, Wohlstand und Arbeit neu definieren. Zeitwohlstand. Wie wir anders arbeiten, nachhaltig wirtschaften und besser leben. München: oekom (S.26-38)

Hausen, Karin (1993). Geschlechterhierarchie und Arbeitsteilung, Zur Geschichte ungleicher Erwerbschancen von Frauen und Männern. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Hernes, Helga Maria (1987). Women and the Welfare State: the Transition from Private to Public Dependence. In: Sassoon, Showstack Anne (Hrsg): *Women and the State*. London: Hutchinson.

Hinrichs, Karl (1992): Zur Zukunft der Arbeitszeitflexibilisierung. Arbeitnehmerpräferenzen, betriebliche Interessen und Beschäftigungswirkungen. In: Soziale Welt. 43 (3), (S. 314– 330).

Hirsch- Kreinsen, Harmut (2008). Arbeit. In Baur Nina, Korte Hermann, Löw Martina, Schroer Markus (Hrsg.): *Handbuch Soziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Hochschild, Arlie (o.D.). *The second Shift*. Abgerufen von: <https://www.youtube.com/watch?v=mvzE6zYKEQY>

Hunt, Helena (2020). Ruth Bader Ginsburg: 300 Statements der berühmten Supreme-Court-Richterin. München: btb Verlag

Jaspers, Lisa (2022). Unlearn Kapitalismus. In Jaspers Lisa, Ryland Naomi, Horch Silvie (Hrsg.): *Unlearn Patriarchy* (S. 199-215). Berlin: Ullstein Buchverlage GmbH

Kaiser, Mareice (2021). *Das Unwohlsein der modernen Mutter*. Hamburg: Rowohlt Verlag

Kreckel, Reinhard. (2004). *Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit* (3., erweiterte Auflage). Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH.

Klünder, Nina (2016). Differenzierte Ermittlung des Gender Care Gap auf Basis der repräsentativen Zeitverwendungsdaten 2012/13. Expertise für den Zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung, Berlin.

Lenz Ilse, Ute Luig (1995): Frauenmacht ohne Herrschaft. Geschlechterverhältnisse in nichtpatriarchalischen Gesellschaften. (2. Auflage). Frankfurt/Main: Fischer

Lerner, Gerda (1986). *Die Entstehung des Patriarchats*. Frankfurt am Main: Campus Verlag

Lillemeier, Sarah (2016). Der "Comparable Worth"-Index als Instrument zur Analyse des Gender Pay Gap. Arbeitsanforderungen und Belastungen in Frauen- und Männerberufen. Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf

Madörin, Mascha, Schnegg, Brigitte, Baghdadi, Nadia (2010): Social and Political Economy of Care in Switzerland. In: Razavi, S. und Staab, S. (Hrsg.): *The Political and Social Economy of Care (working title)*. New York: United Nations Research Institute for Social Development UNRISD/Routledge

Madörin Mascha (2009), Verschiedene Varianten, das Ganze zu denken - eine Einleitung. In: Olympe. Feministische Arbeitshefte zur Politik 30/2009, S. 8-13

Maurer, Susanne (2011). GeschlechterUmordnungen in der Sozialen Arbeit? In: Böllert Karin, Heite Catrin (Hrsg.), Sozialpolitik als Geschlechterpolitik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Meyers, Marcia, & Gornick, Janet (2005). Policies for reconciling parenthood and employment: Drawing lessons from Europe. *Challenge*, 48(5), 39-61.

Mühling Tanja, Rupp Marina (2008). Familie. In Baur Nina, Korte Hermann, Löw Martina, Schroer Markus (Hrsg.): *Handbuch Soziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Müller, Franziska; Ramsden, Alma (2017): Evidenzbasierte Erkenntnisse zu Wirkungen von Elternzeit sowie Mutterschafts- und Vaterschaftsurlaub. Literaturanalyse zuhanden der

Eidgenössischen Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF), Interface Politikstudien Forschung Beratung, Luzern.

Muraro, Luisa (2010). Mutter- Die symbolische Ordnung der Mutter. In Madeisky Uschi (Hrsg.): *Die Ordnung der Mutter – Wege aus dem Patriarchat* (S.95-102). Rüsselsheim: Christel-Göttert Verlag.

Nollmann, Gerd (2008). Klassen. In Baur Nina, Korte Hermann, Löw Martina, Schroer Markus (Hrsg.): *Handbuch Soziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Notz, Gisela (2010). Arbeit: Hausarbeit, Ehrenamt, Erwerbsarbeit. In Becker Ruth, Kortendiek Beate (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung- Theorie, Methoden, Empirie* (S.480-488). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Nussbaum, Martha (2003): *Langfristige Fürsorge und soziale Gerechtigkeit*. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 2, S. 179-198

OECD (2017). Gender Equality. Abgerufen von: <https://www.oecd.org/germany/gender2017-DEU-de.pdf>

OECD.stat. (2021). Time Use. Abgerufen von: [https://stats.oecd.org/Index.aspx?DataSetCode=TIME\\_USE](https://stats.oecd.org/Index.aspx?DataSetCode=TIME_USE)

Possinger, Johanna (2017). Familie: Wandel und Persistenz von Geschlecht in der Institution Familie. In: Kortendiek, B., Riegraf, B., Sabisch, K. (Hrsg.). *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung. Geschlecht und Gesellschaft*. Wiesbaden: Springer Verlag

Riegraf, Birgit (2010\_a). Soziologische Geschlechterforschung: Umriss eines Forschungsprogramms. In: Aulenbacher Brigitte, Meuser Michael, Riegraf Birgit (Hrsg.): *Soziologische Geschlechterforschung. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien GmbH

Riegraf, Birgit (2010\_b). Konstruktion von Geschlecht. In: Aulenbacher Brigitte, Meuser Michael, Riegraf Birgit (Hrsg.): *Soziologische Geschlechterforschung. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien GmbH

Riegraf, Birgit (2018). Care, Care-Arbeit und Geschlecht: gesellschaftliche Veränderungen und theoretische Auseinandersetzungen. In: Kortendiek, B., Riegraf, B., Sabisch, K. (Hrsg.). *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung. Geschlecht und Gesellschaft*. Wiesbaden: Springer Verlag

Reusch, Marie (2018). *Emanzipation undenkbar?* Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot

Rubin, Gayle (1975): *The Traffic in Women: Notes on the Political Economy of Sex*. In: Reiter, Rayna R. (Hrsg.): *Toward an Anthropology of Women*. New York: Monthly, Review Press, S. 157–210.

Rullfes, Evke (2021). *Die Erfindung der Hausfrau- Geschichte einer Entwertung*. Hamburg: Verlagsgruppe HaperCollins Deutschland GmbH

Saave-Harnack, Anna (2019). Die Care-Abgabe. Ein Instrument Vorsorgenden Wirtschaftens? In: David J. Petersen et al. (Hrsg.), *Perspektiven einer pluralen Ökonomik*. Wiesbaden: Springer Fachmedien)

Staub - Bernasconi, Silvia (2007). Umgang mit Machtquellen und Machtstrukturen als spezielle Handlungstheorien Sozialer Arbeit. In: Staub - Bernasconi, Silvia (Hrsg.): *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft* (S. 374-418). Bern: Haupt.

Staub-Bernasconi, Silvia. (2012). Soziale Arbeit und soziale Probleme. In: Werner Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit – Ein einführendes Handbuch* (4. Auflage). Wiesbaden: Springer.

Scheele, Alexandra (2018). Arbeit und Geschlecht: Erwerbsarbeit, Hausarbeit und Care. In: Kortendiek, B., Riegraf, B., Sabisch, K. (Hrsg.). *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung. Geschlecht und Gesellschaft*. Wiesbaden: Springer Verlag

Schneider, Norbert F., Diabaté, Sabine, Bujard, Martin, Dorbritz, Jürgen, Lück, Detlev, Naderi, Robert, Ruckdeschel, Kerstin, Schiefer, Katrin, & Panova, Ralina (2016). *Familienleitbilder in Deutschland* (FLB). GESIS Datenarchiv, Köln. Abgerufen unter: [https://search.gesis.org/research\\_data/ZA6760](https://search.gesis.org/research_data/ZA6760)

Schutzbach, Franziska (2021). *Die Erschöpfung der Frauen. Wider die weibliche Verfügbarkeit*. München: Droemer.

Speck, Sarah (2016). Unterschiedliche Sauberkeitsstandards. Wie heterosexuelle Paare sich über die ungleich verteilte Hausarbeit belügen. Abgerufen von: <https://www.akweb.de/politik/wie-sich-heterosexuele-paare-beluegen/>

Socialnet (2020). Doppelpes Mandat. Abgerufen von: <https://www.socialnet.de/lexikon/Doppelpes-Mandat#:~:text=Der%20Begriff%20Doppelpes%20Mandat%20bringt.Das%20kann%20zu%20Konflikten%20f%C3%BChren.>

Schwarz Norbert, Schwahn Florian (2016). Entwicklung der unbezahlten Arbeit privater Haushalte. In: WISTA – Wirtschaft und Statistik 2/2016

Sweeney, Robert (2020). *Cherishing All Equally 2020: inequality and the care economy*

Abgerufen

von:

[https://feps-europe.eu/wp-content/uploads/downloads/publications/report-care%20economy\\_tasc-feps.pdf](https://feps-europe.eu/wp-content/uploads/downloads/publications/report-care%20economy_tasc-feps.pdf)

Theobald, Hildegard (1999). *Geschlecht, Qualifikation und Wohlfahrtsstaat: Deutschland und Schweden im Vergleich*. Berlin: Edition Sigma

Villa Braslavsky Paula-Irene (2020). *Post-Ismen: Geschlecht in Postmoderne und (De)Konstruktion*. In Wilz Sylvia Marlene (Hrsg.): *Geschlechterdifferenzen-Geschlechterdifferenzierungen. Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen*. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag, Springer Fachmedien

Von Heesen, Boris (2022). *Was Männer kosten- der hohe Preis des Patriarchats*. München: Wilhelm Heyne Verlag.

Walby, Sylvia (1990). *Theorizing Patriarchy*. Oxford UK, Cambridge. USA: Blackwell

Weber, Max (1956). *Wirtschaft und Gesellschaft*. Erster Halbband. Tübingen: Mohr Siebeck

WEF, World Economic Forum (2023). *Global Gender Gap Report*. Abgerufen von: [https://www.weforum.org/reports/global-gender-gap-report-2023/?gclid=EAlaIQobChMlj7bAxLvq\\_wlVGpjVCh1OAgkgEAAyASAAEglhs\\_D\\_BwE](https://www.weforum.org/reports/global-gender-gap-report-2023/?gclid=EAlaIQobChMlj7bAxLvq_wlVGpjVCh1OAgkgEAAyASAAEglhs_D_BwE)

Wetterer, Angelika (2010). *Konstruktion von Geschlecht: Reproduktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit*. In Becker Ruth, Kortendiek Beate (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung- Theorie, Methoden, Empirie* (S.126-136). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Wilz, Sylvia Marlene (2020). *Geschlechterdifferenzen- Geschlechterdifferenzierungen*. In Wilz Sylvia Marlene (Hrsg.): *Geschlechterdifferenzen-Geschlechterdifferenzierungen. Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen*. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag, Springer Fachmedien

Worschech, Susann (2011). *Care Arbeit und Care Ökonomie: Konzepte zu besserem Arbeiten und Leben?* Abgerufen von: <https://www.gwi-boell.de/de/navigation/europe-transatlantic-3178.html>

Zygunov, Alexandra (2022). *Wir sind doch alle längst Gleichberechtigt!* Berlin: Ullstein Verlag

## Glossar – und Abkürzungsverzeichnis

Bzgl. Bezüglich

Bspw. Beispielsweise

Bzw. Beziehungsweise

Jh. Jahrhundert

Mio. Millionen

Mrd. Milliarden

o.G. oben Genannte

sog. Sogenannte/n

Std. Stunden

## Anhang

### 1. Ländervergleich

	Schweiz	Deutschland	Dänemark	Schweden
<b>Gesetzgebungen</b>				
Erziehungsurlaub	<p>Erwerbstätige Frauen erhalten nach der Geburt 14 Wochen lang eine Lohnersatzleistung, die 80 Prozent ihres Einkommens entspricht («Mutterschaftsversicherung»). Für Väter gibt es keine bezahlte Auszeitoption.</p> <p>Mutterschaftsversicherung für 14 Wochen nach der Geburt. (Eigenmann et.al, 2016, S.52)</p>	<p>Mutterschaftsgeld und Elterngeld</p> <p>Geteiltes Recht:</p> <p>Für jeden Elternteil besteht ein Anspruch auf bis zu drei Jahre Elternzeit bis zur Vollendung des dritten Lebensjahres des Kindes. In dieser Zeit ruht das Arbeitsverhältnis, bleibt jedoch bestehen, und es besteht ein Anspruch auf Rückkehr im Umfang der vorherigen Arbeitszeit. (Eigenmann et.al, 2016, S.9)</p>	<p>Geteiltes Recht</p> <p>Insgesamt 52 Wochen, 32 Wochen können zwischen Vater und Mutter aufgeteilt werden</p> <p>Nur 7.7% der Väter nehmen Elternzeit. Fazit: Unter den nordischen Ländern eher schlecht ausgebaut (Eigenmann et.al, 2016, S.4)</p>	<p>Schweden hat ein hoch entwickeltes und flexibles Elternurlaubssystem, das beide Eltern ermutigen und in die Lage versetzen soll Zeit mit ihren Kindern zu verbringen.</p> <p>Die Elternzeit beträgt 16 Monate, mit 13 Monaten Anspruch auf 80% vom Bruttolohn.</p> <p>Elternzeit kann bis zum 8. Geburtstag in Anspruch genommen werden (Eigenmann et.al, 2016, S.43)</p>
Sozialversicherung			gut	
Pension		<p>PensionsGap ist der höchste im EU Vergleich mit 59.6% (Eigenmann et.al, 2016, S.9. S.15)</p>	<p>Guter Ausgleich für Frauen, wenn Ausfall wg. Kindererziehung. Rente fast gleich hoch wie bei Vollzeit Arbeitenden (Eigenmann et.al, 2016, S.4)</p>	<p>PensionsGap 39% (Eigenmann et.al, 2016, S.44)</p>
Gender Equality Index (GEI) (Eige, 2022)		68.7/100 (EU)	77.8/100 (EU)	83.9/100 (EU)
- EU (Eige, 2022)	-	Rang 11	Rang 2	Rang 1
- Weltweit (WEF, 2023)	21	Rang 6	Rang 23	Rang 5
<b>Sozial- und Familienpolitik</b>				
Kinderbetreuung Kosten	<p>Für 11% der Kinder im Vorschulalter &amp; 8 % der Kinder im Schulalter steht ein Vollzeitbetreuungsplatz zur Verfügung</p>	<p>Rechtsanspruch auf KITA Platz, Bedarfsgerechte Betreuungszeiten (Eigenmann et.al, 2016, S.9)</p>	<p>Pflicht Vollzeit Betreuungsplatz anzubieten für Kinder im Alter von 26 Wochen bis 6 Jahren. Kosten je nach Einkommen (Eigenmann et.al, 2016, S.4)</p>	<p>Es wird Betreuungsgeld bezahlt, falls Kind zu Hause ist und nicht in eine öffentliche Einrichtung geht</p> <p>Es besteht das Recht auf einen Platz in öffentlichen, ganztägigen</p>



	<p>familienexterne Kinderbetreuung in der Schweiz sehr schwach ausgebaut</p> <p>Die Kosten für die Betreuung sind sozial gestaffelt. Für normal verdienende Paare ist sie relativ teuer, so dass es sich insbesondere für Familien der (unteren) Mittelschicht in Kombination mit dem Steuerrecht (Ehegattensplitting) nur ganz bedingt lohnt, dass beide Partner erwerbstätig sind.</p> <p>(Eigenmann et.al, 2016, S.52)</p>			<p>Einrichtungen der Kinderbetreuung, auch bei Arbeitslosigkeit</p> <p>(Eigenmann et.al, 2016, S.42)</p> <p>Fokus auf hochwertiger Ganztagsbetreuungsangebote</p>
<b>Soziale Sicherheit</b>			Hoch, hochwertige öffentliche Leistungen finanziert durch Steuern	
<b>Arbeitsmarkt</b>				
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Beschäftigungsquote</li> <li>- Teilzeitarbeit (TZ)</li> </ul>	<p>Frauen 71,1%</p> <p>Frauen 60,9%, Männer 14,5%</p> <p>(Eigenmann et.al, 2016, S.52)</p>	<p>71% Frauen, 82% Männer</p> <p>48% Frauen, 10% Männer</p> <p>(Eigenmann et.al, 2016, S.9, S.15, S.16)</p>	<p>72.4% Frauen, 79% Männer</p> <p>37.9% Frauen, 15.3% Männer</p> <p>(Eigenmann et.al, 2016, S.4)</p>	<p>77% Frauen, 82% Männer</p> <p>30% Frauen, 11% Männer</p> <p>(Eigenmann et.al, 2016, S.42)</p>
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Erwerbstätige mit Familie</li> </ul>	<p>13% der Frauen VZ</p> <p>(Eigenmann et.al, 2016, S.52)</p>	<p>31,5% Frauen, 82,6% Männer</p> <p>96% Männer sind VZ beschäftigt, nur 6% TZ</p> <p>ElterngeldPlus als Schritt in Richtung Familienarbeitszeit – eine gezielte finanzielle Förderung von Eltern mit kleinen Kindern, die sich entscheiden, beide »kurze Vollzeit« (z. B. 32 Stunden in der Woche) zu arbeiten, um sich partnerschaftlich Erwerbsarbeit und Sorgearbeit zu teilen (Eigenmann et. al, 2016, S.14)</p>		<p>Sehr hoch mit 76.6% bei den Frauen</p> <p>(Eigenmann et.al, 2016, S.42)</p>
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Gender Pay -Gap (GPG)</li> </ul>	<p>18.4%</p> <p>(Eigenmann et.al, 2016, S.9. S.52)</p>	<p>22%</p> <p>(Eigenmann et.al, 2016, S.9)</p>	<p>14.9% (EU Durschnitt)</p> <p>(Eigenmann et.al, 2016, S.4)</p>	<p>15.8% (Eigenmann et.al, 2016, S.42)</p>
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Einkommen</li> </ul>		<p>Je nach Möglichkeiten, auch bei Familien.</p>	<p>gleichmässige Verteilung von Qualifikationen und Einkommen</p>	<p>grosszügige öffentlich finanzierten Sozialleistungen</p>
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Vereinbarkeit Familie und Beruf &amp;</li> </ul>	<p>In der Schweiz gilt die Vereinbarkeit von Beruf und Familie traditionellerweise als</p>	<p>Während der Elternzeit kann auch einer Teilzeiterwerbstätigkeit von bis</p>	<p>Gleitzeit sehr gängig</p>	

Rahmenbedingungen Arbeit	<p>Privatangelegenheit (Eigenmann et.al, 2016, S.9. S.52)</p> <p>Hilfreich für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist die Tatsache, dass die Flexibilität in Bezug auf die Arbeitszeiten in der Schweiz vergleichsweise hoch ist: Gleitzeit ist beispielsweise ähnlich weit verbreitet wie in den nordischen Staaten (Eigenmann et.al, 2016, S.9. S.53)</p>	<p>zu 30 Stunden nachgegangen werden, Regelungen wurden sehr flexibilisiert (ElterngeldPlus) (Eigenmann et.al, 2016, S.10)</p> <p>Schwierig in den Beruf zurück zu kommen. Deshalb viel VZ bei Männern (Eigenmann et.al, 2016, S.16)</p> <p>Familienarbeitszeit □ siehe ElterngeldPlus</p>		
- Zeitliche/Geografische Flexibilität & Segmentierung	<p>Die Schweiz ist ein Teilzeitland, und das gilt nicht nur für Frauen. Während Vollzeit für Männer in vielen Ländern Europas noch als nahezu unantastbare Norm gilt, steigt in der Schweiz der Anteil teilzeitbeschäftigter Männer. (Eigenmann et.al, 2016, S.53)</p>	<p>schwierig</p> <p>Typische Frauenberufe sind schlecht bezahlt, keine Weiterbildungsmöglichkeiten (Eigenmann et.al, 2016, S.18)</p>		
<b>Familie</b>				
Familienleitbild/- Gesellschaftliche Ebene	<p>Konservatives Familienbild: Frauen sind für die Kinderbetreuung zuständig</p>	<p>Elterngeld und Kitausbau waren einerseits eine Konsequenz aus dem Wandel der Geschlechterrollenbilder Inzwischen sind 90% Prozent der jungen Paare in Deutschland der Meinung, beide Eltern seien gleichermaßen für die Kinder zuständig. Gleichzeitig ist aber in der Praxis ist eine Retraditionalisierung junger Eltern sichtbar (Eigenmann et. al, 2016, S.11)</p> <p>Ehegattensplitting (Eigenmann et.al, 2016, S.</p>		
<b>Care-Arbeit</b>				
<p>häusliche Arbeit stets noch wenig anerkannt.</p> <p>Erwerbsarbeitszeiten lassen den überwiegend männlichen Arbeitenden kaum Möglichkeiten, sich an der familialen Care zu beteiligen.</p>	<p>Die Schweizer Politik zielt auf das traditionelle Familienbild ab. Familie als Privatsache und Kindererziehung primär die Aufgabe der Eltern. (Eigenmann et. al, 2016, S.53)</p>	<p>jährlich geleisteten familiären Pflegearbeit in Deutschland sind 4,9 Mrd. Std. = ungefähr 3,2 Mio. Erwerbsarbeitsplätzen, Wertschöpfung ca. 44 Mrd. Euro pro Jahr</p>		<p>Die Differenz im Bereich der unbezahlten Arbeit und Hausarbeit liegt bei etwa sechs Stunden in der Woche, die Frauen mehr als Männer arbeiten. Dieser Wert fällt in vielen europäischen Ländern um einiges höher aus.</p>

		<p>unbezahlte Pflegearbeit wird zu 75% von Frauen geleistet (Eigenmann et. al, 2016, S.9)</p>		<p>Zwar sinkt der Unterschied in der Zeitspanne, die Männer und Frauen in unbezahlter Arbeit verbringen, allerdings ist der Hauptgrund hierfür darin zu finden, dass die Zeit die Frauen in unbezahlter Arbeit verbringen rückläufig ist. So verbrachten Frauen in den Jahren 2010/2011 durchschnittlich ca. 26 Stunden pro Woche mit unbezahlter Arbeit, während es in den Jahren 1990/1991 noch 33 Stunden waren. Die Zeit die Männer im Haushalt verbrachten belief sich zu beiden Zeitpunkten auf 21 Stunden (Eigenmann et.al, 2016, S.42)</p>
--	--	---	--	--

## 2. Fortschritt in Gender Equality

<p>Fortschritt in Gender Equality</p>	<p>Deutschland  <a href="https://eige.europa.eu/gender-equality-index/2022/country/DE">https://eige.europa.eu/gender-equality-index/2022/country/DE</a></p>	<p>Schweden  <a href="https://eige.europa.eu/gender-equality-index/2022/country/SE">https://eige.europa.eu/gender-equality-index/2022/country/SE</a></p>	<p>Dänemark  <a href="https://eige.europa.eu/gender-equality-index/2022/country/DK">https://eige.europa.eu/gender-equality-index/2022/country/DK</a></p>	<p>Schweiz                  (WEF, 2023, S. 337, 338)  <a href="https://www.weforum.org/reports/global-gender-gap-report-2023/?gclid=EAlalQobChMlj7bAxLvq_wlVGpjVCh1OAgkgEAYASAAEgIhs_D_BwE">https://www.weforum.org/reports/global-gender-gap-report-2023/?gclid=EAlalQobChMlj7bAxLvq_wlVGpjVCh1OAgkgEAYASAAEgIhs_D_BwE</a></p>
<p>Punktzahl</p>	<p>Mit 68,7 von 100 Punkten liegt Deutschland beim Gleichstellungsindex auf <b>Platz 11 in der EU</b>. Sein Wert liegt 0,1 Punkte über dem der EU.  <b>Rang Weltweit: 6</b>                  Seit 2010 ist der Wert für Deutschland um 6,1 Punkte gestiegen, aber seit 2019 ist er gleich geblieben (+ 0,1 Punkte). Das Ranking des Landes ist seit 2019 um einen Platz gesunken, was hauptsächlich auf Verluste im Bereich Geld (- 2,5 Punkte) und im Bereich Gesundheit (- 0,7 Punkte) zurückzuführen ist.</p>	<p>Mit 83,9 von 100 Punkten liegt Schweden beim Gleichstellungsindex auf <b>Platz 1 in der EU</b>. Sein Ergebnis liegt 15,3 Punkte über dem der EU.  <b>Rang Weltweit: 5</b>                  Seit 2010 hat sich der Wert Schwedens um 3,8 Punkte verbessert, was vor allem auf Verbesserungen in den Bereichen Macht und Zeit zurückzuführen ist. Obwohl sich der Wert seit 2019 nicht verändert hat, liegt Schweden seit über einem Jahrzehnt an der Spitze der Gleichstellung in der EU.</p>	<p>Mit 77,8 von 100 Punkten liegt Dänemark auf dem Gleichstellungsindex auf <b>Platz 2 in der EU</b>. Sein Ergebnis liegt 9,2 Punkte über dem der EU.  <b>Rang Weltweit: 23</b>                  Seit 2010 hat sich die Punktzahl Dänemarks um 2,6 Punkte erhöht, der Rang hat sich jedoch nicht verändert. Seit 2019 ist der Wert Dänemarks gleich geblieben. Dies ist darauf zurückzuführen, dass Verbesserungen im Bereich der Macht durch leichte Rückschläge in den Bereichen Wissen und Geld ausgeglichen wurden.</p>	<p><b>Rang EU Platz 13</b>  <b>Rang Weltweit: 21</b>                  Weltweit:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Wirtschaftliche Teilhabe und Chancengleichheit Platz 63</li> <li>• Bildungsniveau Platz 102</li> <li>• Gesundheit Platz 115</li> <li>• Politik/Macht Platz 5/14</li> </ul>
<p>Beste Leistung</p>	<p>Die höchste Punktzahl erreicht Deutschland im Bereich Gesundheit Platz 8 unter allen Mitgliedstaaten.</p>	<p>Die höchste Punktzahl erreicht Schweden im Bereich Gesundheit Platz 1 unter allen Mitgliedstaaten.</p>	<p>Am besten schneidet Dänemark im Bereich Arbeit ab Platz 2 unter allen Mitgliedstaaten mangelnde Fortschritte in den Unterbereichen Teilhabe und Segregation zurückzuführen ist.</p>	
<p>Grösste Verbesserung erreicht</p>	<p>Seit 2019 hat sich Deutschland im Bereich Arbeit um einen Platz verbessert und liegt nun auf <b>Rang 16</b> unter allen Mitgliedstaaten (+ 0,5 Punkte). Das Land schneidet im Teilbereich Partizipation (84,9 Punkte) besser ab als im Teilbereich Segregation und Qualität der Arbeit (62,5 Punkte).                  Auch im Bereich Macht hat Deutschland seit 2019 zugelegt (+ 2,0 Punkte), ist aber aufgrund der schnelleren Fortschritte</p>	<p>Seit 2010 hat sich der Wert Schwedens im Bereich Macht am stärksten verbessert (+ 6,8 Punkte), womit es seine führende Position in der Rangliste beibehält. Die Verbesserung wurde durch einen Anstieg der Punktzahl im Teilbereich der wirtschaftlichen Macht (+ 10,7 Punkte seit 2010) vorangetrieben.</p>	<p>Seit 2019 hat sich das Ergebnis Dänemarks im Bereich Macht am stärksten verbessert (+ 2,5 Punkte), aber seine Platzierung ist gleich geblieben und liegt nun auf Platz 5. Diese Veränderung ist auf Verbesserungen im Teilbereich der wirtschaftlichen (+ 4,1 Punkte) und sozialen (+ 3,9 Punkte) Entscheidungsfindung zurückzuführen. In diesem Zeitraum ist Dänemark im Teilbereich der wirtschaftlichen Entscheidungsfindung um einen Platz</p>	

	<p>anderer Länder um einen Platz zurückgefallen. Leichte Verbesserungen in den Teilbereichen der wirtschaftlichen (+ 2,9 Punkte) und sozialen (+ 2,2 Punkte) Entscheidungsfindung haben die Bewertung Deutschlands nach oben getrieben.</p>		<p>zurückgefallen (vom 10. auf den 11. Platz) und hat im Teilbereich der sozialen Entscheidungsfindung zwei Plätze gewonnen (vom 7. auf den 5. Platz).</p>	
<p>Grösstes Verbesserungspotential nötig</p>	<p>Die Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern sind im Bereich Wissen stark ausgeprägt (54,7 Punkte). In diesem Bereich liegt Deutschland auf Platz 24 und damit am schlechtesten. Seit 2010 ist der Wert Deutschlands um 1,6 Punkte gesunken, seit 2019 ist er jedoch gleich geblieben. Den größten Spielraum für Verbesserungen hat Deutschland im Teilbereich Segregation, in dem das Land 46,1 Punkte erreicht und unter allen Mitgliedstaaten auf Platz 23 liegt (und seit 2019 drei Plätze verloren hat).</p>	<p>Den größten Spielraum für Verbesserungen hat Schweden im Bereich Wissen (74,6 Punkte), in dem das Land im Vergleich zu den anderen Bereichen die niedrigste Punktzahl erreicht. Der Wert hat sich seit 2019 auch leicht verringert (- 0,6 Punkte). Verbesserungen könnten vor allem im Teilbereich Bildungsniveau und -beteiligung erzielt werden, in dem sich Schwedens Wert seit 2019 verschlechtert hat (- 2,1 Punkte).</p>	<p>Am schlechtesten schneidet Dänemark im Bereich Gesundheit ab, in dem es mit 89,5 Punkten auf Platz 9 liegt. Den größten Spielraum für Verbesserungen hat das Land im Teilbereich Verhalten, in dem Dänemark mit 81,9 Punkten den siebten Platz unter allen Mitgliedstaaten belegt. Außerdem liegt Dänemark trotz einer höheren Punktzahl (95,2 Punkte) im Teilbereich Zugang auf Platz 23 in der EU. Seit 2010 ist der Wert Dänemarks im Bereich Gesundheit um 0,8 Punkte gesunken, was einem Verlust von vier Plätzen entspricht. Seit 2019 stagniert der Wert des Landes, trotz leichter Veränderungen in den Teilbereichen Zugang (- 0,7 Punkte) und Status (+ 0,4 Punkte).</p>	
<p>Rückschritte</p>	<p>Seit 2019 hat sich das Ergebnis Deutschlands im Bereich Geld verschlechtert (- 2,5 Punkte). Einen großen Rückschlag erlitt das Land im Teilbereich Wirtschaftliche Lage (- 5,7 Punkte), was zu einer Verschlechterung der Platzierung von Platz 17 auf Platz 23 führte.</p> <p>Seit 2010 hat sich der Wert Deutschlands im Bereich Zeit am stärksten verringert (- 4,8 Punkte). Dieser Rückgang ist auf die zunehmende Ungleichheit zwischen den Geschlechtern im Teilbereich der sozialen Aktivitäten zurückzuführen (- 10,3 Punkte seit 2010), wo Deutschland von Platz 8 auf Platz 13 zurückgefallen ist.</p>	<p>Seit 2010 hat Schweden im Bereich Geld wenig Fortschritte gemacht (+ 0,6 Punkte) und 85,9 Punkte erreicht. Das Ranking in diesem Bereich ist das niedrigste im Vergleich zu anderen Bereichen und ist seit 2010 aufgrund der langsamen Fortschritte vom 5. auf den 8.</p> <p>Trotz dieser Verschlechterung hat sich die Bewertung Schwedens im Bereich Geld in letzter Zeit verbessert. Seit 2019 hat sich die Punktzahl des Landes um 0,5 Punkte erhöht, wodurch es von Platz 10 auf Platz 8 aufgestiegen ist. Damit liegt das Land jedoch immer noch unter der Position von 2010, als Schweden auf Platz 5 lag. Diese Verbesserung ist auf positive Veränderungen im Teilbereich der wirtschaftlichen Lage zurückzuführen (+ 1,8 Punkte).</p>	<p>Seit 2019 hat sich der Wert Dänemarks im Bereich Wissen am stärksten verringert (- 1,7 Punkte). Diese Veränderung ist auf die zunehmende Ungleichheit zwischen den Geschlechtern in den Teilbereichen Segregation (- 1,9 Punkte) sowie Bildungsabschlüsse und Teilhabe (- 1,4 Punkte) zurückzuführen. Obwohl das Land im Vergleich zu den anderen Mitgliedstaaten gut abschneidet und auf Platz 3 steht, hat sich seine Position im Bereich Wissen um einen Platz verschlechtert. Seit 2010 ist der Wert Dänemarks auch im Bereich Wissen am stärksten gesunken (- 3,9 Punkte), was den größten Rückgang in diesem Zeitraum in der EU darstellt.</p>	